~~Dtsch. Dt. deutsche. p. 18.~~

P. o. germ. 1208.

(1

<36627364630015

<36627364630015

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und ein und sechzigster Theil.

Alxingers Doolin von Maynz.

Mit allerhöchst=gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Doolin von Maynz.

Ein Rittergedicht.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Seine Hochwohlgebohren

den

Herrn

Hofrath von Greiner.

Zehen Jahre kennen wir uns. Ich verehre in Ihnen den weisen und unermüdeten Diener des Staates, den liebreichen Gatten, den guten Vater, den Vertrauten einer unvergeßlichen Fürstinn, den Kenner und folglich auch den Liebhaber des Schönen und Guten, den Freund aller Menschen und besonders den

meinigen. Sie schätzen an mir meine geringen Fähigkeiten, meinen Fleiß, meine Liebe zu den Wissenschaften, weil Sie einsehen, daß alle Wissenschaften, alle ohne Ausnahme, auf das Wohl einer Nation einen größeren Einfluß haben, als es sich mancher unwissende Gernklug einbildet.

Dieser Ihrer Achtung und Ihrem edlen Herzen habe ich das viele Gute zu danken, das ich

durch

durch Sie und durch Ihre vortreffliche Gemahlinn genossen habe.

Empfangen Sie dafür dieses Opfer der Dankbarkeit, das ich Ihnen im Angesichte unsers Vaterlandes darbringe. Ich schmücke mein Buch mit Ihrem Nahmen, damit der Enkel (wir Dichter müssen uns über den Kaltsinn unsrer Zeitgenossen mit der Hoffnung des Nachruhmes trösten) damit der Enkel wisse, der Mann, dem er so

viele weise Anstalten zu danken hat, sey mein Gönner, mein Freund gewesen.

Seyn Sie das auch künftighin

Ihrem dankbaren

Alxinger.

Vorrede.

Der Beyfall, den meine poetischen Schriften gefunden haben, machte mich — nicht stolz (ich weiß sehr gut, wie viel ihnen zur Vollkommenheit fehlet), aber geneigt zu versuchen, ob meine poetischen Schwingen auch einen längeren Flug aushalten würden. Ich durchblätterte manche Bücher, um Stoff zu einem größeren Gedichte zu finden, endlich traf ich auf die Rittergeschichte Doolin von Maynz, die im vierten Theile der Bibliothek der Romane stehet. Die Schicksale des alten Guido,

die Gefahr Cunigundens, der Zweykampf Doolinens mit Archimbalden, der Tod Danemonds, schienen mir Scenen zu seyn, die eine gute Wirkung thun müßten. Ich erfand noch die Nebengeschichte Bertrands und Gloriandens, und suchte sie nach dem Beyspiele meines unsterblichen Wieland mit der Hauptgeschichte zu verknüpfen, ich änderte am Romane, nahm weg, that hinzu, schmolz zusammen, bis kein Stein auf dem andern geblieben, und außer den oben angeführten Scenen nichts beybehalten war.

Ich danke dem Herrn Herausgeber der Bibliothek der Romane desto mehr für seinen Auszug, als ich den Roman selbst, so sehr ich mich auch darum bewarb, niemahls zu Gesichte bekommen konnte. Alles was ich weiß, ist, daß die erste Ausgabe desselben: La Fleur des Batailles d'Oolin de Mayen-

ce, Chevalier preux et hardi, fils du noble et chevalereux Guy Comte de Mayence. Paris, Ant. Verard 1501. fol. in der Bücherversteigerung des Herzogs la Valliere um 40 Livres verkauft wurde.

Wer auch nur obenhin mit den Sitten des Zeitalters bekannt ist, in dem mein Held auftritt, wer nur Einen Auszug aus einem Romancier gelesen hat, der wird den Ton der Bigotterie, die Vereinigung der Feerey mit der Religion und den göttlichen Wundern, kurz alles, was Glauben an übernatürliche Dinge voraussetzt, in meinem Gedichte nicht nur entschuldigen, sondern auch rechtfertigen können.

Die Anmerkungen, die ich, um den Text nicht zu unterbrechen, ihm folgen lasse*), sind

*) Die Strophen, wozu sie gehören, sind mit ✠ ✠ bezeichnet.

sind theils Erklärungen, theils Rechtfertigungen.

Einige betreffen die Quellen, woraus ich geschöpft habe. Was in den drey letzten Gesängen von den Sitten der nordischen Völker, von der Lage, den Städten, den Erzeugnissen ihrer Länder, von ihren Göttern, von ihren Waffen vorkommt, habe ich aus dem Saxo Grammaticus, aus den Antiquitatibus Danicis des Thomas Bartholinus, aus Büschings Erdbeschreibung, aus Denisens Abhandlungen, meistens aber aus Olai Magni de Gentibus Septentrionalibus Historia entlehnet. Ich zeige dieses ein für allemahl an, um nicht die Anführungen unnöthiger Weise häufen zu müssen.

Andere Anmerkungen betreffen die Sprache, und zwar solche Puncte, worüber ich mit Herrn Adelung nicht gleich denke.

Nie:

Niemand kann diesen großen Sprachforscher mehr verehren, als ich, niemand kann ihm aufrichtiger für das viele Gute danken, das er von ihm gelernt hat, als ich, ich, der mit einer eisernen Geduld fast jedes Wort in einem Wörterbuche nachschlägt, ehe er es niederzuschreiben waget. O es ist eine mühsame Sache in einem Lande, wo man im Sprechen fast bey jeder Sylbe eine grammatische Sünde begehet, den Ruhm eines reinen Schriftstellers zu erlangen! eine viel mühsamere Sache, als sich meine Landsleute vorstellen, unter denen einige lieber ihre Fehler zu Regeln hinauf vernünfteln, als sich nach besseren Mustern bilden wollen. Ich gehöre nicht unter diese, und erkenne in ihrem ganzen Umfange die Größe einer Wohlthat, die uns durch ein Wörterbuch erwiesen wird, dessen Zusammentragung einer ganzen Gesellschaft Ehre gemacht hätte.

Dieser meiner schuldigen Hochachtung und Dankbarkeit gegen Herrn Adelung glaube ich doch nicht zu nahe zu treten, wenn ich hier und da seiner Meinung nicht beypflichte. Der wahre Weise, wofür ich ihn nicht nur halte, sondern kenne, verträgt bescheidenen und gegründeten Widerspruch, ja, er fühlt sich so gar durch denselben beehret, denn hieraus sieht er, wie wichtig uns seine Lehren sind. Ich bin gewiß, dieser verdienstvolle Gelehrte wird, wenn ich auch geirrt habe, meinem Eifer für die Reinigkeit der Sprache Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich sehe wohl, daß Sprache und Versbau jetzt sehr vernachlässiget wird; indessen darf doch kein Dichter, der sich dieses Modelasters schuldig macht, auf dauernden Beyfall rechnen. Sein Ruhm gleichet einer Rackete: er pfuscht auf und — erlischt.

Ich wünsche, und ich darf sagen, ich hoffe, daß mein Buch außer Oesterreich gefallen wird. Hier wird es wenig Glück machen. So viele gute Eigenschaften meine lieben Landsleute auch haben, so ist doch die Fähigkeit Geisteswerke zu beurtheilen, oder auch nur Geschmack daran zu finden, unter diesen guten Eigenschaften NICHT. Es verstehet sich, daß es Ausnahmen giebt; aber jede Ausnahme bekräftiget ja die Regel, und man wird mir wenig Bücher nennen, die ohne persönliche Anzüglichkeiten, oder pudelnärrische Späße*), einen zu anderen Städten verhältnißmäßigen Abgang in Wien gefunden hätten.

Noch

*) Dieses wienerische Kunstwort bezeichnet einen Spaß, der die möglich gröste Zwerchfellserschütterung hervor bringt.

Noch muß ich diejenigen beruhigen, denen bey der Freymüthigkeit bange wird, mit der ich wider die Fürsten (wider die bösen, versteht sich) losziehe. Lebte ich unter einem andern Monarchen, oder gar unter einem Monarchlein, so hätte ich manche bittere Wahrheiten ungesagt gelassen; aber ich lebe unter dem Kaiser, der bey einer ähnlichen Gelegenheit auf einen Vortrag geschrieben hat: Laßt die sich kratzen, die es juckt; ich habe eine heile Haut.

Wien, den 28. October 1786.

Erster Gesang.

1.

Wer ist es, der in jenem finstern Wald,
Durch den nicht oft das krumme Jagdhorn schallt;
Weil hier das scheue Wild zu großes Dickicht schützet,
Vor einer Clause bethend sitzet?
Sein himmelwärts gekehrter Blick,
Sein härnes Kleid, sein hänfner Knotenstrick
Und die Sandal' am nackten Fuße
Zeigt einen Heiligen in überstrenger Buße:

2.

Indessen stehet doch auf seinem Angesicht
Sehr leserlich geschrieben, daß er nicht
Das ganze Leben thatenlos durchlebet,
Sein tiefes Auge flammt, den Augenbraun entschwebet
Stolz, Anstand, edle Zuversicht,
Und die gewölbte Stirn, worauf so gar vom Trutze
Noch Spuren sich erhalten, spricht:
Mich barg nicht immer die Capuze.

3.

Der tapfre Guido, Graf von Maynz,
Der Franken Stolz, die Stütze seines Freunds,
Des mächtigen Pipin, der Held, durch den im Schutte
Pavia lag und Vannes, steckt
In dieser Eremitenkutte.
Die sehnenvolle Hand des edlen Mannes deckt
Kein Eisenhandschuh mehr, denn Schwert und Lanze
Vertauscht' er mit dem Rosenkranze.

4.

Als Knappe dient' er einst im Schlosse des Martell,
Verbrüderte sich dann mit dessen ältstem Sohne
Und ebnet' ihm den Weg zum Frankenthrone:
Macht' ihm die Herrscherbahn durch seine Weisheit hell:
Erfocht, als Gryphon sich empörte,
Und als Aistulph Italien verheerte,
Ihm manchen Sieg; auch war Pipin,
Wiewohl ein Fürst, doch dankbar gegen ihn.

5.

Er lohnt' ihm mit der Hand der schönen Cunigunde,
Die ihm die Grafschaft Maynz, als Brautschatz, zugebracht;
Die, was noch glücklicher, als eine Grafschaft, macht,
Auch gut und edel war, und nicht bloß in der Stunde
Der Leidenschaft es schien; dem zärtlichen Gemahl
Gab sie nur Einen Sohn, doch Guido schätzte
Sie deshalb minder nicht, weil ihm der Kinder Zahl
Der Werth des einzigen ersetzte.

6.

Der kleine Doolin (dieser war
Des Knaben Nahme) wuchs, und Muth und Stärke wuchsen
Mit ihm; in der Gespielen Schaar
Getraute sich kein einziger zu muchsen,
So bald ihr kleiner General,
Mit Falten auf der Stirn, befahl;
Doch selten that er dieß, auch hatt' ers selten nöthig,
Denn jeder war ja so zu seinem Dienst erböthig.

7.

Und wenn er sich bey Mädchen sehen ließ,
Da gab es viel verwirrter Köpfchen,
Viel rother Bäcklein, die entriß
Der andern ihn; die Duodezgeschöpfchen,
Schon Frauenzimmer, o wie thaten sie
In seiner Gegenwart so wunderbange
Und schmeichelten durch Schmachten seinem Hange
Zum Ernst und zur Melancholie!

8.

Nachdem sechs Jahre so Doolinen hingeschwunden,
War jetzt der alte Graf des Sinns,
Zum Edelknabendienst ihn nach dem Hof Pipins
Zu senden; er entdeckt es Cunigunden,
Sie seufzt und willigt ein; als von des Königs Tod
Die Nachricht kam und auch ein Aufgeboth
Von dessen Sohne Carl: er läßt in Gnaden
Vor seinen neuen Thron des Reichs Vasallen laden.

9.

Graf Guido zieht mit seinem Knaben hin;
Der weise Carl empfängt und ehret ihn
Als seinen alten Freund, den Leiter seiner Jugend,
Den Lehrer, das Modell von jeder Rittertugend,
Verleihet ihm zum Lohn für seine Treu
Noch neue zu den alten Lehen,
Kann sich nicht satt am kleinen Doolin sehen
Und wünschet, daß er bald des Vaters Nachbild sey.

10.

Einst hielt er hoch empor den Knaben
Und sprach: da schau herum und wähle was, mein Kind;
Du mußt von Carln, um dens dein Vater wohl verdient,
Ein kleines Angedenken haben.
Der Knabe nickt ihm Dank und schaut herum im Saal,
Sieht manchen goldenen Pokal,
Voll köstlichen Gesteins, manch schön getriebnes Becken
Von Silber, sammtne Röck' und reich gestickte Decken.

11.

Sein Auge weilt auf allem, seine Hand
Streckt sich nach nichts; doch jetzt, jetzt beyde Hände hebend
Und ungeduldig nieder strebend,
Macht er sich frey und läuft zur linken Wand.
Ein altes Schwert, wohl zweymahl länger,
Als er, hing dran; was giebts, du kleiner Grillenfänger;
Sagt Carl, doch Doolin hat das Schwert
Schon angefaßt, schon hergezerrt.

12.

„Herr König gebt mir das; es ist zwar nur
von Eisen,
„Doch ists hübsch lang und groß.“ Carl staunt
den Knaben an,
Graf Guido weint, die Ritter alle preisen
Ihn glücklich, daß sein Söhnchen, wie ein Mann,
Ja wie ein Held gesprochen und gewählet.
Das hat er, rufet Carl, auch werde früher Lohn
So frühen Trefflichkeiten; Hohn
Dem Fürsten, welcher nur nach dem Calender
zählet!

13.

Er sagts, besteigt den Thron, läßt vor
sich hin
Den kleinen, froh erstaunten Helden knien,
Schlägt ihn mit dem gewählten Schwerte
Zum Ritter, schenkt es ihm und spricht:
Der neue Ritter weiß es nicht,
Welch groß Geschenk ich ihm verehrte.
Nach Durandaln ist euch, bey meinem Rittereid!
Kein Schwert, das dem glich' in der Christen-
heit.

14.

Mir gab es eine Fee nach einer süßen Stunde;
Kein Zauber schadet dem, der es mit Rechte führt,
Denn es ist hoch geweiht und angerührt
Am Schwerte Lanzelots, der Zier der Tafelrunde.
Ich gönnt' es wenigen, doch dir
Dir gönn' ich es, mein Sohn: ihr Edlen, glaubet mir,
Setzt Carl hinzu, im Auge Freudenthränen,
Die Stunde kostet einst viel Blut den Saracenen.

15.

Am Hofe Carls entflohn schnell, wie ein Augenblick,
Acht Tage bey Bankett, bey Ritterspiel und Tanze;
Doch mit des neunten Morgens Glanze
Zeucht Guido und sein Sohn nach ihrem Maynz zurück.
Nichts davon, wie die Gräfinn sie empfangen,
Und wie sie, ob dem Glück des Sohnes doppelt froh,
An ihres Gatten Hals gehangen,
Denn wer ein Herz hat, weiß es so.

16.

Was nebst dem Kinde noch die Gräfinn immer fester
An ihren theuren Gatten band,
War Gloriande, seine Schwester.
An Schönheit und an Weisheit fand
Man ihres gleichen nicht: sie war der Freundschaft offen,
Gut, liebreich gegen ihr Geschlecht;
Doch gegen Männer hart, mißtrauisch, ungerecht;
Der beste durfte nichts als Kaltsinn von ihr hoffen.

17.

Der besten Einer, Bertrand, warb
Um ihre Gunst; doch ob er gleich vor Schmerzen,
Verschmäht zu seyn, bey nahe starb;
Noch mehr, obgleich so gar in ihrem Herzen
Ein zärtlich Mitleid für ihn redte, wog
Der Stolz doch vor; sie machte diesem Ritter
Das Leben, Trotz dem Rath der Ihrigen, so bitter,
Daß er nun hoffensmüd' aus Guidos Schlosse zog.

18.

Allein den Edeln ist die Liebe
So sicher, als der Tod, und bliebe
Sie ganze Jahre fern, sie kommt am Ende doch,
Je mehr man sich gesträubt, je schwerer drückt ihr Joch.
Das fühlte bald die gute Gloriande;
Der Nahme Bertrand schlich in stiller Einsamkeit
Von ihren Lippen oft, die süßen Liebesbande
Der Schwägerin erweckten ihren Neid.

19.

Denn Guido lebte ganz der Gattinn, deren Küssen
Ihn manchmal nur die Jagd auf kurze Zeit entrissen.
Einst als er sein Revier allein durchstrich
Und morgens von dem ersten Blinken
Der Sonne, bis zu ihrem Niedersinken,
Auch nicht ein Häschen sah, begann er ärgerlich:
Wodurch wohl hab' ichs heut so mit dem Glück verdorben?
Kein Wild im ganzen Forst! er scheinet ausgestorben.

20.

Er hatte kaum vollendet, husch!
Da springet rauschend aus dem nächsten Busch
Ein Hirsch hervor, ein Hirsch mit vierzehn Enden:
Graf Guido zielet zwar ihm nach dem Herzblatt hin,
Allein das Wild empfängt durch schnelles Wenden
Nur eine Rippenwund', und diese läßt es fliehn;
Doch flieht es langsam, mit Beschwerde
Und röthet auf der Flucht mit Schweisse Strauch und Erde.

21.

Der Jäger springt durch Dick und Dünn ihm keichend nach:
Auf einmahl steigt ein niederes Clausnerdach
Aus dem Gebüsch; hier hält das arme Thier und röhret.
Der Eremit, den dieß im Abendsegen störet,
Blickt durch das Fenster, stürzt, von seines Gastes Leid
Gerühret, aus der Zell' und winkt mit hohem Arme
Den Jagenden zurück und schreyt:
Daß der Gerechte sich auch eines Viehs erbarme.

22.

Umsonst! der Jäger sieht, der Jäger hört ihn nicht
Und wirft den zweyten Pfeil; doch in der Hitze
(Auch blendet' ihn das zweifelhafte Licht)
Verfehlt er seines Ziels, und ach! es fährt die Spitze
Dem Eremiten in das Herz.
Ein Schrey, erpreßt vom Schrecken und vom Schmerz,
Macht Guido nach der Clause fliegen;
Weh ihm! er findet dort den Greis im Blute liegen.

23.

Ohn' Athem, starren Blicks, wie die Verzweiflung schaut,
Im Antlitz keine Farb', im Munde keinen Laut
Und lahm, als wären ihm die Sehnen abgeschnitten,
Sinkt er an einen Baum; doch endlich wankt er hin
Mit zitternden und ungewissen Schritten
Und wagt dem Sterbenden den Pfeil heraus zu ziehn.
Doch wie, wie soll er jetzt die Güsse Blutes hemmen,
Die lau und dunkelroth den Boden überschwemmen?

24.

Laut weinend flehet er zu Gott im Himmel auf,
Beschwört den Sterbenden, den Mord ihm zu verzeihen.
Doch dieser tröstet ihn: der Herr hat meinen Lauf
Durch euch geendiget; ich habe nichts zu scheuen:
Dem Richter, den mein Mund noch jetzt im Tode preist,
Darf ich getrost entgegen gehen;
Euch dank' ich, lebet wohl: und nun, nun ists geschehen!
In deine Hände, Gott, befehl' ich meinen Geist!

25.

Er sagts und neigt sein Haupt, so wie ihr Haupt die Aehre,
Ist es gereift zur rechten Schwere,
Der Sichel selbst entgegen neigt.
Sein armer Mörder, über ihn gebeugt,
Sucht neuen Athem ihm geschäftig einzuhauchen,
Hebt ihm mit Händen, die vom Blute rauchen,
Das Haupt empor; umsonst! es sinket kalt wie Eis
Und schwer wie Bley zurück: todt ist der gute Greis.

26.

Nun strecket er zu Gott die blutgen Hände;
„Ich bin ein Mörder, Herr, unwissend zwar,
„Doch Mord ist Mord: bey ihm, der einst dein Diener war,
„Und jetzt in deinem Reich ohn' Ende
„Mit Engeln triumphieret, schwör' ich dir:
„Daß ich mich rein vom Blut durch Büßerthränen wasche;
„Tret' ich an seinen Platz, weich' ich nicht mehr von hier;
„Bey des Ermordeten ruh auch des Mörders Asche.

27.

Er spricht es, wirft in einen Busch
Den Rock, den Cunigund' aus Gold und grüner Seide
Gewebet hat, und deckt, nachdem er rein es wusch,
Sich mit des Eremiten Kleide.
Doch nun, nun nimmt er erst den Hirsch in Acht,
Deß Lungen auch nicht mehr der Lebensathem schwellet,
Und der beym Clausner liegt; so liegen in der Schlacht
Zwey Freunde, die Ein Schwert einander zugesellet.

28.

Der Graf, der jetzo schon kein Jägerherz
mehr hat,
Beweinet auch das Thier, und beyder Todten
Reste
Verscharret er in Eine Ruhestatt.
Die Nachtigall singt durch das Laub der Aeste
Ein Requiem dazu, der Nußbaum streut ins
Grab,
Statt eines Leichentuchs, sein breites Blatt hinab,
Der Wind weht schauerig, und auf den glatten
Kieseln
Beginnt der Bach ein Trauerlied zu rieseln.

29.

Der neue Clausner geht, nun er nach Pflicht
Die Abgeschiedenen bestattet,
In seinen Strohpallast und sinkt ermattet
Aufs harte Lager hin; das glich nun freylich
nicht
Dem gestrigen; dort lud, sein Haupt darauf zu
legen,
Ihn eine Schneebrust ein und schwoll ihm sanft
entgegen;
Hier ists ein Stein, der Polsterndienst ihm thut;
Doch Müdigkeit schläft auch auf Steinen gut.

30.

Die Sonne stand schon hoch und lachte
Sein Hüttchen an, als er vom Schlaf erwachte;
Mit ihrem Strahl ist neue Kraft
Und Gottes Stärk' auf ihn herab geflossen;
Der Herr, der sich so gern aus Saulen Paule schafft,
Hat seinen Geist ganz über ihn ergossen;
Er flieget himmelan, von diesem Geist beseelt,
Und kaum bemerkt er mehr die Welt.

31.

Er gleichet einem Landmann, der entzücket
Zum erstenmal die ganze Herrlichkeit
Der königlichen Stadt erblicket
Und keinen Wunsch mehr heim nach seiner Hütte schicket;
Die Seinen selbst vergißt der fromme Clausner; Zeit
Und Himmelshoffnung hat ihr werthes Bild verdüstert.
Weil Christus seinen Rath, dieß sey zur Heiligkeit
Die erste Stufe, stets ihm in die Seele flistert.

32.

Nach zehen Jahren erst (die hat er in Gebeth
Und in Kasteyungen dahin gebracht) entsteht
Urplötzlich nach dem theuren Gegenstande
Von seiner Jugendlieb' und deren Unterpfande
Ein Wunsch in ihm und wächst, weil er nicht gleich sein Ohr
Dem listigen Versucher zugeriegelt,
Der wider Gottes Rath ihn tückisch aufgewiegelt,
Schnell erst zur Sehnsucht, dann zur Raserey empor.

33.

Wenn jemand hier mir sceptisch widerspräche
Und wähnte, Leidenschaft ergreife nicht so jäh
Das Herz der Heiligen, der befahr' einmahl die See;
Beruhigt sey die ganze Wasserfläche:
Nur hang am heitern Firmament
Ein Wölkchen, das zuerst der Schiffer stolz verhöhnt,
Doch welches bald in Schwarz den ganzen Himmel hüllet,
Blitzstrahlen niederschießt und Donner niederbrüllet.

34.

Der Graf (denn ich erkenne nicht
Den frommen Clausner mehr an jenem, was er spricht)
Beschließt den Meineid erst aus Hang und dann aus Gründen;
Denn diese lassen doch wohl hinter her sich finden.
Was? ich der ich Gemahl, ich, der ich Vater bin,
So sagt er, habe mich aus starrem Eigensinn
Von diesen sanften Pflichten los gezählet,
Zu büßen, was mein Arm und nicht mein Herz gefehlet.

35.

Mit welchem Recht that ich den Trennungseid,
Den bloß zu denken schon die ganze Seele zittert?
Dich, ewige Gerechtigkeit,
Versöhne nun der Bruch, da dich der Schwur erbittert.
So spricht der arme Mann, vor lauter Weisheit blind,
Und denkt nicht, daß, läßt uns die Gnade sinken,
Wir allemahl uns dann am klügsten dünken,
Wann wir die größten Thoren sind.

36.

Sieh, sieh! er packt von seiner kleinen Habe,
Was nur zur Reise taugt, so viel sein Armkorb faßt,
Zusammen, schnitzt sich einen Ast
Vom nächsten Baum zum Wanderstabe;
Heut giebt er keinen Abschiedskuß
Dem Crucifix, wiewohl er ohnedieß vom Hause
Sonst nicht drey Schritte gieng: er eilt mit schnellem Fuß
Weg, weg von der verhaßten Clause.

37.

Er kommt, als er nicht weit noch vorgerückt,
Zu einem Abgrund hin, den er noch nie erblickt.
Zur Rechten und zur Linken beugen
Unzählge Felsen, kaum von Gemsen zu ersteigen,
Sich über ihn zusammen; jeder dräut
Den Einsturz, jeder wälzt schon los gerißne Stücke
Vor seine Füße hin und schreyt
Dem kühnen Wandler zu: o kehre doch zurücke!

38.

Doch kehrt er nicht zurück, der Thor!
Er eilt bis an des Abgrunds Rand hinvor;
Der Felsen hieng hier mehr, als hundert Klafter,
Hinunter: anfangs steht das Blut
Des Ueberläufers still, doch endlich rafft er
Zusammen, was er hat von Muth,
Und will, Trotz der Gefahr, sich fallend zu zerschmettern,
Den steilen Fels hinunter klettern.

39.

In diesem Nu erlischt sein Augenlicht,
Und Nacht ist rund um ihn; betäubet
Weicht er zurück vom Rand der Tiefe, reibet
Die Augen sich und glaubt sein Mißgeschick noch nicht;
Doch wie das Dunkel fest auf ihnen kleben bleibet,
Erkennet er hierin des Himmels Strafgericht,
Hört folgsam das Gewissen wieder
Und läßt sich auf die Knie an seinem Stabe nieder.

40.

Und sieh! kaum bath er Gott den schwarzen Meineid ab,
So wallt der Nebel weg, der seiner Augen Sterne
Verhüllt; das Land ist flach und in der fernsten Ferne
Kein Abgrund mehr: nun richtet er am Stab
Den Körper und den Geist durch Glauben auf, verlieret
Mit Klügeley nicht einen Augenblick
Und eilt, wohin ihn Reu und wahre Weisheit führet,
Zu seinem niedern Dach zurück.

41.

Hier dankt' er seinem Gott, des Gnade
Fast mit Gewalt ihn auf die steilen Pfade
Des Heils zurück geführt: und dieser gute Gott,
So denkt er, sorgte der nicht für der Meinen Noth,
Auch ohne daß ich ihm in seine Plane pfusche?
Ja, kann er, wenn es mir und meinem Sohne frommt,
Nicht fügen, daß er einst in diese Clause kommt?
Er denkts, und horch! es rauscht im nächsten Busche.

42.

Mit Müh arbeitete sich durch ein edles Pferd,
Weiß wie der Schnee; die Mähnen, unterflochten
Mit Golde, schimmerten, die starken Hufe pochten
Der Bäume Wurzeln; doch schiens kaum des Ritters werth,
Den ihm das Glück zum Herrn beschert.
Der saß so stolz darauf, als hätt' er mitgefochten
Bey der Eroberung Sankt Graals,
Als Waffenbruder Percevals.

43.

Hier stutzt der Eremit; die Bilder jener Zeiten,
Als er auch so geschmückt, nach mancher Streitgefahr
Der Gast von frommen Clausnern war,
Begannen aufgefrischt vor ihm sich auszubreiten;
Er eilt herbey und thut an diesem Rittersmann,
Was sie vor dem an ihm gethan,
Faßt demuthsvoll mit einer Hand den Bügel,
Faßt mit der andern Hand den weiß beschäumten Zügel.

44.

Der Paladin dankt seinem neuen Freund,
Befreyt sein Roß vom Zaum und eilet nach der Hütte.
Im Gehn noch lös't er, warm vom Ritte,
Die Spangen seines Helms: ein Angesicht erscheint,
Das Schönheit herrlich ausgestattet.
Mein frommer Bruder, fragt der Held nun bittend, darf
Ich übernachten hier? die Sonne stach so scharf
Selbst durch die Bäum' und ich bin abgemattet.

45.

Auf diese Red' antwortet Guido nicht,
Denn seit der Ritter das Gesicht
Enthüllte, schiens, des Clausners Seele wohne
Nur in den Augen noch; mit einem sanften Tone
Fragt wiederum der Paladin;
Was wälzet ihr in euerm Sinn?
Vielleicht mir Bittendem die Herberg' abzuschlagen?
Doch nein; der güt'ge Blick, wie könnte der versagen?

46.

Der Clausner, der indeß berechnet', ob sein Sohn
Wohl auch schon so bewaffnet reiten könnte,
Und flehte, daß ihm Gott den Anblick nicht mißgönnte,
Spricht, als er ausgeträumt: Herr Ritter jetzo schon
Habt ihr, entflammt von Heldenfeuer,
Gesuchet, ja wohl gar bestanden Abentheuer?
Wiewohl noch stets auf einen wahren Bart
Dieß runde Kinn, besät mit nichts als Seide, harrt.

47.

Der Paladin versetzt, und seine Wangen hüllen
In Scharlach sich: ihr denket gut genug,
Zu gut von mir; es ist mein erster Zug,
Drum nehmt noch für die That den Willen:
Doch dieser und mein Muth stehn fester, als ein Berg.
Ja! hab' ich ein Geschäft je über mich genommen,
Dann laßt den Goliath als einen Gegner kommen,
Ich acht' ihn höher nicht, als Morgus bösen Zwerg.

48.

Bey dieser schnell gesprochnen Rede blitzen
Des Jünglings Augen, Guido freut
Nicht wenig sich ob seiner Trefflichkeit
Und heißt zum Abendschmaus an einen Stein ihn sitzen.
Da sehet, sagt er ihm, welch einen schönen Tisch
Die Hände der Natur den armen Clausnern drechseln;
Zwar ihn beschmutzt kein Wild, kein theurer Fisch,
Und man erspart bey uns das läßige Tellerwechseln:

49.

Indeß lebt mancher Bischof, mancher Probst,
Und muß auch (Gott gesegn' es ihnen!)
So Land als Meer zu ihrer Küche dienen,
Nicht halb so froh, als ich: ich esse frisches Obst
Im Sommer und im Herbst, ich dörre mirs im Winter:
Mein Gärtchen, sag ich euch, das ist ein rechter Schatz;
Auch ist zum Ueberfluß, nur einen Sprung dahinter,
Der wilden Bienen Sammelplatz.

50.

Ich habe saftige Melonen,
Wie König Carl sie schwerlich besser ißt,
Schmackhaften Rettig, Säbelbohnen,
So die Natur nicht karg gesüßt:
Die Früchte meiner wohl gesonnten Feigenbäume
Wetteifern mit dem Honigseime;
Die Birnen dort zerfließen euch im Mund,
Und eine wiegt zum wenigsten ein Pfund.

51.

Zwar einem Herrn wie ihr scheint wohl dieß alles Bettel;
Doch niemand giebt mehr, als er hat.
So sagt er und besetzt, dem kleinen Speisezettel
Zu Folge, seinen Tisch: man aß, man wurde satt.
Man sah schon an dem Himmelsbogen
Den vollen Mond, der Sterne Heer;
Doch schwatzt man fort, und fühlet immer mehr
Sich gegenseitig angezogen.

Zweyter Gesang.

I.

O heilige Natur, wie herrlich ist dein Plan!
Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht an
Und läßt den blinden Thoren klagen:
Im Geben bist du klug, noch klüger im Versagen;
Durch Mängel eines Theils weiß deine Meisterhand
Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben,
Sie weiß ein allgemeines Band
Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.

2.

2.

Der Mann bedarf des Weibs, daß sie den wilden Trutz
Von seiner rauhen Seele schleife;
Das Weib bedarf des Manns, damit sein starker Schutz
Sie deck' und ihr Verstand durch seine Weisheit reife;
Das Alter braucht der Jugend Muth,
Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;
Doch leiht es ihr dafür die Kunst voraus zu sorgen,
Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

3.

Und weil wir, was uns fehlt, nothwendig wünschen müssen,
So wird (voraus gesetzt, daß auch der Leib
Hier keine Rolle spielt) der Mann sich an das Weib
Oft fester, als ein Mann an einen Mann sich schliessen;
So wird die Seelennäherung
Durch Unterschied des Alters nicht gestöret,
Oft noch beschleuniget, wie die Vereinigung
Des jungen Paladins und alten Clausners lehret.

4.

Der Ritter, denn sein Wirth bestehet sehr darauf,
Erzählt nun seinen Lebenslauf.
Doch, wenn ich rathen kann, so wird ihn bald im Sprechen
Ein wichtiger Vorfall unterbrechen.
Mein Vater, fängt er an, mein Vater ward mir früh.......
Entrückt, und meine Tante brachte
Mich auf ein Feenschloß und gab sich alle Müh
Mich also zu erziehn, daß ich ihr Ehre machte.

5.

Wenn ich der heilgen Ritterpflicht
Je freventlich entgegen handeln sollte,
So wär' es ihre Schuld wohl nicht.
Kein Tag, ja keine Stunde rollte
Seit Jahren schon ins große Meer der Zeit,
Worin sie mit beredten Lippen
Mich nicht gewarnet vor des Lasters Klippen,
Mich nicht entflammt zu Treu und Redlichkeit.

6.

Oft, wann ich bey ihr saß, so fielen unsre Reden
Auf Galbans Abentheuer, Dinadels
Gefahren, auf die Kämpfe Lionels,
Doch öfters noch auf meines Vaters Fehden.
Begeistert sprach sie dann: o, folge diesem nach!
Der war ein Tugendfreund, der war ein Unrechtshasser,
Die Zier des Frankenreichs! und wann sie dieses sprach,
So standen allemahl die Augen ihr voll Wasser.

7.

Und dessen Nahme? fragt der Wirth den Paladin;
Vielleicht hat ihn der Ruf gar bis zu euch verwehet,
Antwortet ihm der Held, hier sehet
Erst seine Schwester, meine Retterinn:
Er sagt es, zieht an einem goldnen Bande
Das Bild der Fee heraus, das unterm Harnisch steckt,
Und küßt es; Guido siehts und rufet aufgeschreckt:
Was? meine Schwester Gloriande?

8.

8.

In diesem Augenblick eröffnet sich die Thür,
Ein Zauberglanz durchströhmt die ganze Hütte,
Und Gloriande stehet hier
In der erstaunten Sprecher Mitte;
Ihr blaues Kleid, mit Gold gestickt,
Auf das voll Eifersucht der Sternenhimmel blickt,
Verräth die Schwanenbrust, so wie sie auf und nieder
Unruhig wallt, und schmiegt sich an die schlanken Glieder.

9.

Die Zeit, vor der sonst Reitz' und Schönheit fliehn,
Hat wider Gloriandens Wangen
Vergebens angekämpft, sie prangen
Zwey jungen Rosen gleich und werden nie verblühn,
Da Zauberkünste sie bewahren;
Man blicket stets auf sie mit Liebessehnsucht hin,
Und weiß nichts von den vierzig Jahren
Der schönen Eigenthümerinn.

10.

Mein Bruder, rufet sie und breitet
Die Arme gegen ihn, ich hab' ihn hergeleitet,
Er ist mein Neff', er ist dein Sohn!
Dein Herz, das dich zu ihm gerissen,
Betrog dich nicht; sie sprichts und giebt zum Stöhnen, Küssen
Und Schluchzen das Signal, fast zitterten davon
Die Wände der erstaunten Clause:
Doch nun beginnt die Fee nach einer langen Pause:

11.

Mein Bruder, hör' ich will in wenig Worte dir,
Was sich, als du dein Schloß verlassen,
Eräugnet hat, zusammen fassen:
Durch viele Tage zogen wir
Im Wald herum; die arme Cunigunde!
Sie glaubt dich todt noch diese Stunde.
Auch hatte sie auf mondenlanger Flucht
So gar der Bäume Laub durchsucht.

12.

Wir wußten nicht, daß sich der Himmel
In deine Reise selbst gemischt,
Uns jede Spur von dir verwischt
Und seinen Heiligen aus diesem Weltgetümmel
Entrücket hat; wir kehrten hoffnungslos
Nach deiner Burg zurück; der Jammer
Schlug seinen Sitz hier auf; dein edles Weib verschloß
Drey ganze Monden sich in ihre Wittwenkammer.

13.

Das Hausgesinde klagt' um dich
Und zwar die Meisten inniglich,
Wie Kinder um den Vater klagen;
Mit schwarzem Tuche ward die Domkirch' ausgeschlagen,
In ihrer Mitte stieg ein Traurgerüst empor,
Auf dieses ward, bedeckt mit Flor,
Dein Panzer und dein Wappenschild gehangen;
Wir Layen betheten, und fromme Priester sangen.

14.

Dein Doolin nur allein hielt niemahls dich für todt;
Ein Zaubrer, sagt' er mir, hat ihn mit List gefangen;
Drum bitt' ich, Tant', ihr wollt mein großes Schwert mir langen;
Auf Rittertreu! ich ende seine Noth;
Und sollt' ein Lindwurm auch, dagegen
Der große Lindwurm des Sanct Görg,
Der in dem Saale hängt, ein bloßer Zwerg
Von einem Lindwurm wär', in meinen Weg sich legen.

15.

Ein Thränchen, welches sanft auf Guidos Wange sank,
Sagt hier dem edlen Doolin Dank:
Der arme Knab'! er wollte dich befreyen,
Fährt Gloriande fort, er wollte Schutz verleihen,
Und niemahls hats ihm selbst so sehr an Schutz gefehlt.
Denn Archimbald, den du zum Range
Des Seneschalls erhöht, zum Busenfreund gewählt,
Arbeitet' in geheim an seinem Untergange.

16.

Er hielt, von Geitz verführt, von geiler Lust entbrannt,
Dein schönes Weib, dein schönes Land
Wohl eines Mordes werth; auch ließ der Schalk sich träumen,
Er brauche nur das Kind still aus dem Weg zu räumen,
So würde deine Gattinn ihre Hand
Ihm reichen (denn es heißt ja, Weiberthränen
Versiegen bald) und mit dem ganzen Land
Ihn der getäuschte Carl belehnen:

17.

Und wirklich schätzt' ihn Carl ob seiner Tapferkeit,
Indem er mit dem Dank in kurzer Zeit
Von drey Turnieren heim gezogen;
Auch in der Nachbarschaft war alles ihm gewogen.
Er hat mit vieler List den Schalk
Bedeckt, hat väterlich für uns besorgt geschienen:
Man braucht' ein Auge, wie ein Falk,
Um durch und durch zu sehn durch diese Heuchlermienen.

18.

Selbst ich und Cunigunde hielt
Den Bösewicht für unsers Hauses Schild,
Bis jähling jener Knecht, der stets ihm lieber,
Denn alle Knechte, war, von einem bösen Fieber
Ergriffen, vor sein Bett uns Nachts zu kommen bath:
Gott! hier entdeckt' er uns, eh er hinüber
Zum strengen Richter gieng, den schändlichen Verrath,
In welchen Archimbald auch ihn verwickelt hat.

19.

Der Knecht war hin, und mit ihm die Beweise
Der Untreu Archimbalds: was sollte nun
Die bange Cunigund' in dieser Lage thun?
Erst rath' ich, daß sie selbst mit ihrem Sohne reise;
Doch da sie unbemerkt sich kaum entfernen kann,
So scheint mir selber bald gefährlich dieser Plan.
Entdeckt' ihn Archimbald (und jeder Schalk hört leise)
So wars um sie und um das Kind gethan.

20.

Mir, sagte sie, mir ist der Tod willkommen;
Seit seine kalte Hand mir Guido weggenommen,
Leb' ich in meinem Kind allein.
Das, Schwester, rette nur, mich mag der Unhold tödten!
Nun hatt' ich Bertrands Rath und Bertrands Arm vonnöthen,
Und doppelt mußt' es jetzt mich reun,
Daß ich den edlen Mann, den ich doch heimlich liebte,
Durch falsche Scham und Sprödethun betrübte.

21.

Denn von dem Augenblick, als ihn
(Erinnerst du dich noch?) mein Eigensinn
Maynz zu verlassen zwang, schrieb er nicht eine Sylbe.
Was half es, daß auf meine Pfülbe,
Wann ich ihn träumend in die Arme schloß,
Und schnell mich aus dem Glück, das mir der Schlaf gewähret,
Ein lästiges Erwachen aufgestöret,
Der Sehnsucht späte Thräne floß?

22.

Nachdem wir lange hin und her gesonnen,
Beschlossen wir zu thun, als sähen wir ihn nicht,
Den Faden, den der Bösewicht
Mit Teufelslist so fein gesponnen:
Ich aber sollt' indessen mit dem Kind
Und einem treuen Knecht, so heimlich, so geschwind,
Als möglich, aus dem Schlosse fliehen
Und nach Paris zum guten König ziehen.

23.

Heut wards beschlossen, morgen ausgeführt;
Wie denn, wer wahrhaft will, nicht Einen Tag verliert.
Wir ritten, uns mit keiner Speise labend,
Vom grauen Morgen an, bis auf den späten Abend,
Und endlich ruhten wir, wo seitwärts spiegelhell
In ein natürlich Becken sich ein Quell,
Aus einem Felsen goß, und ließen auf dem Rasen
Die matt gejagten Pferde grasen.

24.

Der Knabe setzte sich wohl hundert Schritte weit
Von mir zum Knecht und hieng an seinem Munde:
Denn dieser mußte stets ihm von der Tafelrunde
Erzählen, und mit der Genauigkeit,
Als hätte sie der gute Knecht gemessen;
Sie sprachen wohl auch jetzt von ihrem Lanzelot,
Denn Doolin schien sein Zuckerbrod,
Das vor ihm lag, ganz zu vergessen.

25.

Ich blickt' auf meinen kleinen Schwärmer hin,
Mit jener Sorgsamkeit, mit jenem Liebessinn,
Die nirgend sonst gedeihn, als nur in Weiberseelen,
Und jedem unter euch, so gar den Besten, fehlen.
Urplötzlich faßt man meine Hand,
Ich sah und hatt' ihn gleich erkannt,
Ich sah, o unaussprechliches Vergnügen!
Vor mir auf seinen Knien den Ritter Bertrand liegen.

26.

Willkommen, rief ich, und in einem Ton,
Der mich verrieth, auch hatte Bertrand schon
Zu mir sich hingelagert und entzücket
(Verzeih es du mir, strenge Zucht,
Allein unmöglich war die Flucht!)
Den Söhnungskuß auf meinen Mund gedrücket:
Spät, weil ich selbst nicht früh daran gedacht,
Hatt' ich auf Kind und Knecht ihn aufmerksam gemacht.

27.

Ich weiß, so sagt er mir, die Ursach' eurer Reise:
Daß ich mich hier in diesem Augenblick
Und — eben nicht zur Unzeit, weise,
Ist nur ein neues Probestück
Von meiner alten Treu; sechs Knechten ist befohlen
(Denn Archimbald der stets voll Argwohn ist,
Hat euch nur allzu bald vermißt)
Bey schwerer Straf' euch einzuhohlen.

28.

Auch sind sie schon auf eurer Spur:
Doch fürchtet nichts (er sah, daß ich zusammen fuhr)
Ihr wißt noch nicht, was euer Bertrand lernte,
Seit eure Grausamkeit ihn weit von euch entfernte.
Wie klagt' ich auf der Flucht, ich Thor, den Himmel an!
Und dieser führte nun mich auf die beste Bahn,
Ließ mich die Höhle Gottholds finden
Und dauerhaft mein Glück und eures gründen.

29.

Der weise Mann, gerührt von meiner Redlichkeit
Und meinen unnennbaren Leiden,
Weckt meine Wißbegier und lehrt mich ihre Freuden,
Indem er zu Mysterien mich weiht,
An denen nie ein Heuchler Theil genommen,
Und die durch seinen Ohm den Zauberer Merlin
Von Geber, Trismegist und Moses, bis auf ihn
Noch rein, noch unverfälscht gekommen.

30.

Im ersten Jahr tappt' ich im Finstern noch,
Im zweyten in der Dämmrung, doch
Als nach dem dritten Jahr vom dritten Tage
Die dritte Stunde schlug, o reich belohnte Plage!
Hab' ich des Hermes Vögelein erhascht,
Entdeckt den Anfang von dem großen Ringe
Und dich in deiner Werkstatt überrascht,
O weise Schöpferinn der Dinge!

31.

Den Schlüssel hab' ich jetzt von ihrem weiten Reich:
Und doch was nützet mir die übergroße Gabe,
O Dame, wenn ich nicht zugleich
Den Schlüssel eures Herzens habe?
Den habt ihr, flüstert' ich und wollte schon
Mich unbedingt ergeben, als dein Sohn
Auf den erst jetzt von ihm bemerkten Ritter rannte
Und rief: Herr Ritter, sagt, was wollt ihr meiner Tante?

32.

Wenn ihr sie liebt, wie ich, so seyd willkommen hier
Und theilt mein Zuckerbrod mit mir:
Wo nicht; so schaut, was dort im Grase schimmert!
Sein Ritterschwert, denn er gieng ohne das
Uns nicht vom Hause, lag im Gras:
Ich aber, tief gerührt, ihn so bekümmert
Um mich zu sehen, dacht' in diesem Augenblick
Nur an des edlen Kindes Glück.

33.

Mich, meinen Bertrand selbst, hatt' ich nun ganz vergessen;
Der edle Mann! er mag es mir verzeihn!
Denn ihn auch nahm sein kleiner Gegner ein,
Der nun besänftigt schien: ich faßte mich indessen
Und sprach zu meinem Freund: ihr, der zu sehr mich liebt,
Verzeiht, daß ich euch einst betrübt,
Verzeiht, daß ich euch noch betrübe,
Denn was verzeiht nicht wahre Liebe?

34.

Mein Herz ist euer, ists nicht erst von heut,
Trotz alles Scheins von Grausamkeit,
Die mir und euch, Geliebtester, so theuer
Zu stehen kam, war es doch immer euer:
Den ersten Liebeskuß, den je mein Mund geküßt,
Nehmt ihn! doch laßt euch nun durch meine
Thränen rühren,
Und schwört, nicht eher mich zum Brautaltar zu
führen,
Bis dieses edle Kind vollkommen glücklich ist.

35.

Schnell (nie wird diese Regel fehlen)
Wirkt Edelmuth auf edle Seelen.
Ich schwör' es, ruft mein Freund, und doppelt
lieb' ich euch;
Mein Leben ist zum Glück nicht Andrer Leben
gleich;
Sonst müßt' auch ich, wie sie, Secunden nutzen;
Nun aber brauch' ich nicht zu kargen mit der Zeit,
Da Hermes mir die goldne Schere leiht,
Womit die Weisen ihr die schnellen Flügel stutzen.

36.

Die Red', obschon der Schluß für mich
ein Räthsel war,
Entzückte mich, auch strahlte sonnenklar
Sein edles Herz heraus, ein Herz, mir ganz
geeignet,
Indem es seinen Wunsch ob meinem Wunsch
verläugnet.
Voll Zärtlichkeit an seine Brust gelehnt,
Dank' ich dem theuren Mann für die gewährte
Gabe,
Als plötzlich von dem Heerweg ein Getrabe
Zu meinem bangen Ohre tönt.

37.

Die Reiter Archimbalds auf ziemlich raschen
Gäulen,
Sagt Bertrand lächelnd; doch, ihr bebt, dieß
Possenspiel
Beängstigt euch: glaubt mir, sie schaden euch so
viel,
Als ritten sie zweyhundert Meilen
Von euch am Caucasus; schenkt nur als einen Sold
Dem treuen Knecht hier euer Gold;
Wir reiten dann, gehüllt in einem Zaubernebel,
Durch sie und spotten ihrer Säbel.

38.

Euch aber und den Knaben wird sogleich
Mein schon bespannter Zauberwagen
Nach einem meiner Schlösser tragen;
Lebt wohl, auf lange wohl! erinnert euch
Zu Zeiten eures Freunds: er stöhnt' und schwieg; auch pochte
Mein Herz mit Ungestüm und fühlte das Gewicht
Der schuldgen Dankbarkeit so drückend, daß ich nicht
Zu sprechen, daß ich kaum ihn anzusehn vermochte.

39.

Der Zauberwagen rollt hervor;
Der Ritter raunt, nachdem wir eingestiegen,
Den Flügelpferden in das Ohr:
Sie heben sich mit uns und fliegen
Wie Blitze durch die Luft und sind auch bald am Ziel:
Das war ein Bergschloß; hier empfängt uns ein Gewühl
Von Dienern ohne Zahl; die Zimmer sind bereitet,
In welche man uns ehrfurchtsvoll begleitet.

40.

Ein liebenswürdger Greis, der Castellan,
Nahm sich sogleich des jungen Doolin an;
Der war es auch, der in der Folg' ihn lehrte,
Wie man als Paladin den Fels des Ruhms
erklimmt.
Mir, die man fast wie eine Göttin ehrte,
Mir, wies man einen Schrank, den Bertrand
mir bestimmt;
Ein einzig Schlüsselchen vermag ihn aufzuschliessen,
Dieß reichte man mir dar auf einem rothen Küssen.

41.

Sobald ich ohne Zeugen bin,
Eröffn' ich meinen Schrank und finde nur zwey
Tiegel
Von schlechtem Thon samt einem Buch darin;
Das war mit Salomos des Obermeisters Siegel
Behangen, und ein neues Unterpfand
Von Bertrands Lieb'; er schriebs für mich mit
eigner Hand.
Daß ich mir weisen Rath doch hieraus hohlen
könnte,
So lange noch das Glück den seinen mir miß=
gönnte.

42.

Dieß Zauberbuch hat mich auf einen Weg geführt,
Auf welchem ich nicht vieler Wandler Spuren
Entdeckt, auch lehrt' es mich die Tugend der Tincturen
In meinen Tiegeln: eine schön filtriert,
Gereiniget im großen Feuerbade,
Die stark wie Wein, die süß wie Honig schmeckt,
Rückt weit hinaus das Ziel, das die Natur uns steckt,
Und hemmt den schnellen Trieb von unserm Lebensrade.

43.

Die andre, flüchtig, schwarz, benebelnd wie ein Rauch,
Hat fast nicht mindern Werth und heißt die Schönheitssalbe,
Denn es verhütet ihr Gebrauch,
Daß nie der Schönheit Blum' auf unsern Wangen falbe.
Doch die Tincturen sind nur heilsam mir allein,
Mittheilung würde sie entkräften und entweihn:
Denn jeder Philosoph muß seinem Meister schwören,
Sie Einem Menschen nur, nur Einem zu gewähren.

44.

Nun leb' ich zehen Jahr' an diesem schönen Ort,
Mit Allem reich versehn, was zum Genusse
Des Lebens taugt, in Pracht, in Ehr', in Ueberflusse,
Ja glücklich, wär' ein Glück auch nur gedenkbar dort,
Wo der Geliebte fehlt; denn ich erhielt ein Schreiben,
Worin er sich erklärt, bis daß ein heilig Band
Am Brautaltare mein' und seine Hand
Verknüpfte, wollt' er ganz von mir entfernet bleiben.

45.

Er stutzte den Entschluß (zwar scheint uns Weibern nicht,
Uns allzu billigen Geschöpfen, jede Grille
Des Mannes, den wir lieben, von Gewicht?)
Mit solchen Gründen auf, daß es nicht Eigenwille,
Nicht böse Laune schien; er mahlte mir so schön
Das Glück der Wiederkunft; er sagte, mich zu sehn
Und nur zu sehn, weil ihm sein Eid sonst nichts vergönnte,
Das wäre mehr, als selbst ein Weiser tragen könnte.

46.

Weh, ich gesteh' es dir, weh that mir sein
Entschluß,
Und anfangs wollt' ich auch mich nicht darein
ergeben;
Kann Männerliebe denn nicht auch vom Anschaun
leben?
Rief ich mit tödlichem Verdruß;
O könnte nur mein Blick an seinem Blicke hangen,
Ich wollte ja sonst nichts in Ewigkeit verlangen!
Doch er — — — ungütige Natur,
Denn Liebe gabst du uns, den Männern Hunger
nur.

47.

Und doch, so fuhr ich fort, was hat er denn
verbrochen?
Ich lehrte selbst ihn Grausamkeit,
Ich übte sie, durch keinen Eid
Dazu verpflichtet, er hält nur, was er ver-
sprochen,
Und wem versprochen? wem als mir?
Mir, der sein Herz so hoffnungslos gehuldigt;
Der arme Ritter! und beschuldigt,
Geschmähet wird er noch dafür!

48.

Wie an der Sonne Glut des Eises Schollen
schmelzen,
Schmolz an der Liebe Strahl mein Unmuth, mit
Geduld
Trug ich mein Loos und wagte meine Schuld
Nicht mehr von mir auf ihn zu wälzen:
Natürlich mußte nun der vielgeliebte Mann
Noch liebenswürdiger mir scheinen;
Ich fühlte tief mein Unrecht und begann
Es abzubüßen, abzuweinen.

49.

Mein Trost in meiner Einsamkeit
War unser Liebling hier, der stets sich so betragen,
Daß mich mein Opfer nie, wie groß es ist, gereut;
Jüngst hat mein Zauberbuch von selbst sich aufge-
schlagen,
Mit goldnen Lettern stands: nun sey die rechte
Zeit,
Nun müsse Doolin in die Welt sich wagen.
Ich lass' ihn ziehn und leit', als wie von ungefähr,
Sein Pferd und hinter dem auch meinen Wagen
her.

50.

Hier schwieg die Fee. Und nichts von meiner Cunigunde?
Ruft Guido; Gloriande hebt
Den Finger warnend zu dem Munde.
O, sagt sie, frage nicht; sie lebt
Und leidet, leidet sehr; doch tröste dich, sind Leiden
Nicht unser Loos? auch wird das ihre bald in Freuden
Durch deinen Sohn verkehret seyn,
Drum säum' er länger nicht, die Mutter zu befreyn.

51.

Auf, lieber Doolin, auf! und reite
Von hinnen unter göttlichem Geleite!
Laß, wie bisher, dein Pferd, wohin es will,
Fort traben, denn es bringt je freyer,
Je sichrer dich an das bestimmte Ziel:
Doch magst du, stößt ein Abentheuer
Auf deinem Weg dir auf, es ehrenvoll bestehn.
Nun lebe wohl! auf baldig Wiedersehn!

52.

52.

Du, Bruder, diene Gott im Eremitenleben,
Wie du begannst, er hat dir Straf' und Lohn
In Einem Tag mit weiser Hand gegeben;
Du sehntest dich nach deinem Sohn
Und deinem Weib; er hat den ersten Wunsch erfüllet,
Wohl möglich, daß er auch noch deinen zweyten stillet!
Doch sieh! der Morgen blickt durchs Fenster schon herein;
Verzeih, es muß geschieden seyn!

53.

Sie stehet auf und gehet vor die Zelle;
Sohn- und Erzeuger folgen nach.
Sie fanden alle Vögel wach,
Das Eichhorn scherzte, Morgenhelle
War durch das Firmament gegossen, und vom Naß
Des frühen Thaues stand beperlet Laub und Gras:
Der Hengst des Paladins, der Dame Flügelpferde,
Laut wiehernd, scharrten in der Erde.

54.

Der Ritter zäumt sein Roß, doch eh er aufsitzt, beugt
Er noch ein kindlich Knie vor dem, der ihn erzeugt,
Und wird von Guidos Hand, auf die er Thränen regnet,
Im Nahmen der Dreyeinigkeit gesegnet.
Schon ist er fort: die Fee, auch thränenvoll,
Empfängt und sagt ein banges Lebewohl
Und läßt sich durch die Luft in ihrem goldnen Wagen
Wettschimmernd mit der Sonne, tragen.

Dritter

Dritter Gesang.

1.

Der Ritter unter lautem Stöhnen,
Das jeden Athemzug erschwert,
Und den geschloßnen Helm voll Thränen,
Zeucht durch den Wald; er lenket nicht sein Pferd,
Er läßt es selbst die rechte Straße wählen.
So muß mein armes Herz noch Ungewißheit
quälen?
Denkt er, was droht wohl für Gefahr
Dem theuren Weib, das mich gebahr?

2.

Ists nicht genug, daß, fern von ihrem Kusse,
Mein Vater hier in strenger Buße
Sein Clausnerleben lebt? muß auch ein seiner Pflicht
Vergeßner, undankbarer Bösewicht,
Die von uns selber groß gezogne Schlange,
Nach seines Herren Weib die geile Hand
Ausstrecken, kränken sie in ihrem Wittwenstand?
Doch ha! bey Gott, er kränkt sie nicht mehr lange!

3.

Wie wohl doch Zorn auf Schmerzen thut!
Die Hälfte Leiden wird, wenn er das Blut
Gewaltig durch einander rüttelt,
Von unsern Seelen abgeschüttelt.
Zu dem, so sehr sie auch der Moralist verschreyt,
Ist Rachgier oft Durst nach Gerechtigkeit,
Und wenn die Kränkungen der Unschuld sie entflammen,
Verdient sie nicht, daß Weise sie verdammen.

4.

4.

Drum hänge Doolin auch gerechter Rachgier
nach.
Zumahl, da sie dem Jüngling allgemach
Die Seelenwunden heilt, die Weichlichkeit ver-
scheuchet,
Die stets dem Gram zur Seite schleichet,
Und, was ein großer Mann in vollem Maße braucht,
Beharrlichkeit in seine Seele haucht.
Er trabt in Einem fort, obgleich die Abendstrahlen
Die Wolken schon mit Purpur untermahlen.

5.

Auf einmahl sieht er sich auf einer grünen
Flur,
Von der die Kunst, um hier ein Schloß zu bauen,
Mit stolzer Hand die schüchterne Natur
Verdrängt und rings herum die Eichen ausge-
hauen.
Auch durfte wohl der so an Bäumen reiche Hain
Ob dem Verlust uicht ungehalten seyn,
Indem das schönste Schloß, das je ein Aug'
ergetzte,
Den Schaden tausendfach ersetzte,

6.

Des Schlosses Wände sind aus Bergkrystall gebaut
Und röthen, von dem Abendglanz beschienen,
Sich jetzt zu flammenden Rubinen;
Das hohe Dach, das man mit Müh erschaut,
Ist von Lasur, das Thor von Elfenbein, der Flügel
Zierrathen sind so meisterlich geschnitzt,
Als wären sie das Werk des Hablainvill', auch blitzt,
Aus feinem Gold gemacht, Beschläge, Schloß und Riegel.

7.

Der Ritter bleibt bewundernd stehn;
Auf einmahl dringt ein Klaggetön
Zu seinem Ohr aus einer der Rundelen,
Die nicht die kleinste Zier des schönen Schlosses sind:
Herr Ritter, tönts, seht her, seht her, unmenschlich quälen
Mich Bosheit und Gewalt; ich bin ein Christenkind;
Und mehr, mehr als den Tod, dräut mir ein böser Heide;
O helft, bey unserm Gott! bey eurem Rittereide!

8.

Der Jüngling blickt aufs Fenster hin,
Woher die Stimme kam, und eine Schöne,
So hold, doch trauriger, als Oesers Magdalene,
Streckt Liljenarme gegen ihn
Durchs hohe, freylich goldne Gitter:
Allein, was hilft hier Gold? den, welcher Freyheit mißt
Und fühlet, daß sein Herz der Freyheit würdig ist,
Den (merk' es, Thronenvolk) entschädiget kein Flitter.

9.

Der Ritter, dem das Herz bey diesem Anblick schmolz,
Ruft zu Flandrinen auf (Flandrine war der Nahme
Der Klagenden) seyd ruhig, schöne Dame!
Ich komm'; er riefs, und schneller, als ein Bolz
Schießt er dem Thore zu: ein ungeheurer Drache
Wälzt sich heran, denn dieser hielt hier Wache.
Der Ritter stutzt, sein Zelter, der sich scheut,
Springt seitwärts eine Klafter weit.

10.

Dem Pferde war der Schrecken zu vergeben,
Denn niemahls spie die Höll' ein ähnlich Unthier aus:
Und kein Geschöpf, als eines, dem das Leben
Zur Last geworden ist, säh ohne Graus
Der Flammenaugen furchtbar Rollen,
Den breiten Schuppenleib, von Gift hoch aufgeschwollen,
Den Rachen, der, mit Zähnen voll gestopft,
Grüngelben Geifer niedertropft.

11.

Der Ritter springt vom Pferd, erblickt die Ueberreste
Von einer Eiche, deren Aeste
Die Wolken vormahls schlugen, nützt den Fund,
Zieht diesen Stumpf, den jetzger Menschen sieben
Mit Hebeln kaum der Erd' enthüben,
Als wär' er nur ein Schilfrohr, aus dem Grund
Und schleudert ihn mit Macht: in einem Bogen schweifet
Das Holz hoch durch die Luft und pfeifet.

12.
Auch fehlt es nicht des Unthiers breiten Wanst;
Doch schlägts nicht durch, obschon, gleich Mauer-
brechern,
Es fähig war Bollwerke zu durchlöchern:
Die Schlange, mit der Schuppenhaut verschanzt,
Bleibt unzerquetschet, ja befreyt sich von dem
Stamme,
Und hebt ihr Haupt; das prang mit einem gold-
nen Kamme,
Und glänzt wie ein Komet, der Untergang und Tod
Den bangen Nationen droht.

13.
Von schwarzem Dampf, der unter grausem
Zischen
Aus ihrem Schlunde fährt, verdorret an den
Büschen
Das grüne Laub, und wo ein Vogel sich vergaß,
Der sinket todt ins welke Gras.
Schon schießt sie auf den Held, doch den im Waf-
fentanze
Geübten schützt ein Sprung vor ihrem giftgen
Hauch;
Schnell kehrt er wieder um und bohrt ihr in den
Bauch
Zwey Ellen tief die vorgehaltne Lanze.

14.

Fest steckt das Eisen; Doolin schwingt am Schaft
Sich auf das Thier und schwebt auf dessen glattem Rücken,
Bis er die Zeit ersieht sein gutes Schwert zu zücken;
Nun hat er es gezückt; nun hauet er mit Kraft,
Von dem Gezisch, das rings die Wiederhalle wecket,
Und von den Krümmungen der Schlange nicht erschrecket,
Den Kopf ihr ab, wie sie ihn rückwärts beugt,
Daß er in das Gebüsch auf zwanzig Schritte fleugt.

15.

Ein dickes, schwarzes Blut entströhmet
Des Halses Röhren; ungelähmet
Vom Tode, peitscht der Schweif noch immer fort den Grund;
Noch immer fort bewegt die dreygespitzte Zunge
Sich in dem dunkelrothen Schlund:
Der Ritter setzt in einem raschen Sprunge
Vom Aas herab und eilt mit blank gewischtem Schwert
Ans hohe Thor, wo niemand mehr ihm wehrt.

17.

Ein Schlag von seiner starken Linken
Sprengt alle Riegel auf: er tritt ins Schloß:
Im Hofe sieht er einen Stoß
Von mehr, als hundert Panzern, blinken,
Und einen fleischernen Koloß
Ihm mit der Eisenkeul ein Ja nicht weiter! winken.
Der Recke brüllt, wie ein ergrimmter Stier:
Was gibt es Zwerg? was willst du hier?

17.

Den Raben gute Tage machen,
Versetzt der Paladin, dein Aas zum Aas des Drachen
Gesellen: diese Rede klingt
Dem Riesen fremd; er blickt weg über seine Mauer,
Sieht todt den Drachen, da durchdringt
Des Prahlers Herz ein nie gefühlter Schauer:
Zuerst erbleicht er und verstummt,
Doch bald hat er die Furcht mit Freundlichkeit vermummt,

18.

Ihr scheinet brav genug für einen eures
Gleichen,
Sagt er, ihr dauert mich; seht diese Panzer an;
In jedem stack ein braver Mann,
Allein sie reitzten mich, und ihre Knochen bleichen
Nun an der Sonne, mehrt nicht die Gesellschaft,
falls
Euch noch zu rathen steht, und zieht, da hier ein
Hals
Eh zu verlieren ist, als zu gewinnen,
Mit euerm Hals und euerm Ruhm von hinnen.

19.

Nicht eh, ruft Doolin, bis du frey gemacht
Die schöne Dam' und hier zu ihren Füßen Gnade
Für dich erbettelt hast; der Typhon aufgebracht
Giebt ihm mit Hohn zurück: o Schade
Für meinen guten Rath! du Närrchen, hörst
ihn nicht,
So büße denn den Kitzel, der dich sticht:
Hier hohlt er aus mit seiner großen Keule,
Groß, wie zu Sans Souci die größte Marmor-
säule.

20.

Doch eh die Keule niederfährt,
Führt Doolin einen Streich mit seinem guten Schwert,
Der, Trotz der Schiene, die des Riesen Schenkel kleidet,
Morsch ab den rechten Knochen schneidet:
Der Unhold stürzt mit gräßlichem Geschrey
Auf seine Panzer hin und trümmert viel entzwey;
Ein rasselndes Geklirr erschüttert
Die bange Luft; das Schloßgebäude zittert.

21.

Der Riese heult Beschwörungen daher;
Sogleich entsteigt den Schwefelpfützen
Der Hölle Satan, Magog, Lucifer,
Den Bundsgenossen zu beschützen:
Allein sie sehen kaum den heilgen Degen blitzen,
So kennen sie vor Angst sich selbst nicht mehr,
Fliehn unter schrecklichem Gebelle
Und suchen Schutz, Schutz selber in der Hölle.

22.

Der Heide hofft doch nicht allein
Zu sterben, hebt empor die wund geschlagne Lende
Und klammert zwischen beyde Hände
Den rechten Arm des Ritters ein.
Das Eisen krachet, jede Sehne
Schwillt unterm Druck; der Ritter beißt die Zähne
Zusammen, aber stets von gleichem Muth erfüllt,
Streift er vom linken Arm den breit gewölbten Schild;

23.

Rafft dann sich beugend, von der Erde
Der Panzer Einen auf, nicht ohne viel Beschwerde,
Und schlägt das Ungeheur, das zwar vor Schmerzen keucht,
Doch immer noch an seinem Arme zeucht
Und mehr nach Rach' als Rettung dürstet,
So lange zu dem Kopf, bis daß der Helm zerbirstet,
Und dickes Blut, mit Hirn vermengt,
An dem verbognen Panzer hängt.

24.

Der Ritter richtet sich nach diesem Meister-
stücke
Gelassen in die Höhe, beugt
Den rechten Arm in das Gelenk zurücke,
Durcheilt den Hof, worins schon dämmert, und
besteigt
Die weite Trepp', in buntem Schmucke strahlen
Gleich Regenbogen Stufen von Opalen,
So wie der Glanz auf sie aus Lampen nieder-
quillt,
Die man von Gold gemacht, mit Rosenöhl ge-
füllt.

25.

Doch kann die Halle sich nicht mit dem Saal
vergleichen,
In den der Held nun tritt, denn dessen Zierde sind
Kunstwerke, denen Pracht nur blos als Zofe dient.
Beherzigt dieß, beherzigt dieß, ihr Reichen!
Wenn eurer Zimmer Gold kein Meisterblatt erhöht
Von Schmutzers Hand, kein Stein, dem Zauner
Geist und Leben
Einhauchte, so möcht' ich für euer Hausgeräth
Euch keinen Rechenpfennig geben.

26.

Der Saal wird durch ein magisch Licht
Erleuchtet, doch entdeckt das Auge nicht,
Wie und woher man es hinein geleitet:
Auch ists nicht durchaus gleich verbreitet.
Wo sich der Schenktisch thürmt, dort blitzt es grell
Auf diamantenen Pokalen,
Doch in den Nischen schwinden seine Strahlen
Zu einem sanften Dunkelhell.

27.

Denn jede Seitenmauer ist zu hundert
Geräumigen Alkoven ausgehöhlt,
Worin vereint sich trifft, was einst getheilt die Welt
Am Skopas und Parrhasius bewundert:
Auch scheinen beyder Werk die Statuen zu seyn,
Mit denen jede Nische prahlet;
Man schwüre drauf, daß hier das Elfenbein
Der erstere geformt, der letztere bemahlet.

28.

Doch so vergnügt die Kunst mit diesen Bildern war,
So wenig wars die Zucht: es könnt' auch Escobar
Die frechen Bildner frey vom Ärgerniß nicht witzeln;
Schwer drückt sie der von Gott darauf gelegte Fluch
Sie, die im Stande sind, mit den aus Nasos Buch
Von den Verwandlungen entlehnten Lustscharmützeln
Den grauen Nestor selbst, Trotz seinem großen Bruch,
Zu Satyrthaten aufzukitzeln.

29.

Hier schmachtet Io, hingestreckt
Auf Blumen, von der Wolke halb bedeckt.
Inzwischen Myrrha dort den eignen Vater herzet,
In dessen Bett die Amme sie geschwärzet.
Auch Tyndars Gattinn liegt hochbusig unterm Schwan,
Wohl schlägt ihr, wie es scheint, sein Ueberflügeln an,
Indem ihr Mund mit ihm fast um die Wette schnäbelt,
Und süßer Tod ihr schwarzes Aug' umnebelt.

30.

Auch sah man, wie sich Zevs zum Satyr, Drachen, Stier,
Zu Gold, zu Feuer, ja, Alcmenen zu berücken,
Sogar zum Ehmann log (bey unsern Schönen hier
Dürft' es in dieser Roll' ihm wohl am schwersten glücken).
Man sah, wie Luna selbst, die durch ihr Sprödenspiel
Dem himmlischen Parterre sehr gefiel,
Sich doch nach der Entwicklung sehnte
Und beym Endymion den Platonismus höhnte.

31.

Noch ward ein wohl behaltnes Exemplar
Von jedem Horn Vulcans (man weiß, die Sammlung war
So unbeträchtlich nicht) dem Kennerblick gewiesen.
Hier lag Cythere bey Anchisen,
Hier bey Adonen, dort bestrickt und purpurroth,
Vor Scham? nicht doch! vor Lust beym starken Kriegesgott:
Denn den erlauert' einst ihr Herr Gemahl beym Naschen,
Die Fornicationsgebühren zu erhaschen.

32.

Doch st! genug gemahlt! denn horch! es schimpft das Heer
Der Kritiker, die selbst dem heiligen Homer
Die Schildbeschreibung nicht verzeihen wollen;
Er mag sich, knurren sie, er mag sich immer trollen,
Samt seinen Bildern; nun; wohlan ihr strengen Herrn,
Ein Wort noch, und dann schweig' ich gern!
Im ganzen Saale war kein sprödes Kind zu sehen,
Man schilderte nur Cypripors Trophäen.

33.

Da Bildnerkunst der Mahlerey
Zur höchsten Täuschung hier die Schwesterhand gereichet,
(Auch trug das Seinige das lichte Dunkel bey,
Dem ähnlich, wann die Nacht Aurorens Strahlen weichet)
So scheint nicht eben wunderbar,
Daß Doolin, welchem fremd ein solches Schauspiel war,
Beym Eintritt in den Saal die reitzenden Gestalten
Für Werke der Natur und nicht der Kunst gehalten.

34.

Blieb, fragt man, Doolin hier wohl auch
so unverbrannt,
Als Sidrach in dem Ofen? und zu Steuer
Der Wahrheit seys hiermit bekannt:
An jedem andern Tag, noch gestern hätt' er
Feuer
Gefangen, denn ein Held bleibt doch ein Mensch,
wie wir;
Ja das, was ihn zu großen Thaten reitzet,
Das eben ist es auch, was seines Herzens Thür
Weit auf der süßen Wollust spreitzet.

35.

Doch daß der sonst so siegenden Gewalt
Doolinen zu besiegen mißgeglücket,
Daß jeder Pfeil, den sie auf ihn gedrücket,
Von seinem Herzen abgeprallt,
Verdankt er ganz allein der Schönen,
Die an dem Fenster stand und ihn nach Ritter-
brauch
Sie zu erlösen bath, und das mit vielen Thränen,
Und wie man schon gehört, mit vielen Reitzen
auch.

36.

Der Ritter hatte gleich sein Herz an sie
verloren,
Und sie, bey sich indeß, zu seiner Dam' erkohren:
Selbst Phrynens Küsse würd' er nun
Mit keinem Gegenkuß bezahlen;
Denn Liebe thut, wie mit den Sonnenstrahlen
Die hohl geschliffnen Gläser thun,
Mit der Begierlichkeit; die sonst zertheilten
Flammen
Faßt sie in Einen Punkt zusammen.

37.

Flandrinen dacht' und suchte Doolin nur;
Für ihn ist nichts in der Natur
Bemerkenswerth, als sie: wie könnt' er hier
noch weilen,
Wo sie nicht ist? er stürzt, ihr zuzueilen,
Ins nächste Zimmer; sieh! da hüpft,
Gleich einem Frosch, ein Zwerg heraus und
schlüpft
Bey ihm vorbey; der Ritter hat gut rufen,
Der Zwerg läuft durch den Saal und ist schon
auf den Stufen.

38.

Erzürnt eilt Doolin nach und packt
Ihn bey der Schulter, daß sie knackt.
Hast du die Ohren nicht zum Hören?
Ich will dich, donnert er, du mißgestaltet Thier!
Sie spitzen und gehorchen lehren.
Wo ist die Dame? komm und führe mich zu ihr!
Komm, sag ich dir, und laß das Sträuben,
Soll ja noch unterm Fell ein Knochen ganz dir bleiben.

39.

Der Zwerg, statt zu erwiedern, plärrt
Laut auf vor Schmerzen und verzerrt
Das häßlichste Gesicht, ein Schreckbild für Lavater!
Der krummen Nase labyrintscher Bau,
Der grauen Augen Paar, entlehnt von einem Kater,
Das weite, schiefe Maul, die Wange gelb und rauh,
Gleich einer halb gereiften Gurke,
Schrie jedem warnend zu: hab' Acht! das ist ein Schurke.

40.

Denkt euch noch über dieß auf einem spitzen Kopf
Fuchsrothes, dünnes Haar, krumm, wie des Todes Hippe,
Den spannenlangen Leib, am Speckhals einen Kropf
Und Ohren, die so lang vor einer Eselkrippe
Nicht wackeln, denkt, es seyn die Waden schief gedreht,
Sorkziehern gleich, und tief die Unterlippe
Vom Hohn herab gedrückt; denkt alles das; so steht
Leibhaftig vor euch da der Antiganymed.

41.

Wie Caliban in Shakespeares Ungewitter
Dem weisen Prosper, so gehorcht der Zwerg dem Ritter.
Denn dieser folgt ihm, stets die Schulter klemmend, nach.
Erst bey dem Eintritt ins Gemach
Läßt seine Faust das Scheusal fahren.
Das läuft so schnell es kann und murret in den Bart:
Du hast nun gegen mich die Hände nicht gespart:
Wart Christenhund! ich will sie auch nicht sparen.

42.

Die Jungfrau fährt, wie sie den Ritter sieht,
Vom Ruhbett auf; Scham und Verwirrung glüht
In beider Angesicht und lähmet beyder Zungen,
Bis endlich sie beginnt: Herr habt ihr ihn errungen
Den schweren Sieg? ist Drach' und Ritter todt?
Doch ja! wie wäret ihr sonst bis hieher gedrungen;
So seyd mir denn gegrüßt, ihr Engel, welchen Gott
Mit Macht umgürtete, zu enden meine Noth.

43.

Sie spricht es und, so sehr sich Doolin widersetzet,
Umfaßt sie doch voll Dankbegier und netzet
Mit einem Thränenguß sein Knie:
Der Ritter hebt sie auf, und weint noch mehr als sie.
O süße Thränen deß, der wohlthut, wie beglücket
Und ehret ihr! wie wird der Mensch durch euch
Aus seinem Erdenstand gerücket,
Wird Gott an Seligkeit, wird Gott an Größe gleich!

44.

44.

In diesen feyerlichen Augenblicken
Schlich sich ein heiliges Entzücken
Auch in Flandrinens Brust und rief
Die Liebe wach, die so nur leise schlief.
Schon vorher, wie Flandrine durch das Gitter
Geflehet, stahl der Wunsch sich in ihr Herz hinein:
O möcht' ich meine Freyheit diesem Ritter
Und keinem andern schuldig seyn.

45.

Erfüllet ist der Wunsch, durch die Erfüllung deutet
Der Herr des Schicksals selbst ihr an:
Er habe sie dem Rittersmann
Bestimmt und ihn nicht bloß zur Rettung hergeleitet.
Sie blicket gläubig himmelwärts
Und glüht vor Andacht, denn die Schönen
Sind nie so fromm, als wenn sie wähnen,
Der Himmel spreche, wie ihr Herz.

46.

Der Ritter, der indeß den Arm um sie gebogen,
Hat seine Holdinn, die sich willig sträubt
Und immer mit der Hand die Purpurwange reibt,
Aufs Ruhebett zurück gezogen.
Sein übervolles Herz ergießt sich nun, er spricht:
O ihr, ihr Einzige! verstehet ihr mich nicht?
Wie soll ich mich erklären? alles strebet
Zu euch, was in mir lebt und webet.

47.

Nichts wünsch' ich mir, als euch zum Eigenthum,
Nichts auf dem ganzen, weiten Erdenrunde:
Ich gabe selber Arturs Ruhm
Für ein: ich bin euch gut, aus eurem süßen Munde,
Ja rückt' auch dieses Wort die ferne Todesstunde
Mir schnell heran, was kümmert' ich mich drum?
So hoch, das glaubt mir, acht' ich nicht mein Leben,
Um es für diesen Preis nicht freudig hinzugeben.

48.

O fordert nur, was muß ich thun,
Damit ich euer Ritter heißen dürfe?
Ich will, bis ichs vollbracht, nicht ruhn;
Es trete, wer da will, als Kämpfer auf, und würfe
Die Höll' auch noch ein ärgers Unthier aus,
Als die ich jetzt besiegt: ich gieng' ihm froh entgegen.
Was sollte der nicht, der vor einem Strauß
Sich euch empfehlen darf, was sollt' er nicht vermögen?

49.

Das Fräulein, wie sie so Doolinen reden hört,
Fühlt angenehm ihr Innerstes empört.
Mit Augen, welche halb sich schliessen,
Doch manchen Feuerblick durch feuchte Wimpern schiessen,
Sinkt an Doolinens Brust ihr schweres Haupt und liegt,
Trotz seines Panzers, dort so sanft, so süß, als hätten
Bey Nachtigallensang es Amoretten
Auf Rosenblättern eingewiegt.

50.

Indessen Dam' und Ritter lauschet,
Begegnen ihre Lippen sich:
Das war ein Kuß, so warm, so lang, so inniglich,
Daß er die Seelen ausgetauschet!
Sie fühlen nun die Macht der Sympathie,
Wodurch oft in den ersten zwey Secunden
Sich Edle ganz verstehn, so ganz, als hätten sie
Sich längst gekannt und wiederum gefunden.

51.

In dieser süßen Schwärmerey
(Erwartet nicht, daß ich, ich, Amors echter Jünger,
Sie durch Beschreibungen entweih)
In dieser zieht von ihrem Mittelfinger
Das Fräulein einen Ring: durchsichtig ist gefaßt
Der übergroße Stein und kaum geringer,
Als Josephs Diamant; das goldne Reifchen paßt
Genau Doolinens kleinem Finger.

52.

Zieht, sagt die Dame, nie den Ring von eurer Hand,
Damit er täglich euch Flandrinens Bild erneue,
Und glaubt, Geliebter, ihre Treue
Ist fester noch, als dieser Diamant.
Selbst Moses, da der Herr die Tafeln ihm gegeben,
In welche das Gesetz gegraben war, empfing
Mit minder Ehrfurcht sie, mit minder Wonnebeben,
Als unser Ritter diesen Ring.

53.

Und nun erzählen sie sich wechselweise
Von ihrer Wieg' an bis zu dieser Reise
Den ganzen Lebenslauf, mit viel Genauigkeit,
Vielleicht mit allzuviel; doch wer spart Wort und Zeit,
So bald er weiß, sein Hörer finde wichtig
Die kleinste Kleinigkeit; lang also war und treu
Des Helds Bericht; doch itzund trifft die Reih
Flandrinen; sie beginnet züchtig.

Vierter Gesang.

1.

Der Sachsenkönig Langibald,
Mein Vater, drang mit kriegrischer Gewalt,
Dem Grafen Flanderns Belissanten,
Die schöne Tochter, ab, obwohl sie zwey sich nicht
Zu einerley Religion bekannten.
Er war ein Heid', ihr schien des Glaubens Licht;
Das scheint auch mir, mir, ihrem einzgen Kinde;
Die Taufe wusch von mir die angeerbte Sünde.

2.

Mein Pathe hat Maria mich genannt;
Doch, gram der Taufe, hieß mein Vater mich Flandrine,
Nach Flandern, meines Anherrn Land.
Ich wuchs heran, und meine Miene
Versprach Gelehrigkeit, man bildet mir den Geist,
Uebt mir in der Musick und Stickerey die Hände,
Doch meine Mutter unterweist
Mich auch im Christenthum, der Bibel und Legende.

3.

Mein Vater hätte mir das Letzte gern erspart,
Allein er wollte nicht der Gattinn widerstreben,
Sie war ihm theurer, als sein Leben;
Doch sann er immer noch, wie er mit guter Art
Der Christen Lehr' aus meinem Herzen bannte,
Und mich hinüberzög' ins blinde Heidenthum,
Das er (barmherzger Gott, straf' ihn jetzt nicht darum)
Alleine seligmachend nannte.

4.

Zu dieses Plans Vollführung beut
Nur allzu bald sich die Gelegenheit.
Denn Danemond der Dänen König, sendet
Den Riesen, welcher nun durch euch
Des Lebens und der Laster Lauf vollendet,
An unsern Hof aus dem beeisten Reich
Und wirbt um mich; wie groß war Langibaldens Freude:
Sein Schwiegersohn ein König und ein Heide!

5.

Er hielt für ausgemacht, ich würde mich,
Von meiner Mutter fern, im Arm des Dänen
Der Christenlehre bald entwöhnen,
Drum gab er schnell sein Wort und, denn er kannte sich,
Wie weich er war, wie leicht zu rühren,
Versiegelt' es mit feyerlichen Schwüren;
Dann that er es, mit bangem Mund
Gehorsam fodernd, mir und meiner Mutter kund.

6.

Wir glaubten fast in Thränen zu ersticken,
Als uns sein stetes Achselzücken,
Sein unveränderlich i ch m u ß!
Bewies, er könne selbst den schrecklichen Entschluß
Nicht ändern und sein Wort nicht mehr zurücke
nehmen.
Am Schlusse des Gesprächs ruft er mir ernsthaft
zu:
Du mußt einmahl, mußt deinen Starrsinn zäh-
men;
In einer Woche reisest du.

7.

In einer Woche, Gott! mein Todesurtheil
hätte
Mich weniger erschreckt; der besten Mutter
Schmerz
Zerriß noch mehr mein so schon wundes Herz.
Wir betheten, wir weinten um die Wette.
Herr! rief ich auf zu Gott, dafern du väterlich
Für deine Kinder sorgst, so hilf! ich steh am Rande
Des Abgrunds, rette, rette mich,
Es folge, was da will, von dem verhaßten Bande!

8.

Du rettetest mich zwar; allein verzeih,
Zu bitter war die Arzeney!
Hier brach der Dame Stimm', und aus den Augen rollte
So manche Thrän' auf ihre Wangen hin.
Der Ritter küßt sie auf; die schöne Weinerinn
Fährt fort: der Tag, an dem ich reisen sollte,
Brach an; man spottete mit einem Feyerkleid
Von Goldstoff meiner Traurigkeit.

9.

Man leerte ganze Demantgruben
Auf diese Brust, die laute Seufzer huben,
Und riß mich in den Saal; da stand
Zur Uebernahme schon mit seinem bösen Zwerge
Der Riese da: so steht ein Scherge,
Von einem Wüthriche gesandt,
Daß er die Unschuld dem gehobnen Henkerbeile
Zuschleppe, fühllos, taub bey ihrem Angstgeheule.

10.

Mein Vater sitzt hoch unterm Baldachin,
Umringt von Dienern und Vasallen;
Der Riese kniet zum Thron, er neiget gegen
ihn
Den Zepter, aber läßt, nun eben im Beginn
Zu reden, plötzlich ihn aus seiner Rechten fallen,
Kann, statt zu sprechen, nur mit leisem Ton
Ein ängstliches ich sterbe! lallen
Und sinkt, vom Schlag gerührt, herab vom
goldnen Thron.

11.

Der Baldachin, der ganze Saal erbebet,
Die Burg erschallt von lautem Angstgeschrey;
Man rufet Aerzte, bringt Arzney.
Umsonst! umsonst! sein Geist war hingeschwe-
bet.
Die Königinn umfaßt und küßt
Den Leichnam, ich mit ihr; ich dachte
Nicht mehr daran, daß er mich elend machte,
Ich dachte nur, daß er mein Vater ist.

12.

Nachdem die ersten Schreckenstage
Bey stummer Traurigkeit verrannen, so beginnt
Die weise Mutter: auf! und laß uns handeln, Kind!
Unthätigkeit verschlimmert unsre Lage,
Um Rettung ists zu thun; es schweige denn die Klage,
Komm in den Saal mit mir; des Reiches Edle sind
Versammelt dort. Wir gehn; mit leisem bangen Schritte
Tret' ich an ihrer Hand in der Vasallen Mitte.

13.

Die stehen schnell von ihren Sitzen auf
Und grüßen uns mit ehrfurchtsvollen Mienen;
Wir lassen erst den Thränen freyen Lauf,
Dann spricht die Fürstinn so zu ihnen:
Wir klagen nicht; ihr seht es selber, Gram
Ist über unserm Antlitz ausgegossen;
Doch fleh ich nicht für mich, ich flehe für den Sprossen
Von euerm königlichen Stamm.

14.

Soll diese Waise sich ein frühes Grab erkränken,
Fern von dem väterlichen Land?
Sie kann an Danemond und an das Eheband,
Das sie nun knüpfen soll, nicht ohne Schauder denken.
Ihr Vater hatte selbst den raschen Schritt bereut;
Allein was halfs? geschworen blieb geschworen:
Ihr, die ihr nichts beschwurt, o rettet sie und seyd
Hierdurch mehr Vater ihr, als der, den sie verloren.

15.

Ist jemand unter euch, der eine Tochter hat,
Ein einziges, geliebtes Kind, der werde
Flandrinen, was er wünscht, daß einst an seiner Statt
Ruht er, wie Langibald, im kühlen Schoos der Erde)
Ein Freund ein Bruder seiner Tochter werde.
Er helfe, wo er kann, helf' uns mit Rath und That
Und denke, daß ein Gott im hohen Himmel wohnet,
Der Waisenthränen zählt, und, die sie troknen, lohnet.

16.

Sie sprichts, ein Flistern folgt: so flistert, wenn Gestein
Die Fluten hemmt, der Bach, so säuselt
Der Morgenwind im gelben Hain,
Wenn schon der Herbst das dürre Blatt gekräuselt.
Doch Antequin steht auf, und die Versammlung schweigt;
Dem Edlen hat auf Scheitel und auf Backen
Das Alter Schnee gestreut und zwar den Nacken,
Doch nicht den festen Muth gebeugt.

17.

Mit mildem Angesicht und Vaterhuld gewähret
Der liebenswürdge Mann der Fürstinn Bitt' und schwöret
Noch über dieß; der sollte König seyn,
Wenn ja sein Rath, sein Arm, sein Ansehn gälte,
Den ich mir frey zum Gatten wählte;
Die Ritter alle stimmten ein
Und hatten gleich den edlen Greis erlesen,
Das Reich, bis meine Wahl entschiede, zu verwesen.

18.

Indeß die Königinn und ich, entzückt
Ob dem, was sie zu meinem Wohl beschlossen,
Schon unsern Dank in Worte gossen,
Springt auf die hohe Thür; der Riese stürzt gebückt
Durch sie herein, doch schnell hebt er die Stirn voll Falten
Bis an die Deck' empor; was soll ich länger hier?
So brüllt er, sagt ihr Edlen, wird man mir
Flandrinen ewig vorenthalten?

19.

Zwar seh ich Widerspänstigkeit
In ihren und der Fürstinn Blicken;
Doch wiegt Geziere, wiegen Weibertücken
Dem Männerwort, dem königlichen Eid
Auf eurer Wage vor, wollt ihr die Treue kränken,
So lasset wenigstens euch durch die Klugheit lenken:
Sonst hinket dem Entschluß, den ihr nun fasset, Schmach,
Verderben eures Lands und späte Reue nach.

20.

Als euer König zu den Todten
Hinabstieg, sandt' ich einen Bothen
Dem meinen zu; er kommt, er kommt mit einem Heer:
Unzählbar wie der Sand am Meer,
Fest wie ein Fels, der keinen Donnerknallen
Erbebet, ist die Schaar von Danemonds Vasallen.
Nun wählet: mir Flandrinen, oder Krieg
Dem Reiche. Krieg, schreyn alle, Krieg!

21.

Und springen, durch den Trotz erbittert,
So hastig auf, daß das Gewölbe zittert.
Der tapfere, der schöne Siegebert,
Gelehrt, mit gleicher Kunst des Schwertes und der Leyer
Sich zu bedienen, von dem Feuer
Gerechten Zornes roth, entblößt sein Schwert
Und ruft: Laßt uns Flandrinen schützen!
Ja schützen, rufts ihm nach, und alle Klingen blitzen.

22.

Der Riese knirscht vor Wuth, daß das Gebiß ihm knackt,
Und brüllt dem Löwen gleich, den mit gespitzten Klauen
Zu aller Waldbewohner Grauen
Ein fürchterlicher Greif am Hinterkopfe packt,
Krieg wollt ihr, Krieg? o daran solls nicht mangeln;
Krieg bring' ich euch und Tod. Hier fährt er mit Gebraus
Zur Thür hin, sprengt die Flügel aus den Angeln
Und rauschet, wie ein Sturm, hinaus.

23.

Er ist, noch eh die Nacht den Himmel überzogen,
Samt dem Gefolg aus Ehrenburg (so heißt
Der königliche Sitz der Sachsen) weggereist,
Doch nicht nach Dänemark, wie es der Zwerg gelogen;
Denn dieser blieb zurück, vorschützend, daß die Gicht
Durch alle seine Glieder wüthe.
Wir glaubtens, duldeten, mit seinen Tücken nicht
Bekannt, das Ungeheur im sächsischen Gebiethe.

24.

Und nun bereitet euch den kläglichsten Bericht,
Der je gegeben ward, zu hören.
Zwar kostet er gewiß euch viele Zähren;
So steinern ist so gar ein Heidenauge nicht,
Daß es solch einem Leid der Thränen Zoll versagte.
Der Ritter, unterdeß die gute Dame klagte,
Theilt schon im Voraus ihren Schmerz,
Und jedes Wort von ihr fällt bleyern auf sein Herz.

25.

So wie ein Strohm, in zwey Canälen abgeführet,
Die reissende Gewalt verlieret,
So wird, da ihn der Ritter theilt,
Flandrinens Schmerz erträglicher; sie eilt,
Gestärkt durch diesen Trost, ihm alles zu erzählen;
Er, nun er hört, wie viel sie litt,
Liebt sie noch heftiger: denn ist für edle Seelen
Das Mitleid nicht ein neuer Liebeskitt?

26.

Groß, so beginnet sie, groß ist das Schloßgebäude
In Ehrenburg; auf einer schönen Heide
Liegts außerhalb der Stadt; der rechte Flügel war
Für uns, der Diener und der Zofen Schaar
Zu Wohnungen bestimmt; der linke blieb für Gäste.
Auch ist ein Saal daselbst, um Freudenfeste
Zu feyern, aber jetzt, da schwer
Auf uns der Kummer lag, geschlossen, menschenleer.

27.

Es stieß daran die Schloßcapelle;
Die Königinn erbaute sie
An dieser abgelegnen Stelle:
Denn dieses Plätzchen auch erhielt sie nur mit Müh
Von dem Gemahl; eh wir zu Bette giengen,
Besuchten wir die Kirch' (und wars auch noch so spät)
Mit einer frommen Magd, hier unser Dankgebeth
Für die erlebte Nacht dem Ewigen zu bringen.

28.

28.

Nachdem der zweyte Tag, seit dem der Edlen Schaar
In Schutz mich nahm, vorüber war,
Wallt' in der Nacht nun wieder Belissante
Mit mir und mit der Magd zur Kirche, jede wandte
Schon ihre Seele himmelwärts.
Auf einmahl klang der Pfortenring von Erz
(Wiewohl so leise nur, daß ich es kaum verspürte)
An jener Kirchenthür, die nach der Straße führte.

29.

Auf flog sie selbst; wir sehn, obgleich vom Lampenlicht
Nur schwacher Schimmer durchs Gewölbe zittert,
O Anblick der mir noch die ganze Seel' erschüttert!
Den Riesen sehen wir, er stürzt, vom Bösewicht
Dem Zwerg geführt, herein, und nach ihm eine Menge
Geharnischter in trappendem Gedränge:
Der Unhold läßt das Schwert uns flimmern ins Gesicht
Und drohet murmelnd: schreyet nicht!

30.

30.

Herr Ritter, last ihr nie der Märtyrer Legenden?
Viel ihrer schleppte man auf des Trajan Geheiß
Zum Circus und gab dort sie mit gebundnen Händen
Den ausgehungerten, ergrimmten Löwen Preis.
Denkt solch ein Opfer euch; wild schüttelt seine Mähne
Der nahe Löwe schon; fletscht schon darnach die Zähne.
Es lieget lautlos da, denn seine Kehle wird
Von Bangkeit fest zugeschnürt.

31.

So wir; doch in dem Augenblicke,
Als mich der Riese packt und wegreißt, kehrt
In meiner Mutter Brust Besinnungskraft zurücke.
Weg schleudert sie ihr Psalmbuch, fährt
Vom Bethstuhl auf, mit fürchterlichem Grimme
Fällt sie den Riesen an, sie ringt,
Sie schilt, sie fleht, sie heult; o Gott! noch jetzund klingt
In meinen Ohren ihre Stimme.

32.

Die Zofe kreischt und heult ihr nach;
Ich selber werd' aus der Betäubung wach
Und wein' und schluchze mit, daß das Gewölbe hallet.
Der Recke bebt vor Wuth, stampft mit dem Fuße, ballet
Die linke Hand zur Faust (im rechten Arme trägt
Das Unthier mich) hohlt aus und schlägt
Die arme Magd: vom fürchterlichen Streiche
Sinkt sie zu Boden, eine Leiche.

33.

Doch meine Mutter, durch den Mord
Noch mehr erbittert, faßt den Riesen bey den Haaren,
Hält sich daran und läßt sie nicht mehr fahren.
Der Zwerg springt wie ein Luchs an sie hinan und bohrt
Ihr einen Dolch ins Herz; sie sinkt, aus ihrer Wunde
Quillt Blut auf mein Gewand; o Herr verzeih,
Das war das letzte Wort aus dieser Heilgen Munde,
Verzeih dem Mörder, du, mein Kind, bleib Gott getreu!

34.

Ich wollte nun ausströhmen meine Klagen,
Hinwerfen mich auf sie und im Entfliehn
Ein Lebewohl dem theuren Schatten sagen;
Doch mein Bewußtseyn schwand dahin.
Als ich erwachte, floh schnell unter mir die Erde,
Beym Riesen war ich, war mit ihm auf Einem Pferde,
Das er, so sehr es lief, doch immer spornt' und schlug;
Es war kein Ritt, es war ein Flug.

35.

Was halfs, daß ich mit einer heisern
Gebrochnen Stimm' um Hülf' und Mitleid bath?
In einer Wüsteney, die nie ein Fuß betrat,
Hört' es mein Räuber nur, und dessen Herz war eisern.
Zwey Tage gieng es fort, am dritten kamen wir
Zu einem Dorf: nun, dacht' ich, glänzet mir
Ein Hoffnungsstrahl; hier wird sich doch der armen
Gefangenen ein Menschenherz erbarmen.

36.

Umsonst! wir trafen hier auf Dänen nur;
Der Riese sandte sie nach dieser fernen Flur,
Daß sie das Landvolk aus den Hütten
Vertrieben und den Platz besetzten, bis das Heer
Der Dänen einbräch'; aber er
Und der verhaßte Zwerg, der Menschheit Schande, ritten
Noch ein Paar Meilen weit mit ihrer Beute fort
Und schleppten mich an diesen Ort.

37.

Ihr saht es wohl beym ersten Blicke,
Daß sich an diesem Schloß, als ihrem Meisterstücke,
Die schwarze Kunst erschöpft' und nichts von dem vergaß,
Wonach des Menschen Sinne geitzen,
Und was die schlafften aufzureitzen
Vermögend wäre: doch wozu sollt' alle das
Mir Unglückseligen, die fern von Menschen lebte,
Ob dem Vergangnen weint' und vor der Zukunft bebte.

38.

Zwey Wochen ließ man mich in diesem Zimmer hier,
Und fest verriegelt blieb die Thür:
Doch täglich dreymahl hob ein großer Tisch, beladen
Mit goldnem Eßgeschirr, vom Boden sich empor.
Mehr Speisen, als Vitell, der leckerhafte Thor,
Je wünschte, Cyperwein, genug sich drinn zu baden,
Enthielten die Gefäße: nichtger Trost!
Denn Thränen waren meine Kost.

39.

Einst als die Einsamkeit (denn diese schüttet,
Anstatt zu lindern unsern Schmerz,
Meist Lauge zu) mir immer mehr das Herz
Verwundet, immer mehr den bangen Geist zerrüttet,
Und ich, voll vom Entschluß, mich endlich zu befreyn,
Es koste, was es immer wolle,
Schon manchen Plan hierzu in meinem Kopfe rolle,
Tritt unversehns das Riesenthier herein.

40.

Ein Schauer drang durch alle meine Glieder,
Doch rief mir Etwas, wohl kein guter Engel, zu:
Versuch' es nun mit Flehn, vielleicht entsteinerst du
Sein Felsenherz: ich falle vor ihm nieder,
Mit thränenvollem Aug' und glühendem Gesicht
Fleh' ich um Freyheit, seufze, wimmre,
Umfasse seine Knie und ach! bemerk' es nicht,
Daß ich hierdurch mein Uebel nur verschlimmre.

41.

Mein Schmerz, mein Flehen weckt' in des Barbaren Brust,
Anstatt des Mitleids, geile Lust:
Er schwur, ihn kümmere sein König
Und Dänemark und selbst der Erdkreis wenig;
Für den Genuß von mir veracht' er Fürstengunst;
Auch könn' ihm Danemond nicht schaden;
Geschirmt durch seine schwarze Kunst,
Dürf' er auf sich den Haß von zehn Monarchen laden.

42.

Denkt euch an meinen Platz; wie muß
Solch eine Red' ein reines Herz empören?
Zwar stand sogleich vor mir lebendig der Entschluß:
Eh sterben, als dem Unhold angehören!
Doch leider hatt' ich nicht den Muth,
Ihm meinen Abscheu ganz zu zeigen.
Ich schwieg: viel that auf dieses Schweigen
Mein ekler Buhler sich zu gut.

43.

Und nun er wähnt', es könn' ihm nicht mehr fehlen,
Fieng erst mein größtes Leiden an.
Tagtäglich heckt' er einen neuen Plan,
Der Unschuld Kleinod mir zu stehlen.
Einst schleppt' er mich nach jenem Saal,
Dort zeigt er mir Schandbilder ohne Zahl,
Um Lüste, welche Scham und Christenthum verdammen,
In meinem Busen aufzuflammen.

44.

Doch da er sah, ich sey so kalt, wie Eis,
Und Geilheit könne nie in meinem Herzen lohen,
So fieng er an, Gewalt zu drohen;
Mit Müh erhielt ich noch und zwar als einen Preis
Von langen Bitten sieben Tage
Bedenkzeit; drey vergiengen, meine Klage,
Mein brünstiges Gebeth, mein banger Jammerton
Zerriß die Wolken doch und drang zu Gottes Thron.

45.

Ihr kamt und Heil mit euch; nehmt hin, die ihr errettet;
Fest ist ihr Herz an euch durch Dankbarkeit gekettet.
Ja, eure Dame will ich seyn;
Und böthe mir auch Carl, die Blume
Der Ritterschaft, der Fürsten Edelstein,
Durch seine Hand ein Theil von seinem Glanz und Ruhme,
Ja böth' er mir Paris zu meinem Eigenthume,
Doch wollt' ich eure Dame seyn.

46.

Hier schwieg Flandrinens Mund; doch ihre Blicke sprachen
Noch immer fort; die stille Feyrlichkeit,
Die manchmal Küsse nur und Seufzer unterbrachen,
Ward lange nicht durch Wort' entweiht.
O Glück! wenn mir im Tod noch Kraft zu wünschen bliebe,
So bäth' ich dich nicht um den Vollgenuß
In Phrynens Arm, ich bäth' um einen einzgen Kuß
Der ersten, unschuldsvollen Liebe.

47.

Doch diese Zeiten sind vorbey,
Wo noch mit Redlichkeit und Treu
Die Liebe Hand in Hand gegangen;
Wo sie nicht bloß ein thierisches Verlangen,
Auch eine Kette war, die sich auf lebenslang
Um gleich gestimmte Seelen schlang.
Drum bleibt in meiner Brust, ihr heiligen Gefühle,
Und tönet nicht von meinem Saitenspiele!

48.

Ach unsrer Welt seyd ihr ein Aergerniß:
Der Knabe, zum Genuß kaum halb noch ausgestattet,
Entwischet der Natur, wagt vor der Zeit den Biß
In die verbothne Frucht, keicht abgemattet
Auf Dirnen, die durch Frechheit ihn gekörnt,
Wird eh zum Greisen, als zum Manne, lernt
Statt Klopstocks Engelsangs grecourtisches Gewitzel
Und schwört, die Liebe sey nichts, als ein Gliederkitzel.

49.

Nicht so zur Zeit der alten Ritterschaft,
Wo noch die Seele neue Kraft
Vom ungeschwächten Leib erhalten;
Da hatte Liebe noch den Wahlspruch: eh erkalten,
Als untreu seyn, da stieg man noch ins Grab
Mit seiner ersten Buhlen Bild hinab
Und nahm noch von der Pflicht, sein Ehrenwort zu halten,
Das Wort nicht aus, das man dem Weibe gab.

50.

Seht unser zärtlich Paar! es sitzt, in Lust verloren;
Doch diese Lust ist nicht ein jäher Rausch
Der Sinne nur, sie ist ein Herzentausch.
Die haben sich den Eid der Treu geschworen,
Und Engel trugen ihn in goldne Bücher ein.
Erst, wie Flandrine sah, daß schon der Kerzen Schein
Erbleichet, ins Gemach der Strahl der Morgensonne
Sich drängt, erwachet sie aus ihrer Liebeswonne;

51.

Steigt an Doolinens Arm hinunter in den Hof
Und sieht den Riesen hier, deß Stirn von Blut noch trof.
Es dienten ihm zum Trauergrüste
Die Panzer, die er stets auf drey
Gehäuften Wagen sich aus Prahlerey
Nachfahren ließ: sieh her, o Stolzer! und nun brüste
Mit deinen Thaten dich; die Strafe folget nach;
Denn lehrt nicht Salomo: Wo Stolz ist, ist auch Schmach.

52.

Die Dame bebt; im Mund versaget ihr die Rede
Vor Schrecken; doch der Held tritt näher hin und ruft
Mit heilgem Ernst! entsteiget eurer Gruft,
Ihr Geister derer, die in ungerechter Fehde
Der Unhold mordete, besonders ihr,
Genossen meines Glaubens! seht euch hier
Durch Gott gerächet; der von mancher Braut und Mutter
Verfluchte Bösewicht wird jetzt der Raben Futter.

53.

Nun eilt das edle Paar zum Thor hinaus, da steht
Doolinens Zelter schon (heut weckt' ihn Sorgfalt früher,
Als sonst) und grüßet sie mit fröhlichem Gewieher.
Sie sitzen auf; das Fräulein dreht
Die Arme fest um ihres Freundes Mitte,
Das Roß trabt stolz einher, mit jedem Schritte
Wirfts Schollen um sich, tanzet, schnaubt
Und trägt hoch in der Luft das dicht bemähnte Haupt.

54.

Ein schneller Ritt, ein freundliches Geflister,
Giebt Fittiche der Zeit; schon wirds im Haine düster,
Und unser Paar, das immer fürder zieht,
Doch außer sich nichts höret und nichts sieht,
Kam eben jetzt an eine große Wiese,
Wo unvermerkt auf sie ein Trupp von Reitern stieß;
Es waren jene Dänen, die der Riese
Ein fernes Dorf besetzen hieß.

55.

Der böse Zwerg bracht' ihnen Kunde
Von seines Herren Tod; sie saßen zürnend auf;
Er lenkte hieher ihren Lauf
Und rief: wohlan! nun ist die Stunde
Der Rache da, hier, Freunde, habt ihr ihn!
Und hat nur euer Schwert ihn erst zu Mus gehacket,
So wett' ich, daß er künftighin
Mich nicht so unsanft mehr bey dieser Schulter packet.

56.

Er sagts und hält sein Roß, bis er ins letzte Glied
Zu stehen kommt, denn Trotz des Prahlens picket
Sein Puls doch, als er sich so nah dem Helden sieht.
Der aber, nur besorgt für seine Dame, zücket
Das gute Schwert und mit gehobnem Arm
Erwartet er der Feinde dichten Schwarm;
Der Mond zertheilt indeß das feuchte
Gewölk, damit er ihm zu großen Thaten leuchte.

57.

Jetzt schwinget, wie der Haufen naht,
Der Paladin sein blank geschliffnes Eisen
In hundertfach verschlungnen Kreisen;
Wer auf ihn zusprengt, fällt; ein glühend Rad
Scheint unaufhörlich sich um seinen Leib zu drehen;
Den Dänen ahndet, so versucht
Sie auch im Kriege sind, wie sie ihn wüthen sehen,
Das erste Mahl die Möglichkeit der Flucht.

58.

Vor allem sorget er mit immer wacher Liebe
Für seine Dame, wie er einen Stahl
Aufschimmern sieht, beut er dem Hiebe
Sich selber dar, macht seine Brust zum Wall
Der ihrigen; sie fleht indeß der Mutter Gottes
Und allen Heiligen, daß doch ihr Ritter nicht,
Der mit dem Heidenvolk für ihre Sache ficht,
Ein Opfer werd', ein Gegenstand des Spottes.

59.

Auch dringt, so scheint es, ihr Gebeth
Die Wolken durch; die Dänen scheun den Ritter,
Der Roß und Mann gleich Aehren niedermäht
Und in des Kampfes Ungewitter
Fest, wie ein Gott, und auch so unverwundbar steht:
Denn alle Klingen werden Splitter
Am Helm des Paladins, indessen seinem Schwert
Kein damascirter Stahl, kein dreyfach Eisen wehrt.

60.

Der Feinde Tapfersten hat Angst das Herz
beklommen,
Sie sehn sich an, sie heulen todtenbleich
Einander zu: flieht Freunde! dem entkommen
Gilt herrlichen Triumphen gleich!
Und ziehen dann allmählich sich zurücke.
Zwar schrie der Zwerg sie an, doch fand er kein
Gehör:
Nun knirschet er vor Zorn und sinnt auf eine
Tücke,
Die scheußlich ist und klein wie er.

61.

Mit einem Wurfspieß in der Rechten
Verläßt er schnell der Dänen Reihn,
Die nur mit schwachem Muth, nur noch im
Weichen fechten,
Und lenket seitwärts in den Hain.
Hier leitet er sein Pferd durch dichte Sträuche,
Woraus, selbst ungesehn, er alles sehen kann,
Doch hält er bald, besorgt, sein Mordgewehr
erreiche
Den Held nicht mehr, die Zügel an.

62.

Hohlt dann, aus allen Leibeskräften strebend
Und sich empor im Sattel hebend,
Vom Rand des Ohres aus: der Wurfspieß fleugt und blinkt
Im Mondenschein, gleich einem Blitze,
Die Lüfte durch; doch dessen irre Spitze
Trifft, statt des Helds, Flandrinen; ach! sie sinkt
Mit lautem Schrey und der Geberde
Von einer Sterbenden bey nahe von dem Pferde.

63.

Mit Mühe faßt sie noch der Ritter an der Hand
Und sieht nun, da der Speer, als sie hinab gesunken,
Aus ihrer Wunde fiel, daß sich ihr weiß Gewand
Im Blute purpurroth getrunken.
Verzweifelnd ruft er: Gott! hilf, oder tödt' auch mich,
O alle Heiligen, Erbarmen!
Umklammert sie mit beyden Armen,
Drückt sie an seine Brust und heulet fürchterlich.

64.

Daß immer dichter ihn die Feind' umrin-
gen,
Sich hundert Speere bäumen, hundert Klingen
Erheben, daß so gar schon manches Schwert
Auf seinen Helm und Panzer niederfährt,
Das weiß er nicht; wie könnt' ers wissen?
Wie könnt' er sehn, was ihn bedräut?
Erbleichet nicht Flandrine, fließen
Nicht Ströhme Blutes auf ihr Kleid?

65.

Hin war er, hätt' ihn nicht der Schutzgott
reiner Liebe
Mit starkem Fittiche bedeckt,
Der Feinde Hand, die schon zum Mord sich aus-
gestreckt,
Gelähmet, oder doch geschwächet ihre Hiebe:
Auch wird Gefühl und Mitleid allgemach
Bey den Barbaren selbst durch diese Scene
wach;
Der Zwerg so gar, statt sich daran zu zu laben,
Soll einen Augenblick sich weggekehret haben.

66.

66.

Das, trüget diese Sage nicht,
Beweiset zwar, der größte Bösewicht,
Trotz seinem teuflischen Bemühen,
Sey doch nicht fähig, ganz die Menschheit aus-
zuziehen.
Allein dieß Restchen von Natur
Was ist es dem Gekränkten nütze?
Es gleichet einem jähen Blitze;
Der wärmet nicht, er leuchtet nur.

67.

Ja wenn ein Bösewicht dieß Restchen fühlt,
so frischet
Er sich nur desto mehr zu neuer Unthat auf,
Beschämt, daß er in seiner Laster Lauf
Auf einer menschlichen Empfindung sich erwischet.
Das that der Zwerg; er kreischt: entreißt sie
nun
Dem Christenhund! ihr könnt es, müßt es thun;
Sonst möchte sich der Thor noch glücklich dünken,
Könnt' er den letzten Hauch von ihren Lippen
trinken.

68.

Die Dänen, welche lang' erstaunt, betäubt, gerührt,
Dem Schauspiel zugesehn, erwachten
Durch diesen Ruf und überdachten,
Wie herrlich Danemond es ihnen lohnen wird,
Wenn sie die Braut ihm wiedergeben;
Auch sahen sie, daß noch nicht all ihr Leben
Dahin geströmt war, denn sie schlug
Die Augen auf, mit tiefem Athemzug.

69.

Es schien, daß sie den Zwerg noch in der Ohnmacht hörte
Und bey dem Ritter Schutz mit diesem Blick begehrte:
Gerechte Vorsicht! niemahls war
So nah, so dringend die Gefahr.
So dicht, als erdenwärts vieläſtger Bäume Blätter,
Herab gestreift von einem Hagelwetter,
Ja dichter noch stürzt auf den Paladin
Ein ganzer Schwarm von Dänen hin.

70.

Nun, hofften sie, nun werd' er weichen müssen;
Nun könne man die Dam' erbeuten, ohne Müh
Erbeuten; ha! viel leichter hätten sie
Der Löwin ihre Brut entrissen.
Denn Doolin, den der Lärm der Nahnden aufschreckt, faßt
Nun in die linke Hand die vielgeliebte Last
Und drückt sie fest an seine Seite;
Die rechte hebet er zum fürchterlichen Streite.

71.

Schmerz mehret seine Kraft; des Helden tapfre Faust,
Die wie ein Windstoß niedersaust,
Hätt' einen Demantfels gespalten:
Im Augenblick sind um ihn her
Viel Pferde todt, viel Sättel leer.
Der Feinde Rest vermag nicht länger auszuhalten;
Sie fliehen athemlos; vor Graun
Wagt keiner, auch nur umzuschaun.

72.

Ihr Dänen eilt nicht so! auf andere Gefahren
Könnt ihr den Athem eurer Rosse sparen.
Jetzt hat der Paladin ein dringender Geschäft,
Als euch ins Gras dahin zu strecken:
Flandrinen, welche noch in kalter Ohnmacht schläft,
Muß er zu neuem Leben wecken;
Auch hebt sie schon ihr schönes Haupt, das eh
Starr auf der Schulter lag, allmählich in die Höh,

73.

Fährt mit den Händen an die Wunde,
Macht, wie sie kann, das Kleid sich zum Verband,
Nimmt dann Doolinen bey der Hand,
Und diese Wort' entträufeln ihrem Munde:
Geliebter, sterb' ich auch, so drückt
Doch ihr mein Auge zu; nicht unbeglückt
Entschweb' ich dieser Pilgererde:
Thut mir den letzten Dienst und hebet mich vom Pferde.

74.

Der Ritter, so verwirrt, als ob im Fiebertraum
Die allerschrecklichsten Gestalten
Vor seiner Phantasie grotesk vorüber wallten,
Hebt sie vom Pferd, trägt sie an einen Baum,
Um ihren Rücken dran zu lehnen:
Sie dankt ihm, lächelnd unter Thränen,
Und fühlt schon (denn Jacquin nennt kein so stärkend Kraut,
Als Lieb' ist) besser sich, so wie sie auf ihn schaut.

75.

Doch was Doolinen manche Sorg' ersparet
Ist eine Stadt, die er erst jetzt gewahret.
Sie liegt dem Orte, wo Flandrine ruht, so nah,
Daß er (da hier der Wald von einer offnen Fläche
Bekränzet war) so gar auf dem mit weissem Bleche
Bedeckten Dom das Wetterfähnchen sah,
So sich, wie nur ein Lüftchen wehte,
Hellblinkend hin und her im Mondenscheine drehte.

76.

Voll süßer Hoffnungen, die dieser Anblick nährt,
Ruft Doolin schon sein edles Pferd,
Sich und die Dame drauf zu setzen.
Als sie begann: von heißem Durste glühn
Mir Schlund und Gaumen; Freund, halb Sachsen gäb' ich hin,
Die dürren Lippen nur zu netzen:
Zum Glücke, dünkt mich, rauscht nicht fern von hier ein Bach.
O geht, Geliebter, suchet nach.

77.

Er geht, o wär' er nicht gegangen!
Er hört kaum pfeilwurf weit sich einen Wasserfall
Entgegen plätschern, lös't der Pickelhaube Spangen
Und schöpft mit ihr den flüssigen Krystall.
Jesu Maria hilf! mein Freund, ich bin verloren!
So heult' es ihm auf einmal in die Ohren.
Gerechter Gott! es war Flandrinens Ton;
Ein Däne raubte sie und floh mit ihr davon!

78.

Der Zwerg voraus; schnell rannten ihre Pferde,
So daß sich auf der kaum gebognen Erde
Der Huf nicht eingedrückt: der Held will hin
Zu seinem Hengst; umsonst! denn jetzund brechen
Aus einem Hinterhalt die Dänen, reiten, stechen
Und hauen fürchterlich auf ihn:
Kaum hat er Zeit, von hundert Degenschärfen
Umpfiffen, nur den Helm aufs bloße Haupt zu werfen.

79.

Ihr Dänen, schämt ihr euch solch eines Angriffs nicht?
Ist dieß der Heldenmuth, der euch in jeder Ader
Wie Flammen toben soll? gleich Straßenräubern ficht
Mit Einem Mann zu Fuß ein ganz Geschwader
Von euren Reisigen? doch wie? auch hier so gar,
Hier ist der Sieg noch unentschieden?
Kann selbst ein solcher Kampf Doolinen nicht ermüden,
Und wächst sein Muth mit der Gefahr?

80.

Er kämpft wohl eine halbe Stunde;
Das Ueberwiegende von seiner Tapferkeit
Macht gleich den sonst so wenig gleichen Streit:
Noch ist er ohne Furcht, noch ist er ohne Wunde;
Doch sind auch seine Streiche schwach,
Von unten auf geführt; er sieht sich nach und nach
In einen immer engern Kreis gebannet;
Er fühlet seine Kraft ein wenig abgespannet.

81.

Sieh, sieh! was glänzet dort, dort an der Stadt so grell,
Der Mond entfleucht beschämt; die Gegend rings wird hell,
Hell, daß man auf dem Grund Stecknadeln flimmern sähe:
Nun kommt der Glanz, nun kommt er in die Nähe.
Ich seh, ich sehe Fackelschein!
Vervielfacht zittert er auf stählernen Geschmeiden.
Vom Huf der Pferde, von der Ritter Schreyn
Bebt Erd' und Luft, doch mehr das Herz der Heiden.

82.

Wie hielten sie hier länger aus,
Nun ihm, ihm, den allein sie nicht bemeistern können,
Noch Hülfe kommt; sie fliehn mit Graus
Zum zweytenmahl so schnell, als Pferde rennen,
In derer Bauch der Sporn schuhlange Furchen zieht.
Allein steht Doolin da und sieht
Die Ritter, welche schon von ihren Pferden stiegen,
Auf ihn mit offnen Armen fliegen.

83.

Er danket ihnen zwar mit Ritterhöflichkeit,
Doch scheinet durch sein Herzeleid;
Und alle seine Mienen sagen,
Um ihren Dienst hoch anzuschlagen,
Schätz' er sein Leben nicht genung;
Ja selber auf ihr Flehn, mit nach der Stadt zu traben
Und dort durch Ruh und Speise sich zu laben,
Antwortet er mit einer Weigerung.

84.

Gern hätten sie ihm abgefraget,
Was einen Mann, wie ihn, so tief danieder
beugt;
Doch weil er selber stets, in sich verschlossen,
schweigt;
So schweigen sie auch, keiner waget,
Die heilge Stille zu entweihn.
Denn winkt auch mancher gleich mit einem Blicke
Dem Nachbar: rede du! so winkt ihm der
zurücke:
Warum soll ich der erste seyn?

85.

Doch jetzo faßt, in allen seinen Mienen
Lieb' und Gefälligkeit, der Aelteste Doolinen
Vertraulich bey der Hand und spricht:
Versagt uns, lieber Herr, um was wir bitten,
nicht!
Denn wißt, dieß bittet euch durch mich auch
eine Dame,
Die eben angelangt; verborgen blieb ihr Nahme;
Doch ist sie schön, man kann nicht schöner seyn;
Ich Alter sonnte selbst mich gern an ihrem
Schein.

86.

Sie that mirs kund, daß ihr euch ganzen Scharen
Allein entgegen dämmt; da nahm ich, weil, geschwächt
Vom Alter, dieser Arm nun nicht mehr im Gefecht
Entscheidet, Freunde mit, die blühend noch an Jahren
Und Kräften sind; wir eilten her
Mit redlichem Gemüth; drum, Ritter, bitt' ich sehr,
Ihr wollet euch nicht länger sträuben
Und wenigstens die Nacht in meinem Hause bleiben.

87.

Der gute Doolin, der erräth,
Daß Gloriand' es war, die diese Hülf' ihm sandte,
Bewilligt nun, um was der Ritter fleht,
Indem er selbst sich nach dem Rath der Tante
Und ihrem Mitleid sehnt, besteiget seinen längst
Zu ihm hinvor gesprungnen Hengst
Und folgt dem Alten, unterdeß von weiten
Die Andern, ihnen nach in stiller Ehrfurcht reiten.

Fünf=

Fünfter Gesang.

I.

Herr Ritter, so beginnt der Greis,
All eure Mienen tragen das Gepräge
Des tiefsten Grams; seht, dieses Haupt ist weiß!
Auch ich fand Dornen mehr, als Blumen auf dem Wege,
Den ich durchirrt, und bin nun bald am Ziel:
Doch tröstlich war mir stets der Edlen Mitgefühl:
Soll dieser Trost nicht auch die Qualen eines jüngern,
Noch nicht so mürben Manns verringern?

2.

Auch störet euch bey uns kein fröhliches Gesicht,
Das (o ich fühlt' es auch!) als Zuwachs ihrer Leiden,
Unglückliche mit Sorgfalt meiden.
Wir wissen nun seit einem Jahre nicht,
Was Lächeln ist: nur trauernde Gesichter
Erblicket ihr und meitleidsvolle Richter,
Erblickt ein armes Weib, auf welchem schwer die Hand
Des Schicksals liegt, und ein verwaistes Land.

3.

Der Ritter schwieg, doch seine Rede spannte
Doolinens Neugier; der verbannte
Auf eine Weile *seinen* Gram,
Indem er an dem Schmerz des Greises Antheil nahm.
Ich bitt' euch, sagt er ihm, ihr wollt mir nichts verhehlen:
Drückt Gottes Schickung euch, so schweigt und bethet an.
Doch ists mit einem Arm von Fleisch und Blut gethan,
So soll euch dieser Arm nicht fehlen.

4.

Thut, sagt der Greis, hierin, was euer
Herz euch räth;
Denn wo das Recht so nah beym Unrecht steht,
Will ich nicht euer Urtheil lenken,
Will aufs Erzählen mich beschränken.
Als, dreißig Monden sinds, mein letzter Sohn
erblaßt,
Weh mir! noch seh ich ihn in seinem Leichen-
hemde!
Ward mir mein Vaterland verhaßt,
Ich zog, wiewohl schon eisgrau, in die Fremde.

5.

Ich kam hierher, man war nicht karg
Mit Freundschaft gegen mich, ich ließ in diesen
Gründen
Mich nieder, hoffnungsvoll, hier würd' ich Ruhe
finden
In einem Häuschen erst und dann in einem Sarg.
Die Hoffnung täuschte mich; nach wenig Wochen,
Seit ich in dieser Stadt mir einen eignen Herd
Geheitzet, ist ein Wetter ausgebrochen,
Das nun zwölf volle Monden währt.

6.

Der Ritter, der das Lehn verwaltet,
Lud des Verstorbnen Witwe vor Gericht
Und zeugte wider sie: ihr Gatte stürzte nicht
Im Jagen von dem Fels; er sey zu Haus erkaltet
Durch ihre Mörderfaust; ein Knecht, der Mitgenoß
Des Mords, dem eben jetzt der Tod die Augen schlos,
Hätt' alles ihm entdeckt, so gar den Platz im Garten,
Wo sie den Leichnam Nachts verscharrten.

7.

Sechs Ritter, die das Volk zu Richtern wählte, ziehn
Von uns begleitet, auf die Stätte hin;
Wir fürchten das, wonach wir forschen,
Zu finden, graben auf und sehn bey morschen
Gebeinen (denn die That ward längst zuvor vollführt)
Des Abgeschiednen Gürtelschnalle:
Ein kalter Schrecken faßt uns alle,
Die Richter selber stehn, wie von dem Blitz gerührt.

8.

Man kehrt zurück, man heißt die Witwe sprechen:
Mit jener Miene voller Majestät,
Die sonst dem Laster kaum geräth,
Vertritt sie sich; sie ladet viel Verbrechen
Auf ihres stolzen Klägers Haupt.
Ich, Gott verzeih' es mir! ich hätt' ihr gern geglaubt;
Doch konnte sie nicht die Beweis' entkräften,
Die diese Blutschuld ihr fast an die Stirne heften.

9.

Die Zeugen all', auf die sie sich beruft,
Verlassen ihretwillen nicht die Gruft:
Auch war bloß derer Tod, so wie sie selber sagte,
Der Grund, warum nicht sie den Kläger längst verklagte.
Das zugemuthete Verbrechen läugnet sie
Mit Heftigkeit; zwar schützt das bloße Läugnen nie;
Indessen kann sich doch eräugnen,
Daß auch der Unschuld selbst nichts übrig bleibt, als Läugnen.

10.

Uns alle rührt ihr Schmerz, allein der Kläger, Eis
Für sie und Flamme für den Todten,
Hat sich, damit er den Beweis
Dadurch ergänzete, zum Zweykampf angebothen.
Doch, rief er aus, wenn jeder fällt
Der sie vertritt, dann muß auch alles Gold der Welt
Nicht fähig seyn vom Scheiterhaufen
Die Mörderinn des Gatten loszukaufen.

11.

Die Richter willigten darein;
Wie können Richter auch, wenn die Gesetze sprechen,
Verhören ihre Stimm'? erlassen ein Verbrechen
Ist Gott nur vorbehalten; er allein
Ist Herr, Herr über Tod und Leben.
Wir, weiter nichts, als der Gerechtigkeit
Handlanger, müssen nie ein Haarbreit ihr vergeben
Und schlagen, wann sie es gebeut.

12.

Indessen lehnte doch in einem Winkel
Von meinem Herzen wider diesen Spruch
Sich etwas auf: es war nicht Eigendünkel,
Ich weiß nicht, was es war: ich machte den Versuch,
Zeit wenigstens der Armen zu gewinnen;
Indem ich spreche, lass' und seh ich Thränen rinnen;
Auch weil ihr Wandel sonst ganz ohne Tadel war,
Erhielt ich ihr ein volles Jahr.

13.

Mit jedem Monde trat für die Beklagte
Ein neuer Kämpfer auf, doch in den blutgen Sand
Fiel jeder, hingestreckt, fast ohne Widerstand,
Beym ersten Gange, den er wagte;
Der Himmel, wie es scheint, der Himmel selber redt
Laut wider sie; ach mit der Morgenstunde
O Schreckentag, o arme Cunigunde!
Besteiget sie das Flammenbett.

14.

Bey diesem Nahmen sinkt der Zügel
Doolinen aus der Hand, laut klappern in dem Bügel
Die Füße, kaum hält noch ein kleiner Rest
Von Kräften auf dem Pferd ihn fest;
Er lehnt sich auf den alten Ritter
Und rufet himmelwärts: O Herr, dein Kelch ist bitter!
Wie spielest du dem Laster mit,
Wenn so dein strenger Fuß die Tugend niedertritt!

15.

Indessen murr' ich nicht; nur sinken
Läßt Gott die Tugend, nicht ertrinken.
Doch du zehntausendmal verfluchter Bösewicht,
Auf Lug und Trug und Mord erpicht,
Du, gegen den darin die Teufel selber stümpern,
Schon donnert dir der Rache Donner nach!
Bald haftet Todesnacht auf deinen Augenwimpern,
Auf deinem Angedenken Schmach!

16.

Der alte Balduin, denn so hieß sein Gefährte,
Staunt', als er diese Drohung hörte.
Herr Ritter, sagt er ihm, dafern ihr sicher wißt,
Daß diese Dam' unschuldig ist,
O so beschwör' ich euch ..... Ja, schreyet ungeduldig
Der rasche Jüngling auf, unschuldig, Herr,
Unschuldig sag' ich euch, unschuldig!
Die Mutter Gottes ists nicht mehr.

17.

Er schweigt und spornt sein Roß; sie fliegen
Zum Hause Balduins, wo Gloriande schon
Am Thore steht, und ruft: willkommen, theurer Sohn,
Zum herrlichsten von allen Siegen!
Siehst du, wie väterlich für dich der Himmel sorgt,
Der deinen Arm zur Rettung sich erborgt
Und dich, Beglückter, in die Schranken
Für deine Mutter ruft: eil' ihm dafür zu danken.

18.

O bade meine Hand in einem Strohm
Von Thränen nicht! auf! folge mir zum Dom!
Dort, wo dich einst die Tauf' in ihrem Wunderbade
Zu Gottes Freund gewaschen, dort entlade
Dein kummerschweres Herz: sie geht; er folget ihr:
Die fest verschloßne Kirchenthür
Entriegelt sich von selbst; aus den geweihten Hallen
Fühlt er an seine Stirn die Schauder Gottes wallen.

19.

Gebückt, die Hände faltend, tritt er ein;
Er folgt der Lampe düsterm Schein,
Die in den hohen, schwärzlichen Gewölben
Von ferne her nur einem dunkel gelben,
Kaum sichtbarn Punkte gleicht, kniet dann zum Hochaltar
Und weinet bitterlich ob seiner Mutter Qualen:
Der Thränen jede faßt in goldnen Schalen
Sein Schutzgeist auf und bringet Gott sie dar.

20.

O Frömmigkeit, o fester Glaube,
Und du, das lispelnd stets an ihrer Seite geht,
Du selenhebendes Gebeth,
Wie groß ist eure Macht! ihr helfet aus dem Staube
Dem Elenden empor, seyd ihm unendlich mehr,
Als all der Kram von Weisheitsgründen!
Regiert' auch unsre Welt ein blindes Ungefähr,
So sollte man zum Trost der Menschheit euch erfinden.

21.

Merkt dies, ihr überklugen Herrn,
Die ihr, was selbst Vanini gern
Bemänteln wollte, nun laut, über alle Dächer
Ausrufet, merkt, es ist ein Schierlingsbecher,
Was man der armen Jugend beut.
Sie trinket hastig, trinkt sich um den Trost im Leiden,
Um Ruh, Gesundheit, Unschuldsfreuden,
Vielleicht so gar um Redlichkeit.

22.

Kommt, laßt Spinozens Buch, das ihr kaum halb verstehet,
Laßt seine Lehre, die ihr nur
Zur Kupplerinn der Lüste braucht, und sehet
Auf meinen Doolin, seht, fast jede Spur
Des Schmerzens schwand von seinem Angesichte,
Die Hoffnung glänzt darauf mit ihrem milden Lichte;
Der Paladin beginnt, voll kindlichem Vertraun
Zu dem, der helfen kann und will, empor zu schaun.

23.

So gar das heilige Verlangen,
Noch heute seine Mutter zu umfangen,
Wird durch die Tante, die ihm zeigt,
Daß dieser Wunsch jetzt nicht erfüllbar sey, geschweigt.
Nun eilen sie nach Haus, wo sie dem Alten,
Der auch den Argwohn selbst durch seinen Biedersinn
Vertraulich machete, vom Anbeginn
Der Gräfinn Traurgeschicht' entfalten.

24.

Doch wie nur Gloriande sieht
(Der Zärtlichkeit des Weibs, was könnte der entwischen?)
Daß neu empörter Gram Doolinens Stirn umzieht,
So lieget sie ihm an, mit Ruh sich zu erfrischen.
Auch folgt er dem geschäftgen Wirth,
Der diesen theuren Gast ins beste Zimmer führt:
Dort prangt ein seidnes Bett von weichem Pflaum geschwellet,
An dieses wird der Schlaftrunk hingestellet.

25.

Die weise Tante träufelt in den Wein
Der Oenotheras Saft hinein.
Der, aufgelöst im Rebenblute, schwemmet
Von unsrer Seele jeden Harm,
Die bange Traurigkeit, der bleichen Sorgen Schwarm
Lethäisch weg: ein Herz, noch so beklemmet,
Und eine Seele, noch so krank,
Erweitert sich, wird heil durch diesen Labungstrank.

26.

Acht Stunden wirket er ein solches Wohlbehagen,
Ist wider allen Gram solch eine Panacee,
Daß der, der ihn verschluckte, lächelnd säh
Sein einzig Kind, sein junges Weib erschlagen.
Der Ritter hat die List der Tante nicht bemerkt,
Er leert, eh er das Lager drücket,
Den Becher aus und fühlt sich nicht allein gestärkt,
Er fühlt sich neu belebt, fühlt sich zum Gott entzücket.

27.

Sein Blut, von schwarzer Gall' entlastet und verdünnt,
Das mehr durchhüpft die Adern, als durchrinnt,
Erheitert seinen Geist: nur Wonnebilder gaukeln
Um seine Phantasie; auf jeder Schnur
Des Vorhangs scheint ein Heer von Amorn sich zu schaukeln;
Flandrinen hört, Flandrinen sieht er nur,
Sieht sie als Braut, von keinen andern Pfeilen,
Als Amors, wund, an seinen Busen eilen.

28.

Er eilt mit flammender Begier,
Als stieg' er schon ins Hochzeitbett mit ihr
Und dürft' ihr nun den keuschen Gürtel lösen,
Zum Lager hin; sein ganzes Wesen
Zerschmolz in Lieb'; er drückt, voll süßer Schwärmerey,
Den Polster fest an sich und meint, daß sie es sey,
In welche, da die Lust ihm alle Sinne lähmet,
Ein Theil von dieser Lust wohlthätig überströhmet.

29.

Nun schläft von ihrem Arm, so wähnt er es, umstrickt
Und, was den Edlen doppelt reitzet,
Der nicht sein Ich bloß zu befriedgen geitzet,
So sehr beglückend, als beglückt,
Der Jüngling ein: o guter Doolin, hüte
Vor dem Erwachen dich! weh dir! die Blüthe
Von deinem Glück, erzeugt durch einen Zauberduft,
Verdorret an der Morgenluft.

30.

Vorbey sind jetzt die acht zu selgen Stunden;
Und wieder bluten seine Wunden,
Und wieder setzt der neu erwachte Schmerz
Den Schlangenzahn ihm wüthend an das Herz.
Gleich einer Schneegestalt am Sonnenschein zerfleußt es,
Das lebhaft erst empfundne Glück,
Und nichts, nichts bleibt davon zurück,
Als Doppelkraft des Körpers und des Geistes.

31.

Er stehet auf, er waffnet sich;
Und nun er eben seine blonden Locken
Im Helm verbirgt, ertönen fürchterlich
Durch die betäubte Stadt auf einmahl alle Glocken.
Bey ihrem ersten Schalle blitzt
Es seine Seele durch, was dieser Schall bedeute;
Ach er erräth es, daß man itzt
Zum Tode seiner Mutter läute.

32.

Er faßt das Schwert, er senket das Visier
Und stürzt in wilder Hast hinaus zum Zimmer; hier
Steht Balduin und seine Freunde
Schon wartend, sie geleiten ihn,
Der immer voraus fleugt, zu dem Gerichtsplatz hin,
Wo Richter, Kläger und Gemeinde,
Versammelt sind; mit gräßlichem Geschrey
Ruft Archimbald: bringt nun die Thäterinn herbey!

33.

Es öffnet sich ein Thurm; sie kommt einher gegangen
Im schwarzen Kleid, mit abgehärmten Wangen;
Bleich ist ihr Mund, ihr Auge thränenroth,
Doch schimmert noch Vertraun auf Gott
Durch ihren Schmerz; sie spricht mit feyerlichem Ernste,
Doch ohne Bitterkeit: Gott weiß es, ob der fernste,
Der leiseste Gedank' an diese Missethat
Sich meiner Seele je genaht.

34.

Auch wird der Allvergelter rächen
Die Unschuld, wider die nun Schein uud Bosheit sprechen.
Doch du, der darum nur mich ungerecht verklagt,
Weil ich, dem Todten treu, dir meine Hand versagt,
Und weil die Furcht, ich dürft' einst dein Verbrechen
Beweisen können, stets an deiner Seele nagt,
Du magst dich nun mit Höllenfreuden freuen!
Zwar meinen Martertod, den wollt ich dir verzeihen:

35.

Daß aber deine Mörderhand
Vermuthlich auch von meines Sohnes Leben
Den Faden abbrach, das, das mag dir Gott vergeben,
Ich kann es nicht; doch wenn ihn von des Abgrunds Rand,
Wo du ihn hingeschleppt, die Allmacht weggerissen
Und aufbewahrt, so walte sie
Noch ferner über ihn und lass' ihn nie
Nie seiner Mutter Tod und ihre Schande wissen.

36.

Hier wollte Doolin schon auf den Verräther hin,
Doch ward er von dem weisen Alten,
Wiewohl mit Müh, zurück gehalten.
Geduld mein Sohn, ermahnet Balduin,
Der Bösewicht beginn' und end' erst seine Rede,
Dann brechet los, und eurer Fehde
Steh Gott im Himmel bey! er schwieg; und nun begann
Der schändliche, der ehrvergeßne Mann.

37.

Scharf, wie sein Schwert, schnitt seine Zung'; er lenkte
Mit täuschender Beredsamkeit
Der Hörer Herz, das bey der Gräfinn Leid
Sich bis zu bittern Thränen kränkte,
Auf Haß und Abscheu hin; er lügt die edle Frau
Zur Mörderinn so scheinbar, macht so schlau
Die Wahrheit und den Trug zu Gliedern Einer Kette,
Daß er auch Salomo hierdurch getäuschet hätte.

38.

Auf Bürger, schliesset er, auf Bürger! er ist da,
Der Tag der Gott gefällgen Rache.
Ich führ', erwäget dieß, ich führe Guidos Sache,
Des Manns, ob welchem Maynz mit Recht herunter sah
Auf alle Schwesternstädt' im ganzen Frankenlande
Euch allen war er viel, doch mehr noch war er mir,
Denn es vereinten mich die engsten Freundschafts-bande,
O mein erschlagner Herr, mit dir.

39.

Ich seh ich sehe dich: du schiltst mit blassem Munde
Auf unsre Langsamkeit, zeigst uns die tiefe Wunde,
Die donnernd Rache, Rache, Rache! ruft.
O kehr', erzürnter Geist, o kehr' in deine Gruft!
Dort steht der Holzstoß ja, das Opfer drauf zu legen,
Das bald, doch viel zu spät, dich zu versöhnen brennt.
Ha! wäre jemand hier, der dir es noch mißgönnt,
Der komm' und spieße sich an diesem heilgen Degen.

40.

Wie ein Orkan mit desto mehr Gewalt,
Mit schrecklicherm Gebraus, je länger
Der Erde Bauch ihn eingezwängt, aus enger
Behausung fährt, zehn Donner überknallt
Und meilenlange Städt' und hohe Königssitze
In einen aufgerißnen Spalt
Hinunter schluckt; von Schrecken kalt,
Erblickts der Wanderer auf ferner Berge Spitze.

41.

Mit gleicher Wuth, mit gleichem Unge-
stüm
Bricht der so lange schon verhaltne Grimm
Doolinens los; er macht im Volksgewühle
Sich Platz und dränget vor bis an der Richter
Stühle.
Sein rechter Fuß, auf dem sein Körper ruht,
Stand fester als ein Fels, er stand, gleich seinem
Muth.
Und seine rechte Hand, die er zur Faust ge-
ballet,
Hätt' auch kein Donner aufgekrallet.

42.

42.

Nachdem er erst nicht ohne Müh
Die Stimme (denn der Zorn erstickte sie)
Herauf geschöpft, beginnet er mit Brüllen
Auf eine Meile weit die ganze Luft zu füllen.
Du lügst, so donnert er, schamloser Böse wicht!
Sie mordete den Gatten nicht.
Du bist ein Mörder, du: du sandtest deine Hor-
den,
Doolinen auf der Flucht zu morden.

43.

Du bothst ihr deine Frevlerhand,
Um dir durch sie ein Recht auf Maynz zu
gründen;
Doch da sie deinem Wunsch durch Jahre wider-
stand,
So fülltest du das Maß von deinen Sünden
Durch teuflische Verläumdung: Lüge treuft
Wie Geifer dir vom Mund; in Bosheit ist er-
säuft
Dein falsches Herz; schon harret dein die Hölle;
Nicht lange harrt sie mehr, du stehst an ihrer
Schwelle.

44.

Dem Henker zwar, dem Henker greif' ich ein,
Wenn ich dich, giftgeschwollne Kröte,
Mit diesen Ritterhänden tödte:
Doch mag es immer, mag es seyn!
Verzehrend flammt in mir der Rache Feuer,
Ich muß die Welt befreyn, ich, von dem Ungeheuer;
Du gutes Schwert so gar, du bist mir lästig nun!
Mit meinen Zähnen möcht' ichs thun.

45.

Er sagt es, reißt mit wüthender Geberde
Den Eisenhandschuh von der Hand herab
Und schleudert ihn fünf Zoll tief in die Erde.
Als wie gelähmt durch einen Zauberstab,
Steht Archimbald; er will entgegen rasen:
Vergebens! es gelingt ihm nicht;
Denn Todesblässe schien auf sein Gesicht
Und Feigheit in sein Herz geblasen.

46.

Erst wie die Richter, selbst nicht ohne Bangigkeit,
Daß einen tapfern, hochberühmten Ritter
Ein unbekannter Mann so bitter
Ins Antlitz höhnt, so schwarzer Thaten zeiht,
Nach seinem Vaterland, nach seinem Nahmen fragen,
Und, als er sich zu nennen Anstand nimmt,
Selbst Balduin, der Edle, gut zu sagen
Erböthig ist und mit in seine Klage stimmt;

47.

Erst hier erwacht der Kläger, hebet
Den Handschuh seines Feinds empor
Und wirft den seinigen ihm vor.
Schnell, wie ein Geyer niederstrebet
Und Tauben fasset, faßt ihn Doolin auf und droht
Dem Werfer wüthend; horch! er jauchzet schon, der Tod!
Drum blas't, um Gotteswillen, blas't zum Kampfe,
Daß bald des Frevlers Blut von diesem Boden dampfe!

48.

Er sagt es und man zaudert nicht:
Im Huy wird aufgehoben das Gericht,
Beschränkt der Platz, Kampfrichter auserkohren,
Getheilet Sonn' und Wind; schon, für Doolinens Ohren
Die lieblichste Musik! schon tönt zum ersten Mahl
Der schmetternden Trompete Schall.
Er stehet in der Bahn, auf Archimbalden starret
Sein Blick; sein Rachschwert blitzt, und seine Seele harret.

49.

So steht ein Löw' im Cirkus da,
Mit wildem Blick und rüstger Kralle;
Die Zähne bleckt er nach der Falle,
Die er noch niemals öffnen sah,
Daß nicht ein großer Stier, daß nicht ein fetter Hauer
Hervorsprang, derer Blut er gierig aufgeleckt,
Nachdem sie ein Gefecht von kurzer Dauer
Zu seinen Füßen hingestreckt.

50.

Ihm gegen über trotzt, sobald er sein Gewissen,
Wiewohl mit Müh, geschweigt, der Frevler Archimbald.
Sein wiederum empörter Hochmuth mahlt
Den Sieg ihm leicht; er wähnt, der Fremde würd' es büßen,
Daß er vor ihn den kühnen Handschuh warf;
Vor ihn, der durch ein Jahr fast wohnet in den Schranken,
Deß Tapferkeit, die selbst der Neid nicht schmähen darf,
Zum Sprichwort ward im ganzen Franken.

51.

Nun tritt er auf mit solchem Ungestüm,
Daß wer ihn sah, besorgt', es würde
Der Boden bersten unter dieser Bürde.
Eilf Knaben sind beordert, ihm
Die Schwerter derer vorzutragen,
Die er in dieser Fehd', auf diesem Platz erschlagen.
Er ruft den zwölften noch; steh hin zu ihnen, scholl
Des Prahlers Rede, itzt mach' ich das Dutzend voll.

52.

Zum zweyten Mahl, zum dritten Mahle tönet
Die schmetternde Trompet', als hätt' er von dem Nord
Das rasche Flügelpaar entlehnet,
Stürmt Doolin her, bedacht auf Angriff nur und Mord,
Nicht auf Vertheidigung; und nun begegnet
Er seinem Feinde, stößt, von Wuth verwirrt,
Selbst mit dem Schild nach ihm, bald links bald rechts erklirrt
Die Rüstung Archimbalds, auf die es Streiche regnet.

53.

Fest stehet er und trotzt mit kaltem Blut
Doolinens ungestümer Wuth.
So steht die Eiche, schlangenweis umwindet
Ein Blitzstrahl sie und schlägt das äußre Holz
Bald hier, bald dort herab; doch sie, obwohl entrindet,
Steht fest wie vor, auf ihre Wurzeln stolz,
Die auch Orkane nicht dem festen Grund entrafften,
Worin sie klafterntief durch ein Jahrhundert haften.

54.

Doch nun, nun hebt auch Archimbald
Den starken Arm zu fürchterlichen Hieben.
Der erste, zweyte, dritte prallt
Ab von Doolinens Schild; blaurothe Funken stieben.
Doch bey dem vierten birst das Eisen; klingend fällt
Ein großes Stück herab, und seitwärts springt der Held.
Bleib, höhnt sein Gegner, bleib! was hat das zu bedeuten?
Es ist ja nur ein Schild, und du brauchst keinen zweyten!

55.

Für dich wohl nicht, erwiedert Guidos Sohn
Und haut ihm nach dem Helm, auf dem ein goldner Drache
Gelagert war, doch hielt er schlechte Wache;
Denn er und noch ein Theil des Helmes flog davon;
Ja hätte nicht behend sich Archimbald verbogen,
So, daß Doolinens Klinge, nur
Schiefspaltend, knapp am Schlafe niederfuhr,
So wär' ein Theil des Kopfes mitgeflogen.

56.

Durch diesen fürchterlichen Streich
Erscheinet wehrlos (denn nur an den Spangen
Blieb schwankend noch der Rest der Pickelhaube
hangen)
Des Prahlers Antlitz, erst von Schrecken bleich,
Dann roth von Zorn, er knirschet mit den Zähnen,
Fast lauter, als die Waffen tönen,
Und thut entblößten Hauptes schwer
Dem raschen Feinde Gegenwehr.

57.

Doch Doolin, wie er sah, daß ihn sein
Gegner scheute,
Verdoppelt seine Kräfte, listig zielt
Er nach der Stirn und stößt, nun Archimbald
den Schild
Empor hebt, ihm in die entblößte Seite
Das Schwert bis an das Heft: hin sinket Ar-
chimbald,
Die Erde bebt, die Rüstung schallt:
Der Sieger jauchzet, setzt den Fuß, so Blut
geröthet,
Ihm auf die Brust und schreyt: Weißt du auch,
wer dich tödtet?

58.

Der Sohn, der Erbe deines Freunds,
Den du verrathen, Doolin Graf von Maynz
Rächt seine Mutter so. Hinan zum Scheiter-
haufen
Mit dir! o fahre, Bösewicht,
Noch nicht zur Hölle, nein noch nicht!
Noch möcht' ich Leben dir mit meinem Leben kaufen.
Er sagt es, faßt ihn bey den Locken an
Und schleppt den Sterbenden Wuth schnaubend
durch den Plan.

59.

Man murmelt, rufet, fleht; doch ihn zu
hemmen
Wagt keiner, keiner wagt entgegen sich zu stemmen.
Schon hat er seinen Feind zum Holzstoß hinge-
schleift;
Nun wirft er ihn hinauf, ergreift
Zwey Fackeln nun (die waren angezündet
Zu seiner Mutter Mord) und mit gerechter Hand
Entflammet er das Holz: ha! der Verräther findet
Nun gleiches Maß; er selbst, er prasselt in dem
Brand.

60.

Der Held verläßt den Scheiterhaufen,
Legt Helm und Schwerdt und Groll bey Seite, Balduin
Mit vielem Volk kommt keichend angelaufen,
Führt mich zu meiner Mutter hin,
Ruft Doolin, wo, sagt, wo ist Cunigunde?
O Wiedersehn! o heiß erflehte Stunde!
Ihr staunet, zweifelt nicht! ich, liebe Maynzer, ich
Bin eures Guido Sohn; er grüßet euch durch mich.

61.

Man führt ihn jauchzend hin, wo seine Mutter sitzet;
Auf Gloriandens Schulter stützet
Ihr lasses Haupt sich; schon erfuhr sie alles, sieht
Den theuren, wiederum geschenkten Sohn; er kniet
Vor ihr zwar thränenvoll, doch schön, gleich einem Sterne,
Der von dem Thaugewölk' umkränzt,
Durch dessen Grau mit holdem Strahle glänzt;
Er rufet tief gerührt: o Herr nun sterb' ich gerne.

62.

Ich habe, stark durch dich, ein Unheil abgewandt,
Ich küsse meiner Mutter Hand,
Sie segnet mich. Ja wohl, erwiedert sie mit Stöhnen,
Du bester unter allen Söhnen!
Wohl segn' ich dich: doch knieen mußt
Nicht du vor mir! Herauf an meine Brust!
Ich sollte knien zu deinen Füßen,
Ich diese Ritterhand, die mich befreyet, küssen.

63.

O Gott! was deine Huld von itzt bis an mein Grab
Mir glücklichs zugedacht, o Gott, das nimm, ich bitte
Dich weinend, nimms von mir und alles, alles schütte
Auf dieses theure Haupt herab.
Er sey die Zier vom ganzen Frankenreiche,
Die Stütze seines Lands, der Freunde Stolz sey er,
Und was noch mehr ist, noch unendlich mehr,
Er zeug' einst einen Sohn, der ihm an Tugend gleiche.

64.

Das ganze Volk, herum gegossen, hört
Sie sprechen, und kein Aug' erwehrt
Der Thränen sich: die Richter bitten
Der Gräfinn ab, was sie seit einem Jahr,
Als eine Binde noch um Aller Augen war,
Durch ungerechtes Recht gelitten.
Indeß hat Balduin ein großes Mahl beschickt
Und mit dem Baldachin den Rittersaal geschmückt.

65.

Man ziehet nach der Burg beym Schalle
Der Pauken und Trompeten, und schon knien
Vor ihren neuen Herrn die Lehenmänner alle
Zur Huldigung in schöner Ordnung hin.
Er hebt sie auf, er küsset jeden.
Dann greift er, zu den Aeltesten gewandt,
Erst mit der seinigen an ihre Hand,
Dann an ihr Herz mit diesen Honigreden:

66.

66.

Ihr edlen Herrn, o nehmet auf der Bahn
Der Tapferkeit, der Weisheit und der Tugend,
Auf der ihr lange geht, mich zum Gefährten an!
Liebt meinen Eifer, leitet meine Jugend!
Das, was mein Vater war, bevor in einen Hain
Ihn Gottes Stimme rief, das wünsch' ich auch zu seyn,
Wenn ja der Himmel mir ein längers Leben gönnet
Und uns nicht itzt auf ewig trennet.

67.

Denn, liebe Herrn! mich treibt sein Rath
Zum zweyten Mahl aus meiner Vaterstadt.
Forscht nicht von mir, nach welchen Gründen!
Ich weiß es selber nicht, ich weiß nur, ich muß fort,
Fort ohne Zeitverlust! mein Losungswort
Ist: Sterben oder Wiederfinden.
Indeß empfehl' ich euch, mein vielgeliebtes Maynz
Und meine Mutter selbst der Sorge meines Freunds.

68.

Geliebter Balduin, ihr habt mir sie erhalten,
Sie, die mir theurer ist, als dieses Augenpaar;
Ihr müsset nun zugleich mit meiner Heldenschaar
Mein Amt, mein heilig Amt verwalten.
Gebt mir die Hand darauf! die gab ihm Balduin,
Und Doolin schließt: ich zieh mit leichtem Herzen hin.
Denn wenig nehm' ich euch, da ich mich selbst verbanne
Und geb' euch viel dafür in diesem edlen Manne.

69.

Bey ähnlichen Gesprächen sank
Die Sonne westenwärts; man aß, man trank
Den Freundschaftsbecher leer; doch Cunigunde
Nahm keinen Theil an dieser Fröhlichkeit:
Nur Guidos Nahm' ist stets in ihrem Munde,
Sein Bild in ihrem Herzen, wie ihr Kleid,
So schwarz ihr Sinn: sie stehet vor dem Ende
Des Mahles auf und hebt zu ihrem Sohn die Hände.

70.

Versage nicht, so spricht sie, theurer Sohn,
Der Mutter, die so viel, so viel für dich gelitten,
Die heiligste, gerechteste der Bitten.
Ich sehe wohl, es glänzt am Himmel schon
Der Abendstern, es strecken sich die Schatten;
Doch kann ich länger nicht der Sehnsucht widerstehn,
Ich muß, ich muß zu meinem Gatten,
Und sollt' ich unbeschuht auf Disteln zu ihm gehn.

71.

So sagte sie; und alles springet
Vom Gastmahl auf, man eilt, man ruft, man bringet
Fahrzeuge, Pferde, Fackeln her;
Schon sind sie auf dem Weg, und nun sich aus dem Meer
In neuer Herrlichkeit die junge Sonne schwinget,
Schon vor der Zelle Guidos: er
Tritt eben vor die Thür, die Morgenluft zu trinken,
Als Gattinn, Schwester, Sohn ihm in die Arme sinken.

72.

Verstumme hier, mein Saitenspiel!
Und sängest du in Seraphstönen,
Du sängst nicht aus dieß heilige Gefühl
Der Glücklichen, nicht aus dieß Schweigen, dieses Stöhnen,
Die Blicke, die voll sehnlicher Begier,
Stets sehn, nie satt sich sehn, die Arme, die, gleich Ringen
Von Einer Kette, fest sich in einander schlingen;
Mein Saitenspiel, verstumme hier!

73.

Die Gräfinn will nicht mehr sich von dem Gatten trennen;
Sie lieben zärtlicher, als jemahls, doch die Glut,
In welcher jetzt die Edlen brennen,
Entzündet nicht das Fleisch, empöret nicht das Blut.
Sie lieben, wie nach abgestreifter Hülle
Unsterbliche, dort, wo nicht Sinnlichkeit
Den geistigen Genuß, die engelreine Stille
Der von dem Himmelsglanz durchstrahlten Seel' entweiht.

74.

Der falschen Freuden Schwarm kann sie nun nicht mehr äffen,
Die Wollust, deren Reitz uns erst die Sünde gab,
Die Wollust glitscht von ihren Seelen ab,
Gott ist der Mittelpunkt, wo sie zusammentreffen.
Ein Kloster will die Gräfinn baun
Bey Guidos Zelle, doch, der Ehe süßen Rechten
Entsagend, stets mit ihm nach jener Höhe schaun,
Wo Engel schon für sie die Liljenkronen flechten.

75.

Der fromme Doolin lobt den heiligen Entschluß:
Doch jetzund heißt ihn Lieb' und Schicksal wandern,
Er geht wohl hundertmahl von Einem zu dem Andern,
Giebt, nimmt wohl hundertmahl den bittern Abschiedskuß.
Zeuch hin, mein Sohn, sagt endlich Gloriande,
Wir werden uns zwar spät, doch glücklich wiedersehn:
In deiner größten Noth, in einem fernen Lande,
Eilt unser Freund dir thätig beyzustehn.

76.

Bedenk', ein großer Preis ist schwer auch zu
verdienen:
Es gilt hier nichts geringers, als Flandrinen!
Bey diesem theuren Nahmen fuhr
In unsers Helden Herz Entschlossenheit; er windet
Sich aus dem Arm der Aeltern, Lieb' entzündet
Ihn mehr, als jemahls; Lieb' ist stärker, als
Natur.
Sieh! sieh! er hat den Fuß schon in dem Bügel,
Schon ist er auf dem Pferd, schon über alle
Hügel.

Sechster Gesang.

1.

O Liebe, wohl mit Recht erhob
Die Vorwelt deine Wunderkräfte,
Wohl billig machet sich der Dichter Chor dein Lob
Zum heiligsten, zum süßesten Geschäfte.
Denn du hast ja zu aller Frist,
Seit um den Sonnenball die Erde Gottes tanzet,
Was schön darin und gut und edel ist,
Durch deine Lehrlinge gepflanzet.

2.

Du hast mit schöpferischer Hand
Am Spiel Apolls die ersten Saiten,
Die ersten Segel aufgespannt,
In einem schwanken Holz auf Fluten hinzugleiten.
Du hast den ersten Schattenriß gemacht,
Das erste Bild geschnitzt, den ersten Kranz gewunden,
Und zur Vollkommenheit durch steten Fleiß gebracht,
Was du mit regem Witz erfunden.

3.

Vornehmstes Rad, durch welches Gott die Welt,
Die große Wunderuhr, in gleichem Gang erhält,
Und stets erhalten wird, Trotz dem Gewinsel
Kleingläubiger und Trotz der Bösen Spuck.
Ach! ohne dich, der Menschheit größtem Schmuck,
Wär' unser Erdenball nur eine Narreninsel,
Ein Sudler wäre Mengs, ein Stümper wäre Gluck,
Ovid ein Geck und Wieland selbst ein Pinsel.

4.

Wahr ist es, deine Lust verkehrt sich oft in Pein,
Doch spriessen uns, zur Prüfung nur Gebornen,
Hier nieden wohl je Rosen ohne Dornen?
Auch darf der Kauf uns nicht gereun,
Wenn wir dir gleich mit Jahren voller Qualen
Die Freuden Eines Augenblicks bezahlen;
Denn von Jahrhunderten versammelst du das Glück
Und geußt es, Zauberinn, in Einen Augenblick.

5.

Ja selber die, die unter deinen Lasten
Erseufzen, wollten nicht entbürdet seyn und haßten
Den Mann, der in ihr Herz Gleichgültigkeit und Ruh
Durch Zauber brächte; denn wie weise biethest du
Den Lechzenden, daß sich ihr Gaumen kühle,
Der Hoffnung Becher dar und trinkest ihnen zu.
Sie thun Bescheid und gehn mit freudigem Gefühle
Und neuer Kraft nach dem erwünschten Ziele.

6.

Denn sorgtest du so mütterlich
Für deine Freunde nicht und glichest nicht so ehrlich
Verdruß mit Freuden aus, so hätte Doolin schwerlich
Sich jetzo, da die Sonne wich,
Getrost ins Gras dahin gestrecket,
Nicht in die Zukunft, die so oft
Den Hoffer täuscht, hinaus gehofft
Und ganz die Süßigkeit des holden Schlafs geschmecket.

7.

Erwacht aus einem schönen Traum,
Sieht er des Tages goldnen Saum
Das lichte Grau der Wolken schmücken
Und freundlich durch das Grün bemooster Eichen blicken.
Kein Gras ist rings, kein Blümchen, das nicht jetzt
Das Haupt zum Himmel hebt, von dessen Thau benetzt.
Die Wachtel gellet hell, mit lautem Wirbeln steiget
Die Lerche; keine Kehl' im ganzen Haine schweiget.

8.

Der gute Doolin springt erquickt
Vom Lager auf und sieht, indem er um sich blickt,
Kaum hundert Schritte weit den schönsten Garten
blühen,
Der jemahls Menschensinn' ergetzt.
Da keine Mauer sich dem Waller widersetzt,
Noch Gräben rings herum sich ziehen,
So wähnt er, dieses sey ein schweigender Vertrag,
Daß jeder Biedermann sich hier ergehen mag.

9.

Er tritt hinein; o Anblick, Himmelswonne
Für dessen Seele, der, vertraut
Mit dir, Natur, gern deine Wunder schaut!
Was immer unter jeder Sonne
In jeder Jahrszeit reift, am Nil, am Ganges-
strand,
Selbst in der Gegenfüßler Land,
So nach Jahrhunderten durch Forster und durch
Cooke
Beschrieben werden wird, prangt hier in vollem
Schmucke.

10.

Am Boden kriechen hin Zwergbäume jeder Art,
Die fruchtbeladnen Aest' in hundert kleine Räder
Verschlungen; nah dabey und schwesterlich gepaart
Erhebt die Palme sich, die königliche Ceder;
Auch eines Lynceus Aug' erklimmt
Die hohen Gipfel nicht, die an die Sterne steigen,
Da selber auf den mittlern Zweigen
Der grauen Wolken Nebel schwimmt.

11.

Süß duftend liegen da begitterte Melonen,
Erdbeeren, groß wie Aepfel; auch versucht
Ein ganzer Wald voll medischer Citronen,
Wie vormahls den Alcid der Hesperiden Frucht,
Des Wandlers Finger, sie zu pflücken.
Der Feigenbaum trägt Kinder ohne Zahl,
Zu Honig kochen sie am hohen Sonnenstrahl,
Marillen fallen ab, saftvolle Birnen nicken.

12.

Des Dattelbaumes Zweig', obwohl mit starkem Bast
Hinauf gebunden, drohn zu brechen; schwarze Kirschen,
Versprechend unterm Zahn des Essenden zu knirschen,
Sehn es mit Eifersucht und schweren auch den Ast;
Bereifte Zwetschken blaun, und Purpuräpfel funkeln.
Noch winket mancher Baum, mit Sorgfalt abgelaubt,
Voll sammtner Pfirsichen; doch alles zu verdunkeln,
Hebt stolz die Ananas ihr königliches Haupt.

13.

Auch du, du nützlichster, du erster deiner Brüder,
O Brodbaum, neigtest hier die vollen Arme nieder;
Ja deine Frucht, die in Taheiti reift,
Und die der glückliche Bewohner der Marquisen
In seine Vorrathsgruben häuft,
So sehr auch Hawkesworth sie und Forster sie gepriesen,
Reicht nicht an die, so hier grün, stachellos, besprengt
Mit blassen Tüpfelchen an müden Aesten hängt.

14.

Ha! wie vergaß ich euch, ihr königlichen Reben,
Euch, die so schmackhaft und gesund
Am überladnen Stocke beben,
Als jene, welche man vom Rheinland und Burgund
Ans ferne Cap gepflanzt. Doch stille,
Mein schwaches Lied! auch ein Linne
Beschriebe, wenn er sich in diesen Gärten säh,
Die Hälfte nicht von ihrer Segensfülle.

15.

Der Ritter staunet, glaubet kaum,
Zu sehen, was er sieht, und will den Traum
Von seinen offnen Augen reiben:
Doch da noch stets die schönen Bilder bleiben,
So wandelt er, des Anblicks hoch erfreut,
Die breiten Gänge durch und kommt zu einer Grotte:
Die scheint dem keuschen Liebesgotte
Von einem Liebenden geweiht.

16.

Sanft wölben Myrthen sich mit immer grünen Zweigen
Zu einem Dache, heilges Schweigen,
Vertraulichkeit und süße Schwermuth wohnt
Im Schatten eines Lindenpaares,
So man zu dem Portal Jahrzehende geschont;
Auch blinket durch das Gras ein klares
Gekrümmtes Bächlein schön hervor,
Schön, wie ein Silberstreif in einem grünen Moor.

17.

Hier hebet Schwärmerey und zärtliches Verlangen
Doolinens Brust und glühet seine Wangen.
Die Bilder der Vergangenheit,
Durch einen Blick auf seinen Ring erneut,
Stehn vor ihm da, und fester Glaube,
Daß er der Liebe Kuß in einem solchen Grün
Noch küssen werde, stärket ihn;
Sanft schauernd tritt er in die Laube.

18.

Was sieht er hier! aus Elfenbein geschnitzt,
Steht Gloriandens Bild; es scheint zu leben,
So ähnlich ists: auch wähnt der Ritter, itzt
Itzt werd' es sich zu ihm vom Fußgestell erheben.
Er blickt es zärtlich an, er beugt davor sein Knie
Und an die kalte Hand wird mancher Kuß verschwendet;
Gleich einer Heiligen ehrt er im Bilde sie,
Die edel für sein Glück das ihrige verpfändet.

19.

Auf einmahl tönts ihm zu: recht so, recht so, mein Sohn!
Der Ritter kehrt sich nach dem Ton,
Und sieh! ihn faßt ein Mann voll Schönheit, voller Würde,
Vertraulich bey der Hand: seyd mir gegrüßt, ihr Zierde
Der Ritterschaft, so sagt er, seyd gegrüßt,
Ihr edler Graf von Maynz, der früh schon ein Befreyer
Der unterdrückten Unschuld ist,
Ein Schrecken aller Ungeheuer.

20.

Was starrt ihr mich mit weiten Augen an?
Kennt ihr nicht mehr den Rittersmann,
Den ihr, als schon in euch dieß Heldenfeur gelodert,
Das jetzt so mächtig flammt, zum Zweykampf aufgefodert.
Schon damahls hat mein Herz und euer Herz
In Glorianden sich begegnet,
Schon damahls hab' ich euch, wiewohl ihr vielen Schmerz
Auf mich gebracht, als einen Sohn gesegnet.

21.

„Ists möglich? Bertrand?" ja der bin ich, junger Freund!
Auch hat uns hier kein Ungefähr vereint.
Die Vorsicht wars; sie führt' auf unbekannten Wegen
Euch meinem heißen Wunsch entgegen.
Ich wußt' es, darum blieb der Eingang heute frey;
Sonst wallt um meine Siedeley
Ein undurchdringlicher, ein dicht gewebter Nebel
Und schützet mich vor ungeweihtem Pöbel.

22.

Doch jetzo kommt: zwar ist mein größter Schatz
Dieß Bild, und dieser Ort mein ewger Lieblingsplatz.
Doch will ich euch im Schloß noch manche Dinge weisen,
Die ihr wohl schwerlich wieder seht,
Und wenn ihr auch auf jahrelangen Reisen
Das ganze feste Land durchgeht,
Und wenn ihr auch, von Wißgier angefeuert,
Im weiten Ocean nach neuen Welten steuert.

23.

Er sagts und führt Doolinen bey der Hand,
Wo sich der Weg durch Labyrinthe
Balsamischen Gestäudes wand,
Wo alles duftete, wo alles blüht' und grünte.
Nie brachte die Natur solch einen Blumenflor
In irgend einem Land hervor.
Es schien, sie fodere mit Prahlen
Die Huysum' auf, ihr diesen nachzumahlen.

24.

Mit mädchenhafter Buhlerey
Wetteifern Tulpen, derer Kelche
Kaum Riesenhänd' umspannten, welche
Der schönen Schwestern schönste sey.
Aurikeln breiten aus die ungeheuren Dolden;
Sternblumen (hochgefärbt sind ihre Strahlen, golden
Die Scheibe) brüsten sich und biethen denen Trutz,
Die dein Land trägt, o heiliger Confuz!

25.

Gleich schmeichelnd dem Geruch und Blicke
Steht phrynenmäßig da die holde Ros' und beut
Sich jedem selber an; doch, voll Bescheidenheit,
Harrt die Viol', ob sie ein Kenner pflücke.
Nicht fern davon stolzieret königlich
Der sammtnen Nelken Heer, streut Balsam aus und schaukelt
Auf schön poliertem Stengel sich,
So wie um sie das Heer der Morgenwinde gaukelt.

26.

Der gute Doolin steht, und, wie verschlingend, irrt
Sein Blick herum; doch ihn ermahnt sein Wirth,
Bey Kleinigkeiten nicht so lange zu verweilen
Und dem geräumigen Thiergarten zuzueilen.
Sie gehen hin, auf einmal fährt
Ein großes Löwenpaar hervor aus dem Gesträuche,
Groß, wie kein zweytes sich in Jubas dürrem Reiche,
Noch an des Tigris Strande nährt.

27.

Der Ritter will zum Schwerte greifen;
Doch Bertrand hält ihn lächelnd ab.
Die Löwen nahn in vollem Trab,
Sie wedeln freundlich mit den Schweifen,
Sie nicken mit den Häuptern ihren Gruß,
Sie nehmen Bertrands Hand, nachdem sie ihre Klauen
Verborgen, in die Tatz' und lohnen sein Vertrauen
Mit einem ehrfurchtsvollen Kuß.

28.

Ihr wundert euch, so sagt der Weise
Zu seinem hoch erstaunten Gast;
Der Mensch nur (o ihr habts auf eurer kurzen Reise
Wohl selbst erfahren) ja, nur dieses Unthier haßt
Den, der ihm wohlgethan: ich reiche täglich Futter
Dem goldgelockten Pärchen hier.
Es ehret mich und euch, als meinen Freund, dafür.
That Archimbald auch so an euch und eurer Mutter?

29.

Glaubt mir, der ist ein Neuling in der Welt,
Der viel auf Menschenwerth, auf Menschentugend hält;
Aus Hunderten von dem Gezüchte
Sind neun und neunzig Bösewichte.
Und dieses zwingt den Himmel auch,
Vor ihrem Frevlerblick die Kunst der Künste
Tief zu verbergen; ha! sie haschen nichts, als Dünste,
Und sehn vom Lichte nur den Rauch.

30.

Ihr trauert, fasset Muth! es giebt doch edle Seelen
Mit unter auch, es wird doch nie, so klein
Auch ihre Zahl ist, dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist ein Freund zu seyn.
Nur nehmt nicht, was ich sprach, für menschenfeindlich Schmählen,
Für schwarze Galle; prägt es eurem Herzen ein!
Ihr seyd der Warnung höchst bedürftig; Biedermänner
Sind größtentheils elende Menschenkenner.

31.

So warnet Bertrand väterlich
Den jungen Held, und während daß sie sich
Im Park ergehn, steht eine Welt von Thieren
Vor ihren Augen da: denn alles, was auf Vieren
Einhergeht, alles, was in hohe Lüfte steigt,
Ist hier vereint und kommt und fleugt
Aus dem Gebüsche, von dem Aste
Und schmieget sich vor dem beliebten Gaste.

32.

Giftlose Schlangen, schön geschmelzt,
Crocuten ohne Falsch, Hyänen
Mit langen aber doch friedfertgen Zähnen,
Gefleckte Tyger, Bären weiß bepelzt,
Und gelbe Luchse nahn; der bunt bemahlte
Häher,
Der paradiesische genannt,
Fleugt, angelockt vom Ritter, näher
Und sitzet ihm vertraulich auf die Hand.

33.

Die Sonne neigte sich indessen,
Und Hesperus bepurperte die Flur;
Beschäftiget mit seinen Augen nur,
Schien unser Held des Magens zu vergessen:
Doch deß gedenkt der weise Mann,
Er führet ihn ein Hügelchen hinan;
Die stumpfe Spitze ward von Zephyrs Hauch
erfrischet,
Und mitten stand die Mahlzeit aufgetischet.

34.

Recht, Bertrand, recht! denn Essen ist und bleibt
Doch eine von den wesentlichsten Freuden
Der Menschheit; laßt euch die, ihr Wiener, nicht verleiden,
Was mancher Magenfeind auch schreibt;
Und nicht mehr schwing auf euch der Satyr seine Peitsche,
Wenn ihr durch Ueberfluß glorwürdig fehlet; fort,
Fort mit Frugalität! sie ist ein fremdes Wort,
Doch Schmausen, Zechen, die sind deutsche.

35.

Lernt aus dem Tacitus der weisen Ahnen Brauch,
Wie man zugleich zu Rath und Tische sitzet,
Zu großen Thaten dort die Seele sich erhitzet,
Mit Weisheit sie erhellt. Dieß that der Perser auch,
Dieß that die tapfre Schaar der edlen Argonauten
Und Agamemnons Heer: sie fochten und verdauten
Als Helden; selbst Ulyß, der weise Mann, verboth
Die Bauchtraur bey der Freunde Tod.

36.

So dachte Bertrand auch; doch das, was er genossen
Und seinem Gastfreund aufgetischt,
War nicht ein Gift, wie's unsern Großen
Die kunstverständge Hand der gallschen Köche mischt.
Hier standen keine Leichen als Gerichte;
Milch, weiß wie Schnee, und hundert Honigfrüchte
Beschwerten Bertrands Tisch, doch seinen Magen nie;
Natur war Schaffnerinn, und schmackhaft kochte sie.

37.

Die Stelle vom gemeinen Brode
Vertrat des Brodbaums Frucht, nach O-taheitis Mode
Gebacken, und der Rebensaft,
Gleich angenehm dem Gaumen und der Nase
Und einem Oehle gleich fest klebend an dem Glase,
Hatt' eine solche Wunderkraft,
Daß, wenn ein Sterbender ihn nur gekostet hätte,
Er aufgehüpfet wär' in seinem Siechenbette.

38.

38.

Nachdem der Held die Essenslust gestillt
Und oft genug das weite Glas gefüllt;
Erwacht in ihm die Neugier, und er fraget
Jetzt hastiger, als er erst aß und trank.
Der Philosoph, auf eine Rasenbank
Nachdenkend hingegossen, saget:
Glaubt nicht, daß ich den Schleyer heben darf,
Den Gott um seine Werke warf.

39.

Ich bin gewiß, ihr liebt die Tugend,
Auch wärt ihr sonst in diesen Gründen nicht,
Denn die betritt kein Bösewicht:
Doch weil, verzeiht! weil oft die Jugend,
Von Leidenschaften überrascht,
Statt eines wahren Guts, ein bloßes Scheingut hascht,
So steht die Thür der Philosophen
Dem Manne nur von dreyßig Jahren offen.

40.

Mit dreyßig Jahren klopfet an,
Und wenn ihr bis dahin der Tugend Kämpfe kämpfet,
Nicht äußre nur, auch innre Feinde dämpfet,
So wird gewiß euch aufgethan.
Indessen bis so stark sich euer Auge findet,
Daß es beym hellen Licht der Weisheit nicht erblindet,
Begnügt euch mit dem Wiederschein
Und tretet ehrfurchtsvoll in ihre Werkstatt ein.

41.

Hier stehet Bertrand auf und winket seinem Gaste:
Sie nahn dem prächtigen Pallaste;
Der liegt auf einer Ebne, frey
Den Sonnenstrahlen; ohne Riegel
Sind seine Cederpforten, nah dabey
Ist aufgestellt ein großer Sonnenspiegel,
Von jener Art, wie zu Paris
Sie nach Jahrhunderten ein deutscher Freyherr wies.

42.

Allein die Spiegel von Tschirnhausen,
Den unsre hochgelehrte Welt
(Denn diese, hört sie gleich des Windes Sausen,
Weiß nicht, woher er kommt) für den Erfinder hält,
Wie wenig kommen die an Trefflichkeit und Größe
Dem Spiegel Bertrands bey! sein ganzer Umkreis mißt
Fast eine Klafter, und sein Brennpunkt ist
Der echten Weisen Feueresse.

43.

Durch ihn, so lehret Bertrand itzt
Den jungen Held, durch ihn hab' ich den Grund erhitzt,
Daß er Gewächse trägt, die sonst in wärmern Zonen
Nur reifen, daß er Thiere nährt,
Die alle Kälte scheun und Libyen bewohnen.
Die Menschen kennen nicht der Sonnenstrahlen Werth.
Ihr Narren, die der Stein der alten Weisen reitzet,
Laßt euern Ofen ungeheitzet!

44.

Der Sonne, Doolin, ja, der Sonne dank ich viel
Von dem, was ihr bewundert, doch ich will
Vor meinem Freunde nicht verhehlen,
Daß Wesen auch von einer höhern Art
Als Menschen sind, mich oft mit ihrer Gegenwart
Beehren.... aber still! wer wollte das erzählen?
Herr Ritter, Weise selbst, wiewohl auf ihr Geheiß
Die Scene spielt, bedeckt hier kalter Schweiß.

45.

Jetzt folgt mir in mein Haus und lernet da, was näher
An euer Wissen gränzt, nie springet die Natur;
So steiget auch der Mensch stets Eine Stuffe nur
Auf der Erkenntnißleiter höher.
Doch da euch lange noch der Schein des wahren Lichts
Verborgen bleiben muß, so kann ich jetzo nichts,
Als alle Zweifel nur aus eurer Seele bannen,
Euch zeigen eine Prob' und eure Neugier spannen.

46.

Sie treten ein; erhellet war der Saal,
Obwohl nicht Lampen hier, obwohl nicht Kerzen brannten,
Man sah von seltner Größ' und ohne Zahl
Phosphorescierende Demanten.
So lange noch der Tag am Himmel glänzte, ließ
Der Weise sie die Sonnenstrahlen trinken;
Begierig tranken sie, um in der Finsterniß
Mit dem ersparten Licht zu blinken.

47.

Die Zimmer (denn durch diese geht
Nun Wirth und Gast) sind zahllos, ungeheuer;
Man kaufte mit des schlechtesten Geräth
Ein Kaiserthum und kaufte noch zu theuer.
Bey Bertrands Werkstatt sind die müden Waller jetzt:
Der Held betritt so ehrfurchtsvoll die Schwelle,
Als in des Heilands Grabcapelle
Den scheuen Fuß ein frommer Pilger setzt.

48.

Groß wie die Paulskirch' ist die Halle,
Im Mittelraume glänzt ein fünfgespitzter Stern.
Leuchtfeuer, angesteckt, daß viele Meilen fern
Ihr Glanz in Schifferaugen walle,
Sind nichts als Kerzchen gegen ihn.
Er leuchtet', ohne daß sich Oehl und Glanz vermindern,
Den ungebohrnen Kindeskindern,
Denn Oehl der Weisheit brennt darin.

49.

Die Werkstatt der Natur scheint offen;
Ihr großer Weltgeist ists, der hier allmächtig haucht,
Nur daß die Kunst der Philosophen
In Stunden oft bewirkt, wozu er Jahre braucht.
Sie zieht mit Hermes Schlangenruthe
Die Körper, neu beseelt, aus der Verwesung Grab
Und wäscht in Einer eilenden Minute
Den Ruß von den Metallen ab.

50.

Sie hat zu dem Archiv der Schöpfung ei-
nen Schlüssel
Hieher gelegt, sie bringt, was immer wunder-
bar
Und herrlich ist, auf goldner Schüssel
Doolinens starrem Blick, als Schaugerichte,
dar.
Er sieht auf großen Ansiedscherben
Rubin' und Amethyst' in des Vulcanus Bett
Erst bleichen, dann sich roth und violett
Von einem Tausendtheil metallscher Kalche fär-
ben.

51.

Er sieht durch mäßger Flammen Macht
Zinnasche, Laugensalz' und schlechte Kieselerden
Zu milchichten Opalen werden;
Sanft spielen sie in Iris bunter Tracht:
Nicht fern davon enttropft der Mutterlauge
Ein werdender Smaragd, der, bald krystallisiert,
Den größten, welchen je ein Auge
Gesehen hat, weit übertreffen wird.

52.

Das allgemeine Gährungsmittel
Wird hier in goldenen Phiolen aufbewahrt,
Es wirkt auf Wesen jeder Art,
Befreyet sie vom groben Kittel,
Der sie entstellet und befleckt;
Ganz aufgeschlossen, unverdeckt,
Gereiniget durch diese Wunderseife,
Gelangen sie zu ihrer wahren Reife.

53.

Durch dieses Gährungsmittel legt
Mercur die Flügel ab, verweilet in der Flamme
Und wird durch sie zu echtem Gold gefegt.
Auch auf Gewächse wirkts; wenn man mit diesem Schlamme
Die Wurzeln netzt, so schießt er schnell hinauf im Stamme
Und schweret jeden Ast mit einer süßern Frucht,
Als beim Alcinous der Ithaker versucht.

54.

Allein die edelste von seinen Wunderkräften,
Schon durch des Alterthums Erfahrungen bewährt,
Zeigt an den Menschen sich; wenn schon in allen Säften
Das böse Gift der Krankheit gährt;
So schleußt ein Tröpfchen nur, in süßen Wein geträufelt,
Im Augenblick des Tods weit aufgerißnes Thor.
Durch dieses Elixier hat der Brachmannen Chor
Nicht Sieche nur geheilt, Beseßne selbst entteufelt.

55.

Auch stärkt und nährts so sehr, daß jeder, der es trinkt,
Durch ganze Monden nicht des Schlafes, keiner Speisen
Und keines Tranks bedarf, und dennoch fest, wie Eisen,
Sich alle Nerven fühlt, auch blinkt
Und schmeckt es wie der Saft von Tokays edlen Reben;
Kein Wunder, daß der Held den diamantnen Krug,
Worins der Philosoph zu kosten ihm gegeben,
Halb ausgeleert, auf Einen Zug.

56.

Doch jetzt will Bertrand ihn, so viel er darf,
erleuchten;
Der Jüngling horcht, der Weise lehrt,
Was man wohl freylich nicht in unsrer Weisen
seichten
Lehrbüchern findet, nicht in ihren Stunden hört.
Was lernt man auch auf weltberühmten Schulen,
Wo manch Professerchen, von Stolz und Wahn
verführt,
Statt mit der Weisheit selbst zu buhlen,
An einer Wolke nur hanthiert!

57.

Der Weise lehrt, wie Gott aus einem
plumpen,
Unförmlichen, unreifen Klumpen,
Den Moses Finsterniß und Orpheus Chaos
nennt,
Die schöne Welt geformt; wie jedes Element,
Das seit der Ewigkeit mit seinen Nachbarn kriegte,
Die alte Fehde fahren ließ
Und an den Platz, den ihm die Allmacht wies,
Sich auf Jahrtausende zu heilger Eintracht fügte.

58.

Das Feuer, dem die Zeugungskraft
Von jeher eigen ist, hat sich empor gerafft,
Hat in den Sonnenball und andre Himmelslichter
Zusammen sich gedrängt; die Luft, schon etwas dichter,
Wählt sich den zweyten Platz und schmiegt
Sich an das Feuer; unten liegt
Das Wasser und die Erd, erzeuget zwar durch beyde,
Doch angethan mit einem gröbern Kleide.

59.

Wo in Ellipsen sich die Wandelsterne drehn,
Hat Gott den weiten Raum mit seinem Hauch erfüllet,
Der Aether heißt; dem Erdball näher brüllet
Der Donner, schlängelt sich der Blitzstrahl, Winde wehn.
In diesen Gegenden schwebt auch das Heer der Wolken,
Leicht, wandelbar, gemahlet Grau in Grau,
Aus denen Regen troff und Thau,
Als Gottes Finger sie gemolken.

60.

Nachdem schon längst der Erde Schooß
Gewächs' und Früchte trug, die Nahrung künft-
ger Thiere,
Riß sich der feinre Theil der Elemente los:
Erzeugt, geformt durch alle Viere,
Entsteht zuerst das Vieh, doch endlich wird
Das Meisterstück, der Mensch, und machet, aus-
staffiert
Mit besserer Organisierung
Und Ueberlegungskraft, sich an die Erdregierung.

61.

Nicht minder zur Erhaltung, als zur Zier,
Hat Gott die edle Lieb' und hohe Wißbegier
In seine Wesenheit gewebet;
Geführet von der Letztern, hebet
Er sich zum Himmel, senkt zur Erde sich hinab,
Indeß die Erstere, die ihm das Leben gab,
Als Kind ihn pflegt, als Jüngling ihn ent-
zücket,
Als Mann beseliget und noch als Greis er-
quicket.

62.

So reichlich floß vom Quelle jedes Heils
Auf uns die Fähigkeit, die Kraft zu Glück und Größe;
Doch in besudeltem Gefäße
Verdirbt der beste Wein: der Mensch hat größten Theils
Gemißbraucht diese Kraft, entadelt seine Triebe,
Für Weisheit galt ihm Witz, Begierlichkeit für Liebe;
Der Mittelpunkt, um welchen sich
Bald alles drehte, war sein Ich.

63.

Da fiel, geheckt von Stolz, von Faulheit, Uebermaße,
Von Raubgier, bleichem Neid und schwarzem Menschenhasse,
Was immer sich von Uebeln denken läßt,
Auf die Entarteten, Krieg, Hunger, Pest,
Verfolgung, Mangel, Diebstahl, Staaten
Und Könige; die Letztern wurden zwar
Als Arzeney der Menschheit angerathen,
Doch sind sie ärger oft, als selbst das Uebel war,

64.

Nun galt nichts mehr nach seinem innern
Werthe;
Die Fürsten stempelten nicht unser Gold allein,
Auch unsre Tugenden; ja fiel es einem ein,
So gab er das, was selbst die Brutus ehrte,
Das Amt des Consuls seinem Lieblingsgaul.
Der trat mit weisem Huf das große Steuerruder;
Indessen zupft der Fürst am Rocken oder Knaul
Der Omphalen, in dem Alcidens Zwillings-
bruder.

65.

Wo tiefgebeugte Sklaverey
Mit schweren Ketten klirrt, wird Weisheit nie-
mals wohnen.
Was soll sie auch bey Fürstenthronen?
Sie, die sich nicht auf Kuppeley,
Auf Schmeicheln nicht versteht; durch Unrecht
hoch beleidigt,
Den Thäter vor der Welt verklagt
Und in das Angesicht gekrönten Mördern sagt:
Ein Mord sey leicht begangen, schwer
vertheidigt.

66.

Doch daß ihr Redlichen nicht ganz verlassen
seyd,
So hat sie sich in unsern Kreis geflüchtet;
Wir Philosophen sind durch einen heilgen Eid,
Und wär' auch dieser nicht, durch unser Herz ver-
pflichtet,
Euch mühsam in der weiten Welt
Zu suchen, dem, der strauchelt oder fällt,
Die Hand zu reichen, und zu großen Werken
Euch aufzufordern und zu stärken.

67.

Oft, von der Allmacht selbst befehligt, helfen
wir;
Doch heißt sie uns hierzu meist solche Mittel küren,
Die ohne Lärm und Prunk still zu dem Zwecke
führen.
Ihr größtes Wunder, glaubet mir,
Ist ihre Wunder zu verhehlen.
Mein Doolin, dürft' ich euch erzählen,
Wie sehr ihr Menschen oft der Klugheit Werk
verkennt
Und es ein Werk des blinden Zufalls nennt.

68.

Streicht überhaupt aus euren Wörterbüchern
Das Wörtchen Zufall weg; denn alles, was geschieht,
Geschieht nach heilgen, ewig sichern
Gesetzen, wenn man gleich nicht stets das Triebrad sieht.
Unwissenheit ist minder zu verübeln,
Als kühnes Urtheil; schweigt zu hohen Dingen still,
Und glaubt, wer die verstehen will,
Muß die geringern erst ergrübeln.

69.

Wißt ihr, wie Gott den Stein, den man mit Füßen stößt,
Das Eisen, das euch schützt, Gold, Silber, die euch schmücken,
Entstehn und sich vermehren läßt?
Bekennt, auch hierin schwebt vor euern Blicken
Aegyptisch dicke Finsterniß.
Drum lernet wenigstens von eurem Freunde dieß;
Bis einst die Weisheit selbst euch lehret
Und dieses Licht mit größerm Lichte mehret.

70.

Der Philosoph steht auf, indem er also spricht,
Erklärt dieß wichtige Kapitel in dem Buche
Der heiligen Natur, bewährt es durch Versuche.
Doch du, mein Lied, o wiederhohl' es nicht!
Wie Kinder bey dem Spiel den lauten Lärm der Schlachten
Mit schwachem Munde nachzuahmen trachten,
So lalltest du, was Weisheit sprach,
Nur allzu lange schon auf schwachen Saiten nach.

71.

Jetzt war die Zeit des Unterrichts vorüber.
Ihr habt, sagt Bertrand, hier manch Stündchen zugebracht:
Wie viele meinet ihr? Vier Stunden wohl und drüber,
Erwiedert Doolin; Bertrand lacht,
Ich bin euch, spricht er, sehr fürs Compliment verbunden,
Vier Stunden, saget ihr, vier Stunden?
So viele Monden schwatzen wir.
Was, schreyt der Paladin, vier Monden bin ich hier?

72.

Vier Monden bin ich hier, und du, Flandrine, streckteſt,
Verſenket in ein Meer von Harm,
Indeſſen tauſendmahl den losgerungnen Arm
Nach deinem Ritter und erblickteſt
Ihn nicht; o weh mir Thoren, weh!
Ich bitt' euch, ſagt der weiſe Mann, erträumet
Euch ſelbſt kein Unglück, laßt, laßt die Apoſtrophe!
Ihr habt hier viel gelernet, nichts verſäumet.

73.

Doch daß ihr wißt, wies während dieſer Zeit
Erging und noch ergeht der zärtlichſten der Damen;
Seht hieher, wo in goldnen Rahmen
Die Spiegel der Vergangenheit,
Der Gegenwart und Zukunft hangen.
Ich nehme zwar den Vorhang von dem Glas
Der beyden erſtern weg, doch nicht des dritten, das
Zu ſehen, müßt ihr nicht verlangen.

74.

Der Ritter eilt in raschem Lauf
An diese Spiegel hin: groß sind sie, wie die Wände
Von einem Königssaal; durch unsichtbare Hände
Gezogen, rollet sich des ersten Vorhang auf.
Der Ritter sieht im Glas, als ob sie lebend wären,
Den Dänen und den Zwerg mit seiner Dame fliehn:
Und, ohne nur den Weisen anzuhören,
Schreyt, raset er und will den Degen ziehn.

75.

Doch jetzt erscheint ein Rittersmann im Spiegel;
Ihm flammts vom Auge, Heldentrutz
Umwölket seine Stirn; er setzt sich fest im Bügel,
Rennt hin, befreyt und nimmt die Dam' in seinen Schutz:
Theils fallen, theils entfliehn die ungetauften Hunde;
Fort reisen Dam' und Held; sanft galoppirt sein Pferd;
Es scheinet, daß der Ritt Flandrinen nicht beschwert,
Auch blutet minder ihre Wunde.

76.

O welch erfreuliches Gesicht!
Und doch erfreuet es den armen Doolin nicht,
Denn der, obgleich er jauchzen sollte,
Daß diese Räuber auf der Flucht
Ein Ritter eingehohlt, stand, bleich vor Eifer-
sucht,
Biß in die Lippen sich und schmollte.
Doch diese finstre Grille flieht,
Indem er in das Glas des zweyten Spiegels
sieht.

77.

Flandrine sitzt in Ehrenburg, genesen,
Und schöner, als sie je gewesen,
Um sie herum der Zofen Schaar, so blüht
Um eine Ceder niedriges Gestäude;
Flandrine stickt an einem Waffenkleide,
Der Held erräth, für wen die schöne Hand sich
müht.
Entzücken bebt durch seine Glieder,
Er will ins Glas hinein, risch! fällt der Vor-
hang nieder.

78.

Jetzt rüttelt' ihn, der starr noch auf den Vorhang sah,
Der Philosoph und sprach: nun, seyd ihr jetzt zufrieden?
Nur glaubet euer Glück nicht etwa gar so nah!
So wohlfeil kauft sichs nicht hier nieden.
Genug, es ist euch einst beschieden!
Und ist einmahl die selge Stunde da,
Dann fühlt ihr, daß Verzug und Schmerz und Hindernisse
Vermehret euer Glück, gewürzet eure Küsse.

79.

Indem wir sprechen, rückt mit einem großen Heer
Der Dänenkönig an vom Ufer beyder Belte;
Bald wallen weiß und unabsehbar, wie das Meer,
Um eurer Dame Stadt die dänischen Gezelte.
Ihr ziehet jetzt zu Carln und nehmet eure Lehn,
Dann in Gesellschaft mit dem Ritter,
Den ihr im Spiegel saht (auch wird sich noch ein Dritter
Zu euch gesellen) eilt Flandrinen beyzustehn.

80.

80.

Doch um so wenig Zeit, als möglich, zu verlieren,
Könnt' euch wohl jetzund nach Paris
Und dann nach Ehrenburg mein großes Luftschiff führen,
Das segelfertig liegt; sagt Ritter, wollt ihr dieß?
Habt ihr den Muth die Fahrt hoch durch die Luft zu wagen?
Den Muth? schreyt ärgerlich der rasche Held darein,
Beym Himmel! man muß Bertrand seyn,
Mich so was ungestraft zu fragen.

81.

Nachdem sie sich versöhnt, und dieses hielt nicht schwer,
So gehn sie in den Hof; da schwankte schon die starke
Aus Cedernholz gehaune Barke
An seidnen Stricken hin und her.
Hoch drüber schwebete der Ballen,
Elementarisch Feuer brannte drin;
Auch sah man unterwärts geknüpft an ihn,
Ein leicht beweglich Segel wallen.

82.

Wohlan, mein Sohn! hier ist das schnelle Both,
Schnell, wie Archytens Taube, sagt der Weise;
Weil ihr nicht schwindlig seyd, so steigt mit Gott
Getrost hinein; auch wird euch diese Reise
Trotz aller Rechnerey erst damahls nachgethan,
Wann Joseph, einer eurer Enkel,
Auf Deutschlands Throne sitzt, und mancher Biedermann
Verliert wo nicht den Kopf, doch wenigstens die Schenkel.

83.

Allein die Kunst, wovon den Herren jener Zeit
Nichts ahnden wird, ja deren Möglichkeit
Sie läugnen, um der Müh, darüber nachzudenken,
Vorsichtig zu entgehn, die Kunst nicht bloß ein Spiel
Des Winds zu seyn, das Schiff zu lenken,
Und hinzusteuren, wo man will,
Die Kunst weiß ich: seht diese Schläuche,
Mit Winden füllt' ich ihre hohlen Bäuche.

84.

Zwey derer braucht ihr nur, den, so der Ostwind bläht,
Und den, woraus mit wildem Toben
Der Südwest fährt; der Ostwind weht
Euch nach Paris, drum gießt, so bald ihr euch erhoben,
Ihn in das Segeltuch; den Südwest aber spart
Vorsichtig auf die zweyte Fahrt:
Auch lernet den Gebrauch von dieser goldnen Röhre,
Schraubt ihr sie auf, so senkt sich erdwärts eure Sphäre.

85.

Er sprichts und küßt den Held, der zärtlich ihn umschlingt,
Nicht müde wird, dem theuren Freund zu danken,
Und dann von ihm gesegnet, ohne Wanken,
Die Schläuche faßt, ins Schiffchen springt.
So bald er fest saß, schnitt der Philosoph die Seile,
Woran es hing, entzwey; schon eine deutsche Meile
War Doolin hoch, und noch erscholl
Von beyden, ungehört das letzte Lebewohl.

Siebenter Gesang.

Indessen steigt das Luftschiff mit dem wackern
Vorläufer des Blanchard, Pilatre, Montgolfier
Empor, empor zu einer solchen Höh,
Als wollt' es schon die Milchstraß' ackern;
Er sieht wie Wolk' auf Wolk' an seine Barke
schlägt,
Doch sitzt er ruhig drin und mit so kaltem Blute,
Als einer, den man zur Redoute
In der bequemsten Sänfte trägt.

2.

2.

Jetzt bindet er, wie Bertrand ihm befohlen,
Den Schlauch auf, den der Ostwind füllt.
Husch! stürzet der mit einem hohlen
Getös heraus, das Segel schwillt,
Von seinem Hauch gewölbt; mit Ungestüme
Treibt jetzt durch diesen jähen Stoß
Das Luftschiff links; auch macht der Held die
Schraube los,
Daß es hinab der Erde näher schwimme.

3.

Es sinkt; er lehnet sich aufs Vordertheil und
sieht
So manche lustge Stadt, so manche schöne Gegend,
Die, sich nun her zu ihm, nun weg von ihm be-
wegend,
Schnell unter seinen Füßen flieht;
Doch kann er wenig unterscheiden;
Denn kaum will sich sein Aug' an einem Bilde
weiden,
So weichet es zurück, und seine Blicke füllt
Ein zweytes, drittes, viertes Bild.

4.

Wie, wenn durch Hülfe bunter Gläser
Die magische Laterne bald
Den Porzellanthurm der Chineser,
Bald den Sanct Stephans Dom auf weisse
Flächen mahlt,
Das Kind erstaunend sitzt und schweiget:
Doch eh an Einem Bild sein Blick sich sättgen
kann,
Der aus Sabaudien gekommne Wundersmann
Schon wieder neue Bilder zeiget.

5.

Zur Rechten liegt dem Paladin
Das alte Trier, das Ninus Sohn erbaute,
Nachdem er lange schon herum geirrt; ihm
graute
Vor Babel, weil ihm dort die geile Königinn,
Semiramis, Blutschande zugemuthet,
Er aber züchtig widerstand;
Mit Rechte scheut' er jene Hand,
Durch die ein ganzes Heer von Buhlern schon
geblutet.

6.

Zur Linken unsers Helden, wo vereint
Die Mosel und die Seille ströhmt, erscheint
Das Haupt Austrasiens, in welchem Clemens lehrte,
Was er aus Petrus Mund in heilgen Stunden hörte.
Das hohe Münster ist nicht Metzens kleinste Zier;
Sein Alter steigt hinauf bis in die grauen Zeiten
Der Vorwelt, und hier prangt nebst andern Seltenheiten
Ein großer Taufstein aus Porphyr.

7.

Beschienen von der Sonne, blitzen
Wetteifernd fast mit ihr, der hohen Thürme Spitzen
Im wohl befestigten Verdun:
Denn über dieses schwebet nun
Der Ritter hin; die Maas bespühlt hier fette Gründe;
Der Enkel wird Verdun verehren, denn es ist
Bestimmt dazu, daß einst nach langem Bruderzwist
Der Franken Reich in ihm den Frieden wieder finde,

8.

Wie heißt die Stadt, die Doolin jetzt erblickt,
Sie thronet an der Vesl' in einer schönen Ebne?
Du bist es, Rheims, durch Wunder hoch geschmückt;
Dich zieret das von Gott gegebne,
Nie leere Chrisamfläschchen und der Schild
Mit Liljen, ein Geschenk vom Himmel, als die Gnade
Auf Clodovåen kam, und er im heilgen Bade
Der Taufe sich von Sünden rein gespühlt.

9.

Erzbischöflicher Sitz des frommen, weisen
Und tapferen Turpin, man wird,
So lange Tugend gilt, dich deßhalb selig preisen.
Denn groß, wie der, war nie ein Oberhirt:
Er hat das Christenthum mit Mund und Faust verfochten,
Viel Heidenvolks getauft und viel ins Gras gestreckt,
Mit Lorbern seinen Bischofsstab umflochten,
Mit Lorbern Helm und Insul überdeckt.

10.

Im diesen Gründen, längst der Marne,
Kocht an dem Sonnenstrahl ein königlicher Wein;
Die Liebe schenket dem, den sie in ihre Garne
Urplötzlich locken will, von diesem Nectar ein.
Doch schwärzen keine finstern Sorgen
Des Trinkers Stirn; er darf sich nicht Pistolen borgen;
Die Bande, die er trägt, sind leicht, leicht, wie der Wein,
Und reissen an dem nächsten Morgen.

11.

Was seh ich? täuschet mich mein trunknes Auge nicht?
Ha! dieser Fluß, der um das Grün der Matten
Die himmelblauen Arme flicht,
Ist ja die Sein', und jener lange Schatten
Von manchem alten Dom, von manchem Prunkpallast,
Bewähret mir, hier sey der Städte Phönix,
Hier sey Paris, der Sitz des hohen Frankenkönigs,
Den keine Kunst und keine Muse haßt.

12.

Auf einem grünen Platz, den hohe Bäum' umgeben,
Läßt Doolin, hundert Schritte kaum
Entfernet von der Stadt, den Nachen niederschweben,
Springt aus und macht an einen Baum
Die seidnen Stricke fest! dann eilt er unverdrossen
Und raschen Schritts ins thürmende Paris:
So bald er sich nur auf den Straßen wies,
War gleich ein Haufe Volks um ihn herumgeflossen.

13.

Sein erster Anblick schon nimmt alle Herzen ein;
Ja, wär' er im Gefolg von Hunderten gekommen,
Man hätt' ihn minder wahrgenommen.
Durch eitle Pracht und jenen Heilgenschein,
In den so gern sich mancher Große hüllet,
Verfehlt er seines Zwecks oft ganz:
Er ist es nicht, Staat ists und Dienerschaft und Glanz,
Was unser starrend Auge füllet.

14.

Der ist mit Rechte stolz, der auch allein gefällt.
Kein Edelknabenheer läuft an Doolinens Seite
Und hinter her kein Schwarm von Dienern; im Geleite
Von seinen Tugenden und Reitzen geht der Held:
Doch hört er sich von allen Zungen preisen,
Doch wollen zwanzig ihm den Weg zum Schlosse weisen.
Ein schwanenfarbner Greis wankt' auch dem Zuge nach,
Indem er so, gestützt auf seinen Nachbar, sprach:

15.

Ich bin ein alter Mann, wen durch ein halb Jahrhundert
Dieß heldenreiche Land bewundert,
Den sah ich, aber solch ein Engelsangesicht,
Wie dieser Fremdling hat, bey Gott! das sah ich nicht.
Die Falte zwar, die seinen Augenbrauen
Zur Gränze dient, kann niemand furchtlos schauen;
Doch mildert diese Furcht sein Auge, sanft und blau,
Es trägt Gefälligkeit, trägt Herzensgüte Schau.

16.

Ich glaube, Guidos Sohn, von dem der Ruf jetzt heiser
Sich schreyet, er, der frühe Lorberreiser
Auf seinem ersten Zuge brach,
Und eh ein Haar am Kinn die glatte Haut durchstach,
Schon seine Dam' erlöst' und seine Mutter rächte,
Ja Doolin selbst ist kaum so schön und hehr.
Doch seht nur, Freund, er eilet sehr,
O wüßt' er doch, wie gern ich ihn betrachten möchte!

17.

Nun kam der Held ans königliche Schloß,
Als eben seinen letzten Schimmer
Das Abendroth heruntergoß.
Unaufgehalten geht er durch die hohen Zimmer
Bis in des Königs Vorgemach:
Hier bückte sich vor ihm ein Edelknab' und sprach:
Der König wird mich wohl um euern Nahmen fragen;
Drum bitt' ich, edler Herr, befehlt, wie soll ich sagen?

18.

„Sagt, Doolin, Graf von Maynz, ist hier."
Was! Doolin, Graf von Maynz, seyd ihr?
Nun hört man Doolin, Doolin wiederhohlen
Im ganzen Schloß; als brennten ihre Sohlen
Läuft der Trabanten Schwarm, reißt auf die Flügelthür;
Die Edelknaben fallen schier
Zum Saal hinein: „Graf Doolin ist gekommen!
„Herr König, Doolin ist gekommen."

19.

Carl, der allein bey seinem Freunde saß,
Bey seinem Freund Turpin, dem weisen Rath, der Stütze
Des Staates und der Kirch' enteilet seinem Sitze;
Was, schreyt er, Edelknaben, was
Habt ihr gesagt? hab' ich auch recht gehöret?
Ists Doolin, Guidos Sohn? Ja, der euch knieend ehret,
Versetzt der Held und lag auf seinen Knieen schon,
Herr König, zweifelt nicht, ist eures Guido Sohn.

20.

Carl hebt ihn zärtlich auf und drücket
Ihn an sein Herz; doch wie er jenes Schwert,
Das, süßer Ahndung voll, er einst dem Kind verehrt,
Nun an des Jünglings Seit' erblicket,
So ruft er aus: mein Sohn, mein Sohn, wie dank' ich euch
Für den Gebrauch von meinem Angedenken;
Schon damahls dacht' ich Schutz dem Reich
Und euch Unsterblichkeit mit diesem Schwert zu schenken.

21.

Ich habe nicht geirrt; und nun, das, was ein Mann,
Der nur ein König ist, für einen Helden
Zu thun vermag, das werde schnell gethan!
Herr Ritter, wollt ihr mir nicht melden,
Was euch hierher bringt? Jetzt bath Doolin, ihm die Lehn
Des Vaters zu verleihn. Ja, morgen solls geschehn!
Antwortet Carl, das Herz wird mir vor Freude hüpfen,
Euch durch ein neues Band ans Reich und mich zu knüpfen.

22.

Er sprachs und drückt ihn wieder an sein Herz.
Geduld, Herr König, ruft mit liebenswürdgem Scherz
Der redliche Turpin; schon recht, daß ihr ihn küsset,
Nur küßt ihn nicht allein, drängt mich nicht weg! ihr wisset,
Wie feste Freundschaft mich an seinen Vater band,
Wie bey den dringendsten Gefahren,
Wo selbst der Tapfern Stirn voll großer Tropfen stand,
Ich und der Graf die ersten waren.

23.

Als nun der Paladin erzählt,
Daß Cunigunde sich und Guido von der Welt
Auf ewig los gemacht, so rinnet
Ein Thränchen auf den Bart des Bischofs; er beginnet:
Ihr habt euch, edles Paar, den besten Theil erwählt;
Groß ist der Lohn, den euer Muth gewinnet,
Ihr säet für das Himmelreich;
Mein Lebensende sey dem deinen, Guido, gleich!

24.

Herr König, hielte mich mit ihrem starken Arme
Die Freundschaft nicht an eurer Seite fest,
Ich hätte mich aus diesem Sorgenschwarme,
Der jede Burg umschwebt, längst durch die Flucht erlös't
Und lebte nun, gleich ihm, zu meines Gottes Ehre.
Hier unterbricht ihn Carl, faßt kindlich seine Hand,
Und schwört dem Paladin, daß er halb Frankenland
Mit minder Schmerz, als diesen Freund verlöre.

25.

Jetzt lenkt sich das Gespräch auf unsers Helden Zug;
Sie wünschen seine Heldenthaten,
Wiewohl sie schon der Ruf der ganzen Welt verrathen,
Aus seinem Mund zu hören; lange gnug
Verweigert ers, und Carl muß fast befehlen.
Zuletzt gehorcht er zwar, doch voll Bescheidenheit;
Es könnte Mißgunst oder Neid
Prunkloser nicht sie wegerzählen.

26.

Recht, Doolin, recht! denn Eigenlob befleckt
Das glänzendste Verdienst; der so nach Beyfall fischet
Und selbst der erste klatscht, wird sicher ausgezischet.
Sich ewig in die Welt posaunen weckt
Den Untersuchungsgeist; der Beste borgt dann gerne
Vom Haupt der Cyniker die schreckliche Laterne;
Und ach! geprüft bey diesem Licht
Wird oft der große Mann zu einem armen Wicht.

27.

Merk' es, du Dichterlein! der, weil durch ein Jahrzehend
Ihn die Kritik geschont, die dazumahl im Pacht
Der seichten Klotze war, auf alles niedersehend
Sich, sich allein zu seinem Götzen macht;
Hör' auf in Eigenlob dich selber zu ersäufen
Und schweig einmahl von deinem kleinen Ich;
Denn hundert Mäuler spitzen sich,
So bald du nur beginnst, dich Tutti auszupfeifen.

28.

Die Helden trennten sich nicht vor der
Mitternacht,
Und Doolin wurde dann in eins der schönsten
Zimmer
Der königlichen Burg gebracht.
Käm' er von Bertrand nicht, ihn wunderte der
Schimmer
Des goldenen und silbernen Geräths,
Der Glanz des reich gestickten Himmelbetts
Und jene bunte Pracht der künstlichen Tapete,
Die Pallas nicht und nicht Arachne schmähte.

29.

Auf der Tapet' ist vorgestellt
So mancher Tischgenoß der Tafelrunde,
Bald rennend im Turnier, bald kämpfend in dem
Feld.
Nicht minder ist so manche süße Stunde
Geschildert: Gallehalt, nachdem er, treu wie
Gold,
Durch Jahre schon für Malehilden brannte,
Ein Heer Gefangner schon zu ihren Füßen sandte,
Empfängt an ihrer Brust den süßen Minnesold.

30.

Auch sah man hier die Abentheuer
Des Zaumeroberers, der heil durch Drachenfeuer
Und Wollustfeuer ging; auch sank
Auf ihren blutgen Freund die Frau von Maloanc.
Er wollte mit dem Schwert den zweyten Stoß sich geben,
Sie hielt ihn nassen Angesichts,
Und ihren Lippen schien die Bitte zu entschweben:
Ermordet nicht euch selbst und mich in euch —
— um nichts.

31.

Den Held entzückt dieß Meisterstück der Nadel,
Zumahl da Abentheuer, Kampf, Gefahr,
Da Glück der Minne, Seelenadel
Und Leidenschaft geschildert war.
Zwar jedes Werk der Kunst wird man mit Wollust sehen;
Doch bleibt, wo, halb bedeckt mit einem Wolkenrock,
Sich Io zeigt, bleibt dort beym schönsten Blumenstock,
Beym besten Baugemäld', ein echter Kenner stehen?

32.

Nach der Verliebten altem Brauch
Sucht Doolin und erfindet auch
Viel Aehnlichkeit in dieser Damen Zügen
Mit seiner Dame; doch daß diese schöner ist,
Däucht ihm entschieden; er genießt
Bey dem Vergleich ein stolz Vergnügen,
Bis sich zuletzt sein Auge schließt,
Indem der Schlaf darauf die Mohnsaftschale gießt.

33.

Des Morgens harren schon sechs Knaben ihm zu dienen.
Ein goldner Helm, ein goldner Panzer streut
Glanz in sein Auge durch die Bettgardienen;
Man brachte sie herbey zur Lehensfeyrlichkeit;
Doch Doolin will sich nicht in dieser Rüstung weisen:
Bewahrt, so sagt er, die für einen eitlern Mann;
Was gehet euer Gold mich an?
Ich bin bekannter mit dem Eisen.

34.

Im eisernen Geschmeide zeucht er hin
Zum Rittersaale; schon umstand den Baldachin
Des großen Carl solch eine Heldenmenge,
Als man noch niemals sah und niemahls sehen wird.
Nach dem vollendeten Gepränge
Umarmet ihn der Fürst: glückwünschend jubiliert
Das Volk dazu, nnd laute Vivat schallen
Dem Lehenherrn und dem Vasallen.

35.

Jetzt drängt um unsern Helden sich
Die ganze Ritterschaar und küßt ihn brüderlich.
Willkommen hier in diesem trauten Kreise!
Ruft Roland, Glück zu eurer ersten Reise!
Ich neid' euch, sagt der Herr von Montauban,
Viel Großes habt ihr schon gethan,
Beglückter Held, und Liebe flicht zum Lohne
Bald ihre Myrthenzweig' in eure Lorbeerkrone.

36.

Auch Dudo naht, Zerbin und Aquilant,
Und freudig eilt herbey der tapfre Roboaster,
Der jüngste Sohn und Stolz des Grafen von
Brabant;
Als Doolin diesen sieht, umfaßt er
Ihn zärtlicher als alle, Dankbarkeit
Durchglüht sein Herz und strahlt in seinen Mienen,
Denn er erkennt in ihm den Ritter, der Flandrinen
In Bertrands Zauberglas befreyt.

37.

Doch läßt sich, Trotz der Dankbarkeit er-
kennen,
So sehr es Doolin auch vertuscht
Und nun zum erstenmahl ins Heuchlerhandwerk
pfuscht,
Daß ihn der Eifersucht schmerzhafte Nesseln
brennen.
Ihn zu beruhigen fängt Roboaster an:
Herr Ritter, nie ward noch ein Mann
So sehr geliebt, als ihr, denn nichts, als euer
Nahme
Kam von dem Mund der liebenswürdgen Dame.

38.

Ich both mein ritterlich Geleit
Bis Ehrenburg ihr an; sie hat es angenommen;
Doch sie bedurfte deß nur eine kurze Zeit,
Weil Tags darauf in aller Herrlichkeit
Die schönste Fee zu uns gekommen.
Gold war ihr Wagen, blau und Gold ihr Kleid;
Ein weisses Pferdepaar mit breiten Cherubsflügeln
Gehorchet ihren Purpurzügeln.

39.

Sie stellt' uns ihren Wagen quer
In unsern Weg und sprach: Flandrine seyd gegrüßet,
Von euerm Doolin komm' ich her,
Der Frevler Archimbald hat jetzt durch ihn gebüßet.
Flandrine, deren Auge schwer
Von Sehnsuchtsthränen ist, steigt ab und küsset
Die Hand der Fee, die schon vom Wagen sprang,
Die schon den Arm ihr um den Nacken schlang.

40.

Wann werden wir uns wieder finden,
So fragt sie schluchzend; tief gerührt
Antwortet ihr die Fee: ihr sollt euch wieder finden,
Doch dornvoll ist der Weg, der euch zum Glücke führt,
Und ich vermag es nicht, die Dornen auszugäten,
Noch zu beschleunigen den dreymahl selgen Tag,
An welchem ihr und wir zum Brautaltare treten,
Doch will ich thun, was ich vermag.

41.

Jetzt zieht sie eine Balsambüchse
Aus ihrem Sack: das ist ein Balsam, traun!
Ich glaube, daß ein Kopf, vom Rumf gehaun,
Durch ihn mit seinem Hals aufs neu zusammen wüchse.
Denn seht die Aesculapinn goß
Auf eurer Dame Wund' ein Tröpfchen nur, so schloß
Die Wunde sich in einem Augenblicke,
Und nicht das kleinste Mahl blieb auf der Haut zurücke.

42.

Nun sah ich erst, wie neidenswürdig ihr,
Wie schön Flandrine sey, wie ganz ein Engel! Hier
Wird Doolin blaß, und unwillkührlich
Verfinstert sich sein Blick. Verbannt die Eifersucht,
Fährt Roboaster fort, wer kann ihr ungebührlich
Begegnen, ihr, die lauter Zucht
Und Majestät ist; o ihr Anblick machte Heiden,
Er machete die Frechheit selbst bescheiden.

43.

Bey Gott, der Meineid rächen muß,
Und dessen Donner todt die Frevler niederstrecket.
Bey Gott, ich weiß nicht, wie ein Kuß
Auf ihre Purpurlippen schmecket!
Auch hatt' ich sie durch zwanzig Stunden nur
Begleitet, denn nach dieser Wundercur
Ließ sie die Fee in ihrem eignen Wagen
Nach Ehrenburg zurücke tragen.

44.

Sie fuhr hoch durch die Luft; die Fee
Verschwand, doch dankte sie mir eh
Mit Edelmuth für den Flandrinen
Gewährten Schutz, und, wenn ich recht verstand,
So sollt' ich ihr zum zweyten Mahle dienen;
Ich bin bereit, und hier ist meine Hand.
Zwar habt ihr Löwenmuth, doch sind in jedem Falle
Vier Arme mehr, als zwey, und hülfbedürftig Alle.

45.

Topp, edler Herr, ruft Guidos Sohn,
Ihr habt mir einen Stein vom Herzen weggenommen;
Das Heer der Dänen ist vielleicht in Sachsen schon;
Da müssen wir zu Hülfe kommen.
Ja, sagt der Held Brabants, durch Thaten will ich mir
In eurer Freunde Kreis ein Ehrenplätzchen kaufen,
Will euch das Heidenvolk in ihrem Blute taufen.
Bestimmet nur, wann reisen wir?

46.

Gleich wird der dritte Tag zur Reise fest gesetzet,
Sie treten vor den König hin
Und flehn um Urlaub auszuziehn.
So schwer man auch verliert das, was man liebt und schätzet,
Beginnet Carl, so seys euch doch gewährt.
Mein Herz, das fest auf Gott und eure Stärke bauet,
Sieht nichts, als Ruhm voraus; geht, zeigt, wie scharf das Schwert
Der Ritter Carls und seiner Freunde hauet.

47.

Herr König, noch ein einzig Wort,
Fleht Doolin, Undank ist das schwärzeste der Laster,
Und ich beginge dieß an meinem Roboaster?
Ihn treibet Edelmuth mit mir nach Sachsen, dort
Flandrinen zu befreyn; er kriegte meine Kriege?
Die Hälfte wäre sein von dem erfochtnen Siege;
Ich setzte mich auf ihres Vaters Thron;
Und er zög' unbelohnt davon?

48.

Nein Herr, des müßt' ich mich noch in dem
Grabe schämen;
Drum bitt' ich euch, dafern mein Unternehmen
Der Ausgang, den wir hoffen, krönt,
Daß ihr ihn wenigstens mit meinem Maynz
belehnt.
Brav Ritter, rufet Carl, brav Ritter! ich gewähre
Die schöne Bitt'. Ihr seyd ein edler Mann,
Fällt Roboaster ein, ich dank' und — nehm' es an,
Der deutlichste Beweis, wie hoch ich euch verehre!

49.

So sprachen sie Bewunderung und Lob
Ströhmt' ihrer Rede nach; von seinem Sitz erhob
Turpin sich und begann: Herr, aller guten Dinge
Sind drey; wie wär es denn, wenn ich mit ihnen
ginge?
Zwar bin ich alt, mein Arm dient nicht mehr
meinem Muth,
Doch eines Alten Rath ist gut;
Wie das Homerus selbst, obwohl ein blinder
Heide,
Durch Nestors Beyspiel zeigt: drum sagt: wollt
ihr mich beyde?

50.

Sie küssen dankbar seine Hand,
Und er fährt fort: mit euerm Vater,
Herr Doolin reist' ich wohl durch manches schöne Land.
Beym Himmel große Thaten that er,
Trotz einem! hört nur die: Wir ziehn
Das erste Mahl nach Rom mit unserm Freund Pipin,
Gott tröst ihn! denn der Pabst, aus seiner Burg vertrieben,
Hat flehentlich an uns um Hülf' und Schutz geschrieben.

51.

Wir beyde reiten fern, vom Heer durch einen Wald;
Auf einmahl steht vor uns ein ungeheurer Recke,
Ich lüge nicht, er stieß' an diese Decke.
Wir ziehn das Schwert, er pfeift, die Gegend wiederhallt,
Und sieh! sein Bruder auch, zum wenigsten drey Ellen
Noch höher, läuft herzu; wir hauen ein und fällen
Sie glücklich, einer stürzt mit gräßlichem Geschrey
Auf eine Tanne hin und bricht sie morsch entzwey.

52.

Wir schlagen dann mit eben dieser Tanne
Sie vollends todt; wir lösen ihnen ab
Die ehrnen Helme, groß wie eines Brauers
Pfanne,
Und schleppen sie zum Heer; das ganze Volk umgab
Die Helme gaffend; ihr, Herr König, kamt gelaufen,
Ein siebenjährger Knab', und wolltet gar sie
kaufen:
Doch hattet ihr kein Geld und bothet uns dafür
Das Purpurmäntelchen; wie herzlich lachten wir!

53.

Der Truchseß kommt und führt die Helden
nach dem Saale,
Wo schon gedeckt die lange Tafel stand.
Indeß sie sich am leckerhaften Mahle
Vergnügen, irrt die Meisterhand
Des weisen Alcuin durchs Saitenspiel, und Peter
Von Pisa sang Doolinens erste Fahrt,
Und wie er früh zum tapferen Vertreter
Des Rechtes und der Damen ward.

54.

Doch weil der Sänger in dem Lauf der Sterne
Der Menschen Schicksal las und in der Zukunft Ferne
Prophetenblicke that, so feyert er schon itzt
Doolinens Enkel, singt, von heilger Wuth begeistert,
Wie Ogier den halben Erdkreis meistert,
Singt, wie die goldne Kron' um seine Schläfe blitzt,
Und er, ein Jüngling von zweyhundert Jahren,
Zu seiner Fee zurück nach Avalon gefahren.

55.

Auch singt er jenen Held, den du, wenn nicht vom Pabst,
Doch von der Muse selbst gekrönter Barde,
In einem ewgen Lied der Nachwelt übergabst,
Den frommen Gottfried, der die Kreutzstandarde
Auf Salems Wall gepflanzt, und manchen Edlen noch
Aus diesem Stamm, vor dem das Heer der Mondenträger
Entfloh, wie scheues Wild vor dem begiergen Jäger,
Und jenseits in das Thal des Hämus sich verkroch.

56.

Doch jetzt floß Peters Lied in sanfteren
Accorden,
Theresens Gatten singts, durch dessen weise Gunst
Der Fleiß gewecket, Wissenschaft und Kunst
Ermuntert, neu beseelet worden.
Auch Joseph blieb nicht ungenannt,
Er, Katharinens Freund, er, der mit Einem
Band
Zwey Herzen und zwey Reiche bindet
Und so das Glück des späten Enkels gründet.

57.

Sieh! sieh! ruft jetzt der Sänger aus, schon
reicht
Der Neffe Josephs Würtenbergs Elisen,
Ihr, die an Tugenden und Reitz Flandrinen
gleicht,
Als Bräutigam die Hand; gepriesen,
Gepriesen seyst du, edles Paar!
Das frohe Deutschland jauchzt an deinem Braut-
altar,
Ich jauchze mit, stolz, euch schon jetzt zu singen,
Euch, die die goldne Zeit in ihre Staaten bringen.

58.

Ihr beyde stammt aus deutschem Blut
Und werdet heimische Verdienste krönen;
Bis dahin brüste sich der Fremden Uebermuth,
Doch dann wird deutscher Sang, an Deutschlands Thron ertönen;
Elise wird der Künste Mutter seyn,
Und wenn vielleicht in ihren Zeiten
Ein frommer Bard' auf goldnen Saiten,
Gleich mir, Doolinen singt, gern Ohr und Herz ihm leihn.

59.

Geendet war das Lied; allein entzücket
Lauscht Doolin immer noch, sein trunkner Geist erblicket
Elisen, die Erziehung und Natur
Vereint zur Göttinn macht, und freut sich seiner Schnur.
Er freut sich, daß sie mit der schönsten Feyer,
Mit einer Thräne, noch sein Angedenken ehrt,
Und segnet den, durch dessen Leyer
Die Fürstinn seine Thaten hört.

60.

Drey Tage waren schnell, wie drey Secunden,
Den audern Rittern hingeschwunden;
Doolinen, ob er gleich es zu verbergen rang,
Doolinen dünkten sie drey Ewigkeiten lang:
Doch endlich ist sie da, die selige Minute
Des Anzugs, Doolin führt die Freunde nach dem Ort,
An dem das Luftschiff steht, nnd springt zuerst an Bord,
Sie folgen mit gesetztem Muthe.

61.

Doch als nach abgeschnittnem Strick
Das Schiff in einem Augenblick
Hoch in die Lüfte fährt, dann schief treibt, als das Segel
Der seinem Schlauch entlaßne Südwest spannt,
Verfärbt sich Roboaster, mit der Regel
Der Luftbefahrung nicht bekannt.
Turpin schlägt Kreutz auf Kreutz und kann sich nicht entbrechen,
Ein Aus der Tiefe Herr! hoch in der Luft zu sprechen.

Achter Gesang.

1.

Indessen hatte Danemond
Des Riesen Drohungen schon in das Werk gerichtet;
Schon war Flandrinens Schloß von Feinden nur bewohnt,
Sie selber nach der Stadt zum Antequin geflüchtet.
Das Heer der Dänen reiht belagernd sich herum;
Verwüstung, immer an den Krieg geklammert,
Zerstampft die Saaten haut den Fruchtbaum um
Und steckt die Scheuern an; der arme Landmann jammert.

2.

Wie wenn ein Heer Heuschrecken niederschwirrt,
So zahlreich, als kaum eines an dem Strande
Des Dnieper und auf öden Steppen irrt.
Man sieht kein ganzes Blatt im Lande
Und keinen unzerfreßnen Halm.
Das Volk weint auf zu Gott, singt, bethet, heulet;
Umsonst! des Rächers Ohr ereilet
Kein Angstgeschrey, kein frommer Psalm.

3.

Die Sachsen konnten nicht, so tapfer sie auch waren,
Den König Dänemond im offnen Feld bestehn,
Ihm folgten gar zu viele Schaaren,
Der Wind ermüdete die Fahnen durchzuwehn,
Die ihm entgegen flogen; eingesunken
Ist unter dänischer Geschwader Last
Der Boden, und es ward auf jede Mahlzeit fast
Ein Bach von ihnen ausgetrunken.

4.

Denn schon vor Jahren hat der ganze Norden sich,
Vom Vater Danemonds besieget,
Nach langem Widerstand ins Dänenjoch geschmieget.
Der Vater starb; der Sohn, ein Wütherich,
Ein Thor, ein Feiger, brüstet sich
Mit fremden Ehren weil die Dänen
(O armes, gutes Volk, wozu verstehst du dich!)
Noch im verpfuschten Bild dem edlen Vater fröhnen.

5.

Sie eilten, lange schon der trägen Ruhe satt,
Sobald er nur sie in den Krieg gerufen,
Vor Roschild, seine Königsstadt;
Bedeckten mehr als hundert Hufen
Mit ihren Reihn; ihr Bau ist riesenhaft:
Zwar ihre langen Lanzen zu regieren,
Mit ihrem grosen Schwert nur Einen Streich zu führen,
Bedarf es einer Riesenkraft.

6.

Auch ihre hohen blauen Gäule schicken
Für solche Reiter sich: wer sie von ferne sah,
Der meint', ein zweyter Pyrrhus nah
Mit schrecklichem Gethürm' auf Elephanten-
rücken.
Sie führet Harald an und Ethelred,
Sein Bruder, derer Schloß im feuchten Eyder-
stedt
Ein schöners Wollenvieh umblöcket,
Als in Iberien auf fettes Gras sich strecket.

7.

Der König traut auf sie, so sehr, als ein
Tyrann,
Der innerlich den Menschen allen fluchet
Weil er sein böses Herz in Aller Busen suchet,
Auf einen andern trauen kann.
Nur Dänen dürfen sich ihm nahen, Dänen müssen
Sein Zelt bewachen, das so groß schier, als
sein Haus
In Roschild ist; von hier aus giessen
Sie gegen Westen sich auf weite Flächen aus.

8.

Nach dem Mittag zu steht in kupfernem
Geschmeide
Der Schweden Heer; ihr Muth ist ungebeugt
Und gleichet ihrem festen Kleide.
So wie ein Strohm sein Ufer übersteigt,
Von keiner Schleuse mehr, von keinem Damm
gehemmet,
Fortbrauset, alles überschwemmet,
So brausen sie in finstrer Schlacht daher,
Trotz ihrer Feinde Muth, Trotz aller Gegenwehr.

9.

Ihr Körper, früh geübt im kriegerischen
Tanze,
Und durch den Eislauf abgehörtet, höhnt
Gefahr und Arbeit, eine große Lanze
Schwingt ihre Faust, auf ihren Rücken tönt
Ein Köcher, voll mit Tod; gleich hohen Fichten,
ragen
Die Führer Woldemar und Biornon empor;
Im Nothfall sprengten die der Hölle schwarzes
Thor,
Aus seinem Feuerreich den Satan selbst zu jagen.

10.

Nach Osten reihen sich die Krieger aus den Gaun
Des wüsten Grünlands; ihr Gesicht ist braun;
Als Jäger pflegen sie Eisfelder durchzuschwärmen;
Nichts ist zu weit, nichts ist zu schnell
Für ihren langen Pfeil; das abgestreifte Fell
Erlegter Thiere nähen sie mit Därmen
Zum Panzer oder Zelt; bey ihrem besten Mahl
Füllt ihnen Seehundsblut den hölzernen Bokal.

11.

Wie wir vor unserm Heer die donnernden Geschütze,
So schleppen sie ein seltsam Mordgewehr,
Ein leicht beweglich Schwert auf Rädern vor sich her;
Mit diesem fahren sie, wo an der Feinde Spitze
Die Tapfersten gedrängter stehn,
Und mähen sie, wie Schnitter Aehren mähn.
Kontik und Eskamunk, die sie als Führer ehren,
Stolzieren, eingehüllt in Häute weisser Bären.

12.

Nach Norden breiten sich die tapfern Finnen aus;
Ein Theil von ihnen dreht in fürchterlichen Kreisen
Gewaltge Schleudern, mit Gesaus
Fleugt oft zerlaßnes Bley, oft roth geglühtes Eisen
Und oft ein großer Stein aus diesem Mordgeschoß.
Ein Theil schlägt auf den Feind mit langen Tannen los;
Vorn sind sie zugespitzt, und, an dem Sonnenstrahle
Gedörret, weichen sie an Härte keinem Stahle.

13.

Der Finnen Edle sind mit einem Dolch bewehrt,
Der ihnen wie ein kleines Schwert
Am Gürtel steckt; in ihrer Rechte schwingen
Sie einen klafterlangen Strick;
Weh jenem, den sein Mißgeschick
In ihre Nähe führt, denn mit dem Strick umschlingen
Sie schnell den Elenden, ziehn Roß und Mann zu sich
Und geben mit dem Dolch ihm wüthend Stich auf Stich.

14.

Dieß Volk gehorcht im Krieg zwey reichen
Edelleuten,
Dem tapfern Roderik, dem schlauen Swibdagar;
Die standen an der Spitz' und drohten der Gefahr
Mit einem Schild aus sieben Rennthierhäuten;
Ihr Helm, worauf sie Elendsklaun genäht,
War Traubenweise ganz mit Perlen übersät,
Mit Perlen, groß, wie Schwalbeneyer,
Und oben nickt' ein Busch von einem grauen
Geyer.

15.

Dieß war das Heer, das Ehrenburg be-
drängt.
Held Antequin, der jetzt Flandrinens Reich ver-
waltet,
Und wußte, daß der Muth, in Mauern einge-
zwängt,
Er sey auch noch so heiß, am Ende doch erkaltet,
Bewilligt das, um was die Ritter flehn,
Bewilligt in den ersten Tagen,
Wenn sich die Feinde deß am wenigsten versehn,
Den Ausfall aus der Stadt zu wagen.

16.

Die Thore werden aufgethan;
Wie Stürm' aus Aeols Höhle brechen
Die Sachsen aus der Stadt, den edlen Greis voran.
Mit ihren Schwertern haun, mit ihren Lanzen stechen
Sie manchen Dänen schon, Trotz alles Heldenmuths,
Trotz aller Gegenwehr, vom Pferde.
Staubwolken wirbeln auf von der gestampften Erde,
Gedämpfet nur durch Güsse Bluts.

17.

Doch hat der Boden auch viel Sachsenbluts getrunken;
Denn unterm Schwert des tapfern Ethelred,
Der, seines Volkes Schirm, im Vordertreffen steht,
Ist mancher tapfre Mann gesunken.
Der holde Wigbert fiel; ein schönes Mädchen both
Nach jahrelanger Treu und vielem Mißgeschicke
Ihm eben ihre Hand; Unglückliche zurücke!
In Wigbers Armen liegt der Tod.

18.

Auch Berthold, Hatwigat und Dieterich erkalten
Durch seine Faust; auch dir, gastfreyer Luitebrand,
Der auf das Dänenheer zu hastig losgerannt,
Hat sie die edle Brust gespalten.
Ein wichtiger Verlust! der müde Wandrer ächzt
Um dich, denn öde steht deiu Schloß am Fuß der Elbe,
Die Eule singet bald, der düstre Rabe krächzt
Durch deine wirthlichen Gewölbe.

19.

Was kämpft dort für ein Held, deß unermüdet Schwert
Der Schweden dichte Reihen trennet;
So kämpft Verzweiflung nur; auch ist es Siegebert,
Der Jammernswürdige! denn für Flandrinen brennet
Sein Herz seit jenem großen Tag,
Als sie zu ihrem Schutz die Edlen aufgefodert,
Brennt, wie ein Aehrenfeld in hellen Flammen lodert,
Wo keine Kunst zu löschen mehr vermag.

20.

Als sie, die Reitzende, der böse Reck' entführte,
Erhob sich Siegebert auf Liebesflügeln, spürte
Dem Räuber nach und zog nicht eh zurück,
Bis ihm von seines Nebenbuhlers Glück
Die Bothschaft kam: stumm und in sich gekehret,
Empfängt er sie und zeiget die Geduld
Von einem Heiligen, der ohne Schuld
Aus eines Wüthrichs Mund sein Todesurtheil höret.

21.

Nun, rief er endlich aus, und seufzte tief, hinab,
Hinab mit dir in das erwünschte Grab.
Zwar könnt' ich ihn vielleicht im Zweykampf überwinden,
Den Glücklichen, und so mir neue Hoffnung gründen
Durch seinen Untergang; doch nein!
Sie liebt ihn, was sie liebt, das muß mir heilig seyn;
Und weil es ihm gelang, ihr Herz sich zu erwerben,
So leb' er denn für sie! ich — ich will für sie sterben!

22.

Er sprach es, waffnete sich in den Dänenkrieg
Und nahm, bevor er seinen Gaul bestieg,
Noch weinend Abschied von den Seinen,
Die alle mit dem Edlen weinen,
Ergreifet dann sein Spiel, von welchem Liebes-
schmerz
In düstern Stunden oft erklungen,
Und singt sein Schwanenlied; so bald er ausge-
sungen,
Zertrümmert er das Spiel; brich, sagt er, wie
mein Herz!

23.

Ich muß dem Glück zu Hülfe kommen;
Flandrinen hat es mir genommen,
Es will mich elend; doch damit ich ganz es sey,
Schlug ich auch dich, mein Saitenspiel, ent-
zwey:
Und nun willkommen Tod! denn dieser schmeckt
nur bitter
Den Glücklichen; mit diesen Worten ritt er
Nach Ehrenburg: das Dänenheer
Zog auf dem Fuß ihm nach, doch eilt' er drum
nicht mehr.

24.

Und wie er hört, die Ritter wagen
Den Ausfall, greift er schnell nach seinem Schwerte,
zieht
Sanft lächelnd mit und drängt sich in das erste
Glied.
Allein das Schicksal, stets erfindsam ihn zu plagen,
Spricht ihm so gar im Tode Hohn,
Und recht zermartert ihn der Grube zuzuschicken,
Macht es auf Antequins Balkon
Den unglückselgen Jüngling blicken.

25.

Flandrine sah von diesem Ort den Zug
Der Ihren aus der Stadt; voll Majestät und
Milde,
Gleich einem Muttergottes Bilde,
Saß sie; dem armen Jüngling schlug
Das Herz die Brust fast durch; sein Auge schwamm
in Thränen;
Doch jetzund kehrt sie sich zu einer Jungfrau, spricht
Vertraut mit ihr; er horcht, Elender horche
nicht!
Er horcht; mein Doolin muß ihm in die
Ohren tönen.

26.

26.

Wahnsinnig stürzt er nun zum Thor der Stadt hinaus;
Das Ungefähr führt ihn zum linken Flügel,
Auf den die Schweden stehn, Verzweiflung Tod und Graus
Gehn ihm zur Seite, als wie an seinen Bügel
Geschnallet, Woldemar weicht selbst dem Jüngling aus
Und spricht zu Biornon: sieh diese Leichenhügel!
Wer ist der Krieger wohl, der so entsetzlich ras't?
Beym Hammer Thors! mir selber grauet fast.

27.

Ich wollt' ihn wohl mit meiner Lanze treffen:
Doch fürcht' ich, er, der so die Tapfern niederschmeißt,
Als wie ein Hagelsturm die Aehren, ist ein Geist,
Ein böser Geist, der, bloß um uns zu äffen,
Die Bildung annahm: sieh! nun stürmt der Unhold her:
Wohlan! es sey gewagt! ich werfe meinen Speer:
Doch wirst du sehn, er wird nicht fallen,
Wohl aber wird der Speer auf mich zurücke prallen.

28.

Er sagts, und wirft die Lanze, fährt
Dann seitwärts, zu entfliehn dem Rückprall; ach! es prallet
Die Lanze nicht zurück! der arme Siegebert!
Sie spaltet seine Brust, in rothen Güssen wallet
Das Blut heraus: er sinkt laut röchelnd auf den Grund;
Mit seiner Kraft verfliegt sein Grimm auch, jede Miene
Ist wieder ganz Geduld, er spricht mit blassem Mund
Noch diesen Trost sich ein: es war für dich, Flandrine!

29.

Noch einmahl schlägt er auf die Augen, und nun deckt
Sie ewge Finsterniß: hochmüthig jauchzt der Schwede,
Als hätt' er nun in kühner Fehde
Rolanden auf den Kampfplatz hingestreckt.
O jauchze nicht, denn Horst (so brechen
Gewitter los) bricht los auf dich, Barbar!
Ihm, der des Todten Freund und Waffenbruder war,
Gebeut sein Herz, den Mord zu rächen.

30.

Ein Held und Biedermann ist Horst,
Stark, wie die Eich' in seinem Forst,
Schön, reich an Silber das gediehen
Leibeigne centnerweis' aus seinen Gruben ziehen:
Auch ist damit sein Helm, sein Panzer eingelegt,
Gemacht daraus der Griff an seinem Schwerte,
Durch das er merklich schon die Zahl der Todten mehrte,
Indem sein starker Arm nie seichte Wunden schlägt.

31.

Auch Woldemarn, der eben aus der Leiche
Die Lanze reißen will, bey lautem Siegsgeschrey,
Schlägt er mit einem furchtbarn Streiche
Das krumme Schlüsselbein entzwey;
Wirft ihn zu Boden dann und spricht mit bitterm Hohne,
Indem er langsam in des Lahmen Brust
Auf Wunden Wunden bohrt: Ha Bluthund! itzo mußt
Du jauchzen! da nimm dieß und dieß zum Lohne.

32.

Betäubt sah Biornon der Mitgenossen Tod,
Und ob die Haar' ihm gleich vor Schrecken, wie die Borsten
Des Igels, starreten, will er doch schon auf Horsten,
Der mit dem blutgen Schwert ihm droht;
Doch nun das Heldenpaar wild auf einander rennet,
Trennt sie das Schlachtgewühl, so trennet
Zwey Linienschiff', eh, in den Grund gebohrt,
Das eine sinken muß, ein schnell erwachter Nord.

33.

Indessen drang, obgleich die Sachsen
Als Löwen fochten, stets das Heer der Dänen vor;
Denn hier schien neues Volk empor
Aus der Erschlagnen Blut zu wachsen.
Auch sah man mit dem starken Biornon
Held Antequinen ein Gefecht beginnen,
Und von des Greises Panzer schon
Das Blut aus mehr, als einer Wunde, rinnen.

34.

Was seh ich! Zaget nicht, ihr Sachsen, zaget nicht!
Blickt aufwärts! durch die Luft gefahren,
Kommt Schutz für euch und Tod für die Barbaren!
Das Luftschiff schwebt herzu, und Doolin spricht
Zum redlichen Turpin: gewährt mir eine Bitte,
Hochwürdger Herr, wenn je auf einem Ritte
Mein Vater euch zur Seite war,
Als Mitgenoß des Ruhms und der Gefahr.

35.

Erhöret mich, so wahr in euern Nöthen
Euch Gott erhör' und gebt zum Unterpfand,
O gebt mir die geweihte Hand!
Die Hand gleich stark Ungläubige zu tödten
Und Gottes Sohn herab zu ziehn.
Der Alte reicht gerührt die knotge Hand ihm hin;
Sohn, sagt er, redet, ich will eure Bitt' erfüllen,
Nicht nur um Guidos, auch um eurer selber willen.

36.

Ihr seht, fährt Doolin fort, hier raset schon die Schlacht;
Ich darf nicht nach der Stadt; Flandrinen beyzustehen
Ist nöthiger, als sie zu sehen.
Dann erst, wann ich ihr Land von Feinden frey gemacht,
Dann will ich wonnevoll zu ihren Füßen knieen;
Indessen bitt' ich euch nach Ehrenburg zu ziehen;
Im Segel ist noch Winds genug,
Drum waget immerhin den Flug!

37.

Verlasset dann nicht mehr Flandrinen,
Dient ihr und der beklemmten Stadt
Mit Himmelstrost, mit weisem Rath;
Uns laßt die Sorg' ihr mit dem Schwert zu dienen;
Mein Herz beneidet eure Fahrt.
Hier öffnet er die Röhr', es senkt das Schiff sich nieder,
Die Ritter springen aus, der Bischof, der die Art
Zu steuern schon versteht, hebt in die Luft sich wieder.

38.

Bald wird er angelanget seyn
Und mit der Nachricht, daß ihr Vielgetreuer
Nun Hülfe bringt, Flandrinens Herz erfreun.
Die Ritter aber stürzen, wie zwey Geyer
In einen Taubenschlag, auf Sachsens Feinde los.
Rechts fleugt der Held Brabants, stößt einem Dänen
Das Schwert tief in den Bauch und schwingt sich auf sein Roß,
Das, als es fliehen will, er festhält bey den Mähnen.

39.

Der Schutzgeist Antequins treibt Guidos tapfern Sohn
Zum Platze, wo der Greis gestritten
Und in dem eignen Blut nun eben ausgeglitten.
Mit Henkersfreud' und bitterm Ton
Ruft der zum Mord bereite Schwede:
Da Graukopf! doch im Mund erstirbt ihm schnell die Rede,
Da sein gehobner Arm, vom Schwert
Doolinens weggemäht, schief durch die Lüfte fährt.

40.

In Ströhmen fließt sein Blut, und jede
Kraft entfliehet.
Er fällt, die Erde bebt vom Fall;
Der Waffen ehernes Gerassel ziehet
Die Seinigen herbey, sie machen einen Wall
Mit ihren Körpern rings um ihn; vergebens!
Da Doolin bis zu ihm, sie niedermetzelnd drang;
Und so bewirkten sie nur ihren Untergang,
Und nicht die Rettung seines Lebens.

41.

Doch während Doolin hier den Plan
Mit Feinden überstreut, dringt von der andern
Seite,
Den Greis, der sich nicht regen kann,
Zu fangen, Erich her: schon glaubt er seiner
Beute
Gewiß zu seyn, als Doolin, der es sieht,
Das Schwert aus Biornons durchbohrtem Bu-
sen zieht,
Ihn spaltet, dann den matten Greis, gebadet
In dessen Blut, auf seine Schulter ladet.

42.

Er machet mit dem Schwert sich eine Bahn und trägt
Ihn aus der Schlacht; die Sachsen eilen
Mit einem Arzt herzu, der untersucht und pflegt
Die Wunden und verspricht den Kranken bald zu heilen.
Der Alte segnet nun Doolinen väterlich
Und bittet ihn sich doch zu nennen;
Zwar, fügt er bey, Herr Ritter schämt es mich,
Den Tapfersten der Menschen nicht zu kennen.

43.

Kaum hatte Doolin sich genannt,
So knieen schon die Sachsen alle,
Begrüßen König ihn und küssen seine Hand;
Er hebt sie liebreich auf und fleugt zurück zum Schwalle
Der finstern Schlacht; ein Theil der Sachsen bringt
Den Greiß zur Stadt, der größre folgt Doolinen,
Der eine Strecke schon von ihnen
Rasch über Stock und Stauden springt.

44.

Wind und Bewegung macht den Federbusch
hoch wehen
Von seinem Helm; der Rüstung blanker Stahl
Vergoldet sich am Sonnenstrahl;
Schön ist der Jüngling anzusehen,
Schön wie der Sirius; von allen Sternen
schickt
Nicht einer hellern Glanz zur Erde,
Doch bebt der Hirt, der diesen Stern erblickt,
Sein Aufgang bringet Tod der Herde.

45.

Nun Guidos Sohn das Schlachtfeld schon
erreicht,
Führt ihn das Glück zu einem Speere,
Der in dem Boden steckt und einem Maste gleicht.
Der Ungeheuerste vom ganzen Schwedenheere,
Reck' Athelwolf, warf ihn aus starker Faust
Auf Hingsten, aber Hingst entging dem Wurf
des Recken
Durch einen Seitensprung, an seiner Achsel
saus't
Der Speer vorbey und bleibt im Grunde stecken.

46.

Ihn zieht mit größrer Leichtigkeit
Der Held heraus, als Winzer dünne Pfähle
Aus ihrem Weinberg ziehn, und schreyt:
Laßt sehen, ob auch ich mit diesem Speere fehle!
Der Speer pfiff durch die Luft und flog (wer spürt dir nach
O Schicksal!) flog gerad' auf Athelwolfen;
Sein ehrner Panzer hat dem Recken nichts geholfen
Und nichts sein großer Schild, groß, wie ein Kirchendach.

47.

Durch Schild und Panzer drang die Spitze
Und haftet in des Lebens Sitze,
Tief in dem Herzen; wie er niederstürzt,
Krümmt er die Finger noch, um in dem Grund zu wühlen;
Doch lähmt sie das Geschick, das schnell sein Leben kürzt:
Nun muß auch er verkosten, was er vielen
Zu kosten gab, ob übel oder gut
Ein kalter Stahl im warmen Busen thut.

48.

Wie Doolin auf dem linken Flügel,
So raset, wo der Kern des Dänenheeres steht,
Held Roboaster; plätschernd geht
Sein Roß im Blut bis an den Bügel
Der Dänen Reichester, Canut,
Wird, zwar durch eigne Schuld, das Opfer seiner Wuth.
Er sah des Helden Schwert hoch über Frotho schweben
Und wagte seinen Speer zu dessen Schutz zu heben.

49.

Doch Roboaster wandte sich,
Als Frothos Haupt noch flog, und tauchte
Das Schwert, das von dem Blut des einen Freundes rauchte,
Dem andern in die Seite; jämmerlich
Sieht man vom Roß herab den blassen Jüngling sinken;
Die ungeheure Lanze rollt
Aus seiner rechten Hand, der Zaum von Gold
Entfällt, beschmutzt mit Blute, seiner linken.

50.

Was nützt ihm jetzt sein Schloß in Helsingöhr?
Was nützt sein Hafen ihm mit all den sieben
Geräumgen Schiffen, die, von gutem Wind getrieben
Und von des Auslands Waaren schwer,
Ihm jährlich zweymahl eingelaufen?
Ach! deßhalb liegt er doch nicht minder in dem Haufen
Der Todten, deßhalb stampft nicht minder (ach ein Graus
Für Feinde selbst!) das Hirn sein eigner Hengst ihm aus!

51.

Auch Gatalch, Henning, Gotho fallen
Durch Roboasters Siegerhand;
Auch rettet Snio nicht der Dienst in Odins Hallen,
Die Priesterbinde nicht, die seinen Helm umwand.
Er glaubte selbst so manche prächtge Fabel,
So er von seinem Gott und dessen Macht gelehrt;
Doch Odin schützt' ihn nicht, nun Roboasters Schwert
Entzwey ihn kliebt, bis an den Nabel.

52.

Was aber that der König Danemond,
Indeß, um Sieg und Braut ihm zu erwerben,
Die Seinen treu gehorsamst sterben?
Wo bleibt er? Ha! in seinem Zelte thront
Der Volksbeglücker, denn sein theures Leben
Der dräuenden Gefahr muthwillig Preis zu geben,
Mißrieth ihm ja der Zwerg; den hat des Schicksals Macht
Zum Weh des Lands nach Hof gebracht.

53.

Er hatte, wie im Flug, des Herrschers Gunst gewonnen;
Auch war er ausgelehrt in allen Bübereyn,
Die je ein Bösewicht ersonnen,
Geschickt das Nein in Ja, das Ja in Nein
Schnell zu verkehren, war der Obern Knecht, der Untern
Despot, ein Spürhund auf der Mädchenjagd,
Ein listiger Spion, ein Klätscher, und nun sagt,
Ihr Fürsten, wer wird nicht solch ein Talent ermuntern?

54.

Auch that es Danemond und, unterdeß der Kampf
Die Tapfersten in seinem Heere würget,
Sitzt er beym theuren Zwerg, der einen Weihrauchdampf
Von Lob ihm steigen läßt und seinen Kopf verbürget,
Die Feinde würden, eh der dritte Morgen graut,
Von ihrer eitlen Störrigkeit genesen,
Und sein Monarch der schönen Braut
In übergebner Stadt den keuschen Gürtel lösen.

55.

Nun Danemond sein Glück für ungezweifelt hält,
Die Stirn von jeder Sorg' entrunzelt,
Dem Redner Beyfall nickt und allergnädigst schmunzelt;
Stürzt athemlos ein Both' ins Zelt:
Herr König unsre Schaaren weichen!
Weh uns! mich sendet Harald her!
Man sieht den Boden kaum vor lauter Dänenleichen,
Das Volk hört weder ihn, noch Ethelreden mehr.

56.

Den Held, durch dessen Faust die Tapfersten erbliechen,
Trägt ein von uns erbeutet Roß:
Ich bin nicht feig, und doch in meiner Mutter Schooß
Möcht' ich aus Furcht vor ihm zurücke kriechen.
Noch endete der Schreckensbothe nicht,
Als ihn ein zweyter unterbricht.
Sein Ton ist hohl, sein Helm halb von dem Kopf gehauen,
Sein Haar voll Blut, sein Angesicht voll Grauen.

57.

Hin sind wir Schweden, hin durch Einen Mann!
Ich komme von dem Feld, itzt einem großen Grabe.
Seht auf mein blutig Haupt, seht wie ich ihm entrann!
Ob einer ausser mir sich noch gerettet habe,
Das weiß ich nicht: er sprachs und sinket todtenbleich
Zu Boden, mehr geschwächt durch Angst, als durch die Wunde:
Der König hört es, ihm an Farb' und Schrecken gleich,
Mit starrem Aug' und offnem Munde.

58.

Er will vom goldnen Stuhl empor;
Vergebens! seine Kniee wanken,
Dumpf ist sein Sinn; der bange Thor
Reibt sich die Stirn und haschet nach Gedanken.
Geliebter Zwerg, so ruft er endlich auf:
Du siehst, ich selbst kann nicht von hinnen;
Besteig denn du mein Roß und jag' in vollem Lauf
Zu Grönlands Führern hin und zu den tapfern Finnen.

59.

Beschwöre sie bey ihrem Ruhm,
Bey ihrer Aeltern grauen Haaren,
Bey ihren Göttern selbst, so dringenden Gefahren
Mich zu entreissen; all mein Eigenthum,
Selbst diese goldenen Bokale
Vertheil' ich unter sie; ich will beym nächsten Mahle
Aus irdnen trinken; geh, geh diesen Augenblick!
Nun? bist du noch nicht fort? bist du noch nicht zurück?

60.

Indeß der Zwerg aufs Roß des Fürsten hocket
Und durch das Lager eilt, bebt, bethet Danemond;
Obwohl, von Furcht gelähmt und dessen ungewohnt,
Die Zung' oft im Gebethe stocket:
Denn dieser feige Wüthrich war
Ein Gotteslaugner sonst; doch jetzt, da die Gefahr
Ihn angrinst, suchet er durch alberne Versprechen
Die Götter alle zu bestechen.

61.

Zu Odin flehet er, zu Vagnost und zu Fro,
Verheisset Opferblut den heiligen Altären,
Kniet vor ihr Bild und heuchelt ihnen so,
Als ob sie Danemonde wären.
Weh ihm! nun rauscht das seidne Zelt! itzt, itzt
Hört er sein Urtheil, sieh! schon ist der Zwerg zurücke,
Im Antlitz Staub und Furcht; doch eine böse Tücke
Blitzt durch, so wies im Sturm durch finstre Wolken blitzt.

62.

Herr, schreyt er, vieles ist verloren,
Doch alles nicht: zwar kämpft (erschrecket nicht zu sehr!)
Ja, Doolin kämpfet mit; er metzelte das Heer
Der Schweden, er allein, zu Boden, doch geschworen
Ist ihm der Untergang; vertrauet mir euch an!
Mein Leben, ja, mein Leben setz' ich dran,
Ihr selber, Herr, ihr sollt ihn tödten,
Mit seinem eignen Schwerte tödten.

63.

„Ich, ihn? mit seinem eignen Schwert?
„Du rasest Zwerg!" Schmäht nicht, eh ihr mich ganz gehört.
Der Riese lehrte mich von schwarzer Kunst nur wenig,
Doch dieses Wenige rächt mich, schützt meinen König.
Auf Herold! eilt, eilt zu Doolinen hin!!
Sein weisser Helmbusch weht dort auf dem linken Flügel:
Sagt ihm dem Wüthenden, der König foder' ihn
Zum Zweykampf, harre sein auf dem bebüschten Hügel.

64.

Der Herold eilt; der Fürst steht, wie gedankenlos,
Und dürften Könige sich schämen,
Er schämte sich: der Zwerg beschwört ihn, schnell aufs Roß
Zu steigen und ihn mitzunehmen.
Dumm und maschinenmäßig thuts
Die königliche Memm'; ihr saget unterm Reiten
Der Zwerg: besorget nichts; ihr sollt gefahrlos streiten;
Denn List gilt hier statt Heldenmuths.

65.

Er redet fort, der Wüthrich höret
Aufmerksam zu; allmählich kläret
Sein finstres Angesicht sich auf.
Er küßt, er herzt den Zwerg: doch jetzund ist ihr Lauf
Zugleich mit dem Gespräch zu Ende.
Sie steigen ab; der Zwerg, der nur nach Rache lechzt,
Beginnt den Zauber schon; Doolinens Schutzgeist ächzt,
Und Satan klatschet in die Hände.

Neun-

Neunter Gesang.

I.

Die Führer Ethelred und Harald sehn,
Voll Jammer sehn sie Roboastern
Den blutgen Grund mit Dänenleichen pflastern,
Doch wagt ihn keiner zu bestehn.
Laut jammernd flieht das Volk, so wie vor grimmen Wölfen
Die Herde mit Geblöke flieht,
Der Hirt, der noch im Fliehn die Lämmer bluten sieht,
Steht fern und waget nicht zu helfen.

2.

Nun kommt, sie zu verstärken, Roderik
Und Swibdagar mit ihren tapfern Finnen;
Die Dänen kehren um, zum zweyten Mahl beginnen
Sie das Gefecht, wiewohl das Glück
Noch immer auf sie zürnt, zumal da Roboaster
Auf Ethelreden stößt: betäubt von Schrecken brüllt
Der Dän' und will den Kampf vermeiden; endlich faßt er
So Muth als Schwert, und deckt sich mit dem Schild.

3.

Nun tönet Streich auf Streich; der Kämpfer Waffen schallen,
Wie wenn, regiert von starker Schmiede Faust,
Zehn Hämmer auf den Amboß fallen.
Der Sieg wankt hin und her, doch jetzt (da graus't
Den Tapfern selbst) jetzt haut, obgleich die Brust des Dänen
Ein dickes Erz verwahrt, mit schrecklicher Gewalt
Des Ritters Klinge durch: Blut sprudelt aus dem Spalt,
Der Heid' erblasset, schwankt und hält sich an den Mähnen.

4.

Vergebne Müh! denn alle Kraft
Fleußt mit dem Blut dahin, und jeder Nerv'
erschlafft;
Die Finger starren ihm, die dichte Mähn' ent-
schlüpfet;
Er sinkt vom Roß herab; das scheue Roß entläuft,
Von keinem Zaume mehr gebändiget, und schleift
Den Reiter, deßen Fuß im Bügel sich verknüpfet,
Erbärmlich durch das Feld; laut tönt auf jedem
Stein
Die Rüstung und schlägt Feur: die blassen Dänen
schreyn.

5.

Die grauenvolle Scen' erbittert
Den schlauen Swibdagar; Haralden redt er an:
Sprich? ist der übermüthge Mann,
Vor welchem euer Heer, als einem Nachtgeist,
zittert,
Von Eisen, daß ihr so verzagt
Da steht, ihn wüthen laßt und nicht zu helfen wagt!
Wohlan! nun werde, was ein Finne
Zu thun vermag, sein stolzer Nachbar inne.

6.

Er spricht es, Harald fühlt den Spott;
In Galle schwimmt sein Herz, die Wang' in
hohem Roth,
Und doch vermeidet er dem Ritter zu begegnen.
Indeß durcheilet Swibdagar,
Um die Verwegensten aus den Verwegnen
Zu finden, forschend seine Schaar:
Mag ers! ich kann nicht länger hier verweilen,
Mich treibt mein banges Herz, Doolinen zuzu-
eilen.

7.

Dem ziehn, nun er der Schweden Heer
Vertilget, Grönlands Söhn' entgegen.
Ihr Thoren! sichrer ist auf überschneiten Wegen,
Wo brummend euch ein weisser Bär,
Ein Wolf, aus dem der Hunger heulet,
Den scharfen Zahn ins Antlitz blekt,
Als hier, wo Doolin euch ereilet
Und dem Gevögel euch zum Futter nieder-
streckt;

8.

Laßt einen Wald von Lanzen vor euch
starren,
Laßt, bis sie schlaff sind, alle Bogen knarren,
Ja, regnet Pfeil' auf ihn, so daß der Sonne Licht
Dadurch verfinstert wird; was frommts euch!
denn es bricht
An seiner Rüstung jede Spitze,
Wie stark das Eisen immer sey,
Ab, und stürzet nur mit größrer Raserey
In eure Schaar und malmet euch zu Grütze.

9.

Ein Krieger, reif dem Tode, fährt
Zu ihm heran mit einem breiten Schwert,
Nach Grönlands Art auf Rädern fortzuschieben.
Schnell sinkt er unter seinen Hieben.
Der Held bemeistert dieses Mordgeräths
Als einer Beute sich und drehts
Rasch in der Feinde Reihn, die jämmerlich zer-
schnitten
Da liegen und um Tod die tauben Götter
bitten.

10.

Am lautsten heult der Führer Eskamunk;
Er wird nicht mehr auf einen Trunk
Den weiten Becher, voll von Seehundsblute, leeren,
Mit seinem eignen Blut befleckt
Ist jetzt sein weisser Pelz, die Decke zweyer Bären.
Doch still! der Herold naht und streckt
Den Stab von weitem aus, um Frieden zu gebiethen;
Ihm lauscht der Held und unterbricht das Wüthen.

11.

Auf, schreyt er, Doolin, Guidos Sohn!
Der König sendet mich, zum Zweykampf euch zu laden;
Dort auf dem Hügel harrt er schon.
Ich gehe dieses Schwert in Wüthrichsblut zu baden,
Erwiedert er, ihr nützet euer Glück,
O Sachsen, hört nicht auf zu morden,
So lang' ein Einziger von diesen Räuberhorden
Noch aufrecht steht; ich kehre bald zurück.

12.

Er sprichts und gehet an der Seite
Des Herolds zürnend aus dem Streite,
Der wiederum durch seinen Ruf begann;
Sie langen auf dem Hügel an.
Ach! der ist mit gefährlichern Gebüschen,
Als die Gehölze Syriens besät;
Dort hört der Wanderer, bevor er näher geht,
In Myrrhenhain die Schlangen zischen.

13.

Der König Danemond, als er den Held erblickt,
Wirft Schwert und Lanze weg, erstickt,
So gut er kann, die Furcht, ruft dann mit einer Stimme
Die schrecken soll, und mit studiertem Grimme:
Ich kenne dich, du stolzer Christ!
Du hast die Tapfersten des Schwedenheers erschlagen;
Doch wisse, daß von den dir zugemeßnen Tagen
Der heutige dein letzter ist.

14.

Hier steh ich waffenlos; mit Schwert und
Speer vernichten
Wir Dänen nur gemeiner Feinde Schwarm;
Doch am gehaßten Mann muß unser eigner Arm,
Und der allein, das blutge Werk verrichten.
Ich hasse dich, ja, tödtlich hass' ich dich.
Drum sollen Waffen nicht für meinen Sieg mir
bürgen;
Ich will mit eigner Kraft dich, wie ein Löwe,
würgen;
Auf! hast du Muth, auf, und entwaffne dich.

15.

Auch dieß, erwiedert unser Ritter,
Auch dieß, Herr Löw', und lächelt bitter;
Streift von der linken Hand den breiten Schild
herab,
Das gute Schwert, das ihm sein König gab,
Und welches jenen Mann, in dessen Faust es
blitzet,
Vor jedem bösen Zauber schützet,
Legt er darauf: halt ein, Unglücklicher, halt ein!
Soll denn die Tugend stets ein Ball der Arglist
seyn?

16.

Schon eilet Doolin hin und will den Gegner fassen;
Vergebne Müh! ein Schattenbild gewebt
Aus Zauberdunst! wird sich nicht fangen lassen!
Denn nur ein solches Blendwerk schwebt
In Danemonds Gestalt dem Ritter jetzt entgegen;
Doch das Original von diesem Schattenbild,
Schleicht mit dem Zwerg in Nebel eingehüllt,
Sich rückwärts zu und hascht Doolinens Degen.

17.

Und während der nach dem Phantome greift,
Faßt Danemond das Schwert in beyde Hände,
Hohlt aus damit und haut so, daß es in der Lende
Des Ritters stecken bleibt; am starken Schenkel läuft
Das Blut herab; der Held stürzt auf das Antlitz nieder;
Nacht deckt sein Auge, Taubheit schließt sein Ohr,
Auch nicht der kleinste Hauch hebt seine Brust empor,
Auch nicht die leiseste Bewegung seine Glieder.

18.

Wild jauchzt der schändliche Bandit,
Stürzt aus dem Zaubernebel, tritt
Auf den Gefallnen hin, entreißt die Pickelhaube
Der blassen Stirn, macht los und wischet blank das Schwert.
Mit dieser Beute, nein, mit diesem Raube
Bepacket, macht er schnell von hinnen sich und kehrt
Stolzierender zurück, als nach Carthagens Falle
Der tapfre Scipio von dem geschleiften Walle.

19.

Schon läuft der edle Fürst den Berg
Hinab und schwinget die Trophäen
In tapfrer Faust; doch weilt noch hier der Zwerg
Und kann sich gar nicht satt am bleichen Ritter sehen,
Stößt mit den Füßen ihn, und höhnet: Brav gehackt
Hat König Danemond! der Bluthund ist verrecket;
Pfui Doolin, daß ihr so die Hände von euch strecket,
Die mich vor kurzem noch so tapfer angepackt!

20.

Der König langt indeß, berauscht vom Glücke,
Im Schlachtfeld an, da jauchzet Swibdagar,
Der, unterstützt von der Gewählten Schaar,
Der Feinde Tapfersten mit seinem langen Stricke
Vom hohen Gaul herunter riß.
Und als der Arme, wie Laomedon, umschlungen
Und wehrlos lag, mit Dolchen auf ihn stieß,
Die aber noch den Stahl des Panzers nicht durch-
drungen.

21.

Der König, dessen Herz sich dieser Scene
freut,
Fragt, wer gefangen sey; der edle Roboaster,
(Denn ach! er war es selbst) sich immer ähnlich,
schreyt:
Doolinens Freund, ich bin es, Roboaster,
Besiegt durch feige List, stich besser, Schwächling,
stich
Den Panzer durch; mein Freund, mein Doolin
rächet mich.
Thu nur, sagt Danemond, dir hierauf viel zu gute!
Kennst du dieß Schwert? er selbst liegt dort in
seinem Blute.

22.

Der Ritter, der das Schwert des Freunds erkannte, schloß
Nun Mund und Augen zu, als einer, dem das Leben
Zur Qual geworden ist; er ringet selbst dem Stoß
Entgegen, will die Brust bis an den Stahl erheben.
Nicht tödtet ihn, befiehlt der Fürst;
Erst dann, wann ich die Braut von deinem Freund umfangen,
Sollst du statt seiner mir an einem Galgen hangen,
Von dem du mich mit ihr im Bette sehen wirst.

23.

Die Finnen binden ihn; und nun sie viele Knoten
Aus Furcht und Sorgfalt in den Strick gemacht,
So tragen sie den Held so stumm, als einen Todten,
Auf ihren Schultern aus der Schlacht.
Doch, wenn auch er nicht klagt, kannst du, o Gott der Christen,
Erbarmer, Vater, kannst du sehn
Die Deinigen zu Grunde gehn,
Und Heiden sich mit schnöden Siegen brüsten.

24.

Das wandelbare Glück der Schlacht
Hat jetzt sein Rad den Dänen zugelenket,
Die Sachsen ziehn zumal vom Himmel sich der Nacht
Vorläuferinn, die graue Dämmrung, senket)
Stets näher an die Stadt in immer engern Reihn.
Sie fühlen nur zu sehr den Mangel
Vier solcher Arme: horch! der Angel
Des Stadtthors knarret schon; die Müden rücken ein.

25.

Ein Bothe wird zum Antequin geschicket,
Der jetzt verwundt das Lager drücket.
Mit Kindeszärtlichkeit, mit Brudertreu
Steht die Prinzessin ihm, steht ihm der Bischof bey.
Der Bothe tritt herein mit blassen Wangen:
Herr! schlimmre Nachricht, rett' uns Gott!
Sonst kann es niemand mehr, denn todt
Ist Doolin Graf von Maynz, sein tapfrer Freund gefangen!

26.

Noch eh er ausgeredet, fällt
Die unglückselige Flandrine
Mit lautem Schrey, den Tod in jeder Miene,
Aufs Aestrich hin; den Kranken hält
Man kaum im Bett zurück; er reisset die Verbände
Von seinen Wunden weg, heischt Waffen, will vors Thor;
Der Bischof fährt von seinem Sitz empor,
Wankt hin und her, weint, heulet, ringt die Hände.

27.

Laßt mich, so schreyet Antequin
Auf seine Wächter, die ihn halten;
Was soll das Leben mir? mein Retter ist dahin,
Der Retter unsers Lands! Erbarme, ruft Turpin,
Erbarme, Gott, dich dieser Stirn voll Falten,
Dich dieses grauen Haars! laß, laß auch mich erkalten!
Der beste Jüngling fiel, den je die Erde trug;
O warum that ich mit den unglückselgen Zug!

28.

Sie, die der allgemeine Jammer
Noch stärker, als die andern, traf,
Flandrinen brachte man auf ihre Kammer;
Sie lag zwey Stunden lang in schwerem Ohnmachtsschlaf.
Doch als nun wiederum mit leisem Beben
Ihr Busen stieg, hob sie den Blick empor,
Als würfe sie dem Himmel vor:
Was weckst du mich zu neuem Leben?

29.

Der Schmerz der Elenden war eine Weile stumm,
Doch endlich bricht er aus in laute Jammertöne;
Die Zofen um ihr Bett herum
Vermehrten sie mit ihrem Angstgestöhne;
Man höret nichts, als weh, weh, weh!
Sieht nichts, als Hände ringen, Thränen fließen;
Ich glaube, Danemond, wenn er dieß Elend säh,
Er selber würde weinen müssen.

30.

Doch welche finstre Falte zeigt
Sich jetzt auf deiner Stirn, Flandrine, wie ein Wetter,
Mit welchem unversehns der Gott der Götter
Den schönsten Hügel deckt; was sagt, obwohl er schweigt,
Dein blasser Mund? was will das starre Schauen
Des Auges, dem nicht mehr ein Thränenguß entquillt
Die tief herab gesenkten Augenbrauen,
Der Busen, welcher trotzig schwillt?

31.

Man sieht es, schreckliche Gedanken häufen
In ihrem Geiste sich und werden bald
Zu schrecklichern Entschlüssen reifen.
Sie ruft: Wo ist Turpin? doch ihre Stimme schallt
Nicht sanft, wie sonst; der Zofen eine stammelt.
Erschrocken: in dem Rath, den Antequin versammelt.
Wohlan, gebeut die Fürstinn ihr,
Lauf, was du kannst, und bitt' ihn her zu mir.

32.

Die Zofe geht; Flandrine, voll Verlangen,
Fragt mehr als zehenmal: ist er denn noch nicht
hier?
Ihr Auge bleibt stets an der Thür,
Als könnt' es ihn herbeyschaun, hangen.
Der Bischof eilt so sehr, als ihn
Das Alter eilen läßt; die Fürstinn giebt ein
Zeichen.
Man rückt ihm einen Stuhl zu ihrem Bette hin;
Er setzet sich; die Kammermägd' entweichen.

33.

Nicht wahr, beginnet sie, ehrwürdger Herr,
wer mich,
Mich Unglückskind, fehl bitten liesse,
Wenn er gewähren könnte, dieser hiesse
Mit gutem Fug ein Wütherich?
Drum saget, wollt ihr mich in allem unterstützen?
In allem, edle Frau, bey meinem Rittereid!
Erkläret euch, ich bin bereit,
Den letzten Tropfen Bluts mit Freude zu ver-
spritzen.

34.

Wohlan so hört mich denn! die Welt, die nun nicht mehr
Mein Freund, mein einzger Doolin schmücket,
Ist mir verächtlich, freudenleer!
Seht ihr ihn nicht? der treue Jüngling blicket
Vom hohen Himmel auf mich her:
O dort, dort welket nicht, zerknicket
Vom Fuß des bösen Glücks, die schönste Hoffnung ab;
Dort trennet Liebende kein Danemond, kein Grab!

35.

Ich komme schon, ich komme, theurer Schatten!
Froh schlag' ich es entzwey, des Lebens schweres Joch:
Wir lieben dort uns edler, wärmer noch,
Als wir uns hier geliebet hatten.
Auch sollst du, ob der Dam', um deren Herz du warbst,
Vor deinen jetzgen Freunden nicht erröthen,
Und so, wie du für sie und für ihr Sachsen starbst,
So hat auch sie den Muth, sich selbst für dich zu tödten.

36.

Ihr bebt zurücke! sagt, giebts eine größre Pflicht
Als Keuschheit? wird nicht die durch solch ein Band gekränket,
Als ich nun knüpfen soll? und haben Heilge nicht,
Die zu bewahren, sich den Dolch ins Herz gesenket?
Mißbilligt ihr, ein Gott geweihter Mann,
Was Gottes Heilige gethan?
Ha! oder glaubet ihr, der Arm wird weibisch zagen,
Wird mir, so wie das Glück, auch seinen Dienst versagen?

37.

Mein Volk, man sage, was man will,
Ist, wenn auch tapferer, den Dänen nicht gewachsen,
Die Menge drückt es; was ist diese Hand voll Sachsen,
Mit ihrer Welt verglichen? Doolin fiel;
Wer wird, wo Doolin fällt, nicht scheu zurücke weichen?
Genug des Bluts, genug der Leichen!
Was ohnehin mein tief gebeugtes Reich
Bald dulden müßte, duld' es gleich.

38.

Es schmiege sich ins Joch der nordischen Barbaren!
Vielleicht daß es in wenig Jahren
Sich wieder retten kann; vielleicht daß Carl, (so bald
Nach Frankenland die Schreckennachricht schallt,
Daß Doolin hier durch Dänenhände modert)
Von edler Rachbegier durchglüht,
Selbst wider sie zu Felde zieht
Und seines Freundes Blut von ihren Händen fodert.

39.

Itzt will ich mich zum Opfer weihn,
Will, weh mir! will die Braut des Wüthrichs seyn;
Dafern er das, was Antequin begehret,
Bey seinen Göttern uns beschwöret.
Doch wenn der Schändliche mein Bett
Besteigen will, dann stoß' ich dieß Stilett
Mir in die Brust, daß rein mein Geist zum Himmel fliege,
Und unbefleckt mein Leib bey meinen Vätern liege.

40.

Euch fleh ich, daß ihr jetzt euch in der Edlen Rath,
Als hingesandt von ihrer Fürstinn, zeiget,
Dort meinen Plan erklärt, doch meinen Tod verschweiget
Und dann die Schlüssel dieser Stadt
Dem Dänenkönige, so bald er das beschworen,
Was Sachsen heischet, übergebt,
Geht! keinen Widerspruch! satt hab' ich mich gelebt,
Und was ihr immer sagt, das sagt ihr tauben Ohren.

41.

Der Bischof ist verwirrt, wie er noch niemahls war,
Indem in seiner Brust viel Zweifel sich erheben;
Allein er hat einmahl sein Ehrenwort gegeben;
Drum gehet er und spricht zu Sachsens Heldenschaar.
Als diese den Entschluß der edlen Fürstinn hören,
Die für ihr Volk ein Opfer wird,
So sitzen sie verstummend, tief gerührt,
Und manchem Aug' entrollen Zähren.

42.

Schon lange schwieg Turpin; als Antequin
begann:
Ihr wißt, wir griffen nach dem Schwerte,
Bloß weil dieß Eheband Flandrinens Seel' empörte;
Nun williget sie ein, drum nehmt dieß Opfer an.
Des Dänenvolks ist mehr, als wir geglaubt; wir
haben,
Da wegen Wankelmuths der Ries' uns angeklagt,
Wir aber Stolz auf Stolz zurücke gaben,
Mehr unser redlich Herz, als die Vernunft gefragt.

43.

Doch tadl' ich nicht, wozu wir uns entschlossen;
Noch jetzt, eh man Flandrinen zwingen soll,
Werd' unser Herzensblut vergossen.
Doch da sie selbst für ihres Landes Wohl
Dahin sich geben will, so laßt uns, statt zu kriegen,
Die Hoffnungen des Tods, durch einen Frieden
trügen.
Mich kennt ihr, wißt, ob ich in Schlachtgefahr
Haushältig je mit diesem Leben war.

44.

Die Ritter stimmten bey; nur Horst sprach laut dawider;
Wie leicht, beginnet er, glaubt man dem andern bieder,
Wenn man es selber ist, und — irrt.
Ob Danemond den Bund erfüllen,
Erfüllen Stück vor Stück, nicht etwa seinen Willen
Zum einzigen Gesetz Bejochter machen wird,
Das lehrt die Zeit; o daß doch meine Seele
Mit eitlen Ahndungen sich quäle!

45.

Ich hasse dieses Volk; fiel nicht mein Siegebert
Durch ihre blutge Faust? zwar hat mein Schwert
Mir Rache bis zur Sättigung gegeben,
Doch soll ich jetzt mit seinen Mördern leben?
Nein, nein! ich will zum Frankenkönig ziehn.
Fahr hin, mein schönes Schloß, mein Silbergang, fahr hin!
Doch Edle, wollt ihr einst das Dänenjoch zerbrechen,
Dann kehr' ich gern, den Schimpf des Vaterlands zu rächen.

46.

Nur Eines wag' ich noch von euch zu fodern, seht,
Eh ihr vollführt, was ihr beschlossen,
Ob die Prinzessinn auch auf ihrem Schluß besteht,
Ob ihre Worte nicht aus einem Herzen flossen,
In dem Verzweiflung ras't; denn lasset die einmahl
Mit aller Macht des Menschen Herz ergreifen,
So sucht er selber neue Qual
Muthwillig auf sein Haupt zu häufen.

47.

Horst schwieg, und Beyfall tönt des Helden Rede nach.
Man schickt zur Fürstinn, eilt in ihr Gemach;
Horst führt das Wort. Umsonst, zu viel erlittet
Ihr meinetwegen schon, antwortet sie,
Spart meinem Volk und euch die blutge Müh!
Die Fürstinn wills, die Freundinn bittet,
Noch einmahl lasset mich, nur mich das Opfer seyn!
Nicht lange wird sich deß der Dänenwüthrich freun.

48.

Sie sagts, beym letzten Wort sich zu dem
Bischof kehrend,
Und winkt dann, deutlich gnug nach Ruh
Und stiller Einsamkeit begehrend,
Den Fürsten Dank und Abschied zu.
Die gehn, nachdem sie weinend von ihr schieden,
Zum edlen Greis zurück und halten, wie die
Stadt
Zu übergeben, wie der Frieden
Zu schliessen sey, noch einmal Rath.

49.

Das erste, welches wir vom Dänenkönig
fodern,
Sagt Antequin, sey Roboaster! eh
Soll dieses Haus in hellen Flammen lodern,
Als solch ein edler Held mit seinem eignen Weh
Die unserm Land gewährte Hülfe büßen!
Noch ward ein großer Theil der Nacht
Bey wichtigen Berathungen durchwacht;
Doch endlich trennt man sich, der Ruhe zu ge-
nießen.

50.

Nach seinem Bette schleicht der trauernde
Turpin:
Ein unverhoffter Gast, der Schlaf, besuchet ihn;
Und, was ihn mehr als Ruh und Schlaf er-
quicket,
War ein Gesicht, das er im Traum erblicket;
Man trug, so dünkt' es ihn, man trug
Zu Grabe seinen Freund, mitleidig eilte
Viel Volks herbey, Flandrine heulte,
Er führte selbst den Leichenzug.

51.

Doch als er schon den Todten eingesegnet,
Sprang, welch ein Wunder, sprang der Sarg,
Der diese theuren Reste barg,
Und den Flandrine stets mit Thränen über-
regnet,
Auf, und der Ritter steigt empor;
Des Lebens Fülle blüht auf seinen Purpur-
wangen,
Er eilt, Flandrinen zu umfangen,
Und küßt ihr Antlitz durch den Flor.

52.

In diesem Augenblick ist Flor und Grab und Bahre
Wie weggebannt! Der Bischof findet sich
Mit der Verliebten Paar an einem Brautaltare.
Vereinet da sie feyerlich
Und weiht, an ihrer Hand geführt zum Hochzeitbette,
Nach altem Kirchenbrauch der süßen Wollust Stätte,
Wünscht ihnen eine gute Nacht,
Schlägt noch ein Kreuz, entfernt sich und — erwacht.

53.

Und sieh! von diesem Augenblicke
Kehrt Heiterkeit auf sein Gesicht,
Trost in sein banges Herz zurücke.
Er hofft, warum, das weiß er nicht,
Genug, er hofft, so fest, als stünd' es in der Bibel,
Daß nur auf kurze Zeit das Glück von Sachsen wich,
Der gute Greis versüßet sich
Durch einen Traum ein wirklich Uebel.

54.

Nicht so Flandrine; die, an Leib' und Seele krank,
Fühlt ein verzehrend Feur durchtoben ihr Geäder,
Ihr Lager däucht sie eine Folterbank,
Ein Stachel jede Pflaumenfeder.
Nur der Gedanke noch, daß bald in einer Welt,
In welcher man nur Freudenthränen weinet,
Ein Seraph sie und ihren Held vereinet,
Ist, was sie noch empor im Strohm der Leiden hält.

55.

So bald sich überm Wall die Morgenstrahlen breiten,
So sieht man schon die weisse Fahne wehn.
Ein Herold und der Bischof gehn,
Dem Dänenkönige den Rathsschluß zu bedeuten.
Im Gehen wiegt Turpin sein Haupt, voll Ungeduld;
Halb ärgerlich und halb beklommen,
Scheint er zu sagen, o es ist nicht meine Schuld,
Ihr Dänen, wenn wir nicht mit Speer und Schwerte kommen!

56.

Man führt ihn in das Zelt des Königes; er beugt
Die alten Kniee nicht, ja neigt
Sich vor dem Heiden kaum und spricht so kalt und trocken,
Daß Danemond vor seinem Ernst erschrocken
Und alles eh bewilligt, als er nur
Vollendet hat; doch da er auf dem Schwur
Bestand, erstickt der Fürst, nun wieder ein Verächter
Der Götter, kaum das Hohngelächter.

57.

Indessen schwört er doch den fürchterlichsten Eid,
Und nimmt, so bald er ausgeschworen,
Die Schlüssel Ehrenburgs: schon jauchzt in allen Thoren
Das Dänenvolk; die Sachsen stehn, gereiht,
Mit düstern Blicken und mit Wangen,
Worauf die Scham sich mahlt, den Herrscher zu empfangen.
Er, aus dem ganzen Volk der allerschlechtste Mann,
Nimmt, als verdient, die Ehren an.

58.

Flandrine wird geschmückt, so schmücket man mit Kränzen
Ein Opferlamm; von Diamanten glänzen
Die Miederspangen und das Band,
Das ihre Liljenarm' umzingelt;
Ihr dunkles Haar, natürlich aufgeringelt,
Wallt auf ein schimmerndes Gewand
Von blumichtem Damast, und ihren Gürtel zieren
Rubinen, untermischt mit Perlen und Sapphieren.

59.

Doch eh sie vor den Wüthrich geht,
Fällt sie auf ihre Knie, ein brünstiges Gebeth
Entlodert ihrem Mund und dringet
Die Wolken durch; ein Engel Gottes bringet
Ihr Linderung, der Geist des Allerbarmers weht
Ihr Lebensathem zu; sie faßt sich und erzwinget,
So sehr ihr blutend Herz dem Aeußern widerspricht,
Ein thränenleeres Aug', ein heitres Angesicht.

60.

Schon räumet man und schmückt zum
Brautgelage
Die weite Burg; denn noch an diesem Tage
Will Danemond sich im Besitz
Flandrinens sehn; sein unverschämter Witz
Würd' ihre Wangen oft mit Purpur überkleiden.
Allein sie hört ihn nicht; gerückt
Aus dieser Welt, in jene Welt entzückt,
Empfindet sie nur halb ihr Leiden.

61.

Von Wenigen begleitet, irrt Turpin
Die Wahlstatt durch und sucht Doolinen unter
Leichen;
Die Hoffnung, daß der Held nur einem Todten
gleichen,
Nicht todt seyn werde, stärket ihn.
Er steigt auf kalte Glieder, wattet
In Strömen Bluts, das wieder aufgethaut
Am Sonnenstrahl, er geht, er schaut,
Er schaut, er geht, bis Aug' und Fuß ermattet.

62.

Umsonst! er findet nichts; doch itzt
Tritt Horst zu ihm; wie halb gereifte Kirschen
Glüht das Gesicht des Helds, die Zähne knirschen,
Die Stirne droht, das Auge blitzt.
Sagt' ich es nicht vorher? o es hat eingetroffen,
So ruft er, kann man denn auf Heidentreue hoffen?
Wißt daß ein schmählicher, ein ungerechter Tod
Held Roboastern morgen droht.

63.

Was sagt ihr, schreyt Turpin, er Roboastern tödten?
Ha! eher muß sich des Tyrannen Stahl
In dem zu lange schon gesparten Blute röthen!
Ich geh und fodre nun den Held zum zweyten Mahl.
Versagt er ihn, so soll er fühlen, diese Sehnen
Seyn noch nicht völlig abgespannt,
Der Degen sitze noch fest in der alten Hand;
Weh ihm! dem allverfluchten Dänen!

64.

Ehrwürdger Herr, sagt Horst, es scheinet, ihr vergeßt
Die Lag', in der wir sind; der Eifer, noch ein Rest
Vom Jugendfeuer, kann den Edlen nicht befreyen,
Wohl aber uns mit ihm in das Verderben ziehn.
Solch eine rasche That würd' euch zu spät gereuen:
Hört meinen Plan und unterstützet ihn.
Nicht wahr, der Däne giebt, nun er voll Tücke
Sein Wort gebrochen, uns das unsrige zurücke?

65.

Des Wüthrichs Niederträchtigkeit
Ist allgemein bekannt, und wirkt Empörung
In jedes Sachsen Brust, schon klimmet die Verschwörung.
So bald der Abend nur mit einem grauen Kleid
Die Erde deckt, so sammeln alle Ritter
In meinem Hause sich, wir dringen in das Schloß,
Doolinens Freund wird fessellos,
Und der Tyrann büßt seinen Meineid bitter.

66.

66.

Ich mache nun, das Dänenheer
Zu wiegen in den Schlaf, all unsre Keller leer,
Der König zahlt uns ja die Zeche.
Doch Herr, daß seine Ruh kein Argwohn unterbreche,
So säumt nicht zu dem Hochzeitmahl,
Das in dem großen Rittersaal
Nunmehr beginnt, o säumt nicht hinzugehen.
Und hiermit lebet wohl! auf baldig Wiedersehen!

67.

Der Bischof küsset ihn und billigt diesen Plan,
Der nicht nur Roboastern, auch Flandrinen
Und Sachsen selber retten kann.
Gefährten, sagt er, forscht noch einmahl nach Doolinen!
Ich muß nun in die Burg. Er geht, sein Traumgesicht
Stets denkend; dieß sogar, was erst ihm Kummer machte,
Sein eitles Suchen, dieses fachte
Zum hellen Feuer an der Hoffnung glimmernd Licht.

68.

Er sah beym Hochzeitmahl schon alle Gäste
sitzen,
Sah vor dem Könige, der auf die schöne Braut,
Oft lechzend vor Begier, mit kleinen Augen schaut,
Den ungeheuersten von allen Bechern blitzen
Und leeren sich auf jeden Zug.
Zu Ende ging die Mahlzeit, und man trug
Den Nachtisch auf; Turpin, sich stets mit Hoff-
nung labend,
Hat nun herbey geseufzt den feyerlichen Abend.

Zehenter Gesang.

1.

O du, dem die Natur ein Herz voll Liebe
gab,
Der mit Flandrinen sich vereinte,
Und ihren, ach zu früh! gefallnen Held beweinte,
Freund, trockne dir die edlen Thränen ab
Und steig getrost mit mir auf jenen blutgen Hügel,
Wo ihn für todt der Wüthrich hingestreckt;
Sieh! stärker noch, als alle Bosheit, deckt
Den schwer Verwundeten der Freundschaft heilger
Flügel.

2.

Den eh sein Leben ganz aus dieser Wunde troff,
Mahlt sich durch magische Gesichte
Die ganze klägliche Geschichte
Vor Bertrands Augen ab: gleich wirft der Philosoph,
Für seinen Freund aufs zärtlichste besorget,
Sich in den Wagen, fleugt, als hätt' er zum Gespann
Von Helios Lichtstrahlen sich erborget,
Und langt zu rechter Zeit noch an.

3.

Zuerst, um sich vor Ueberfall zu sichern,
Versetzet er den Grund drey teutsche Meilen weit;
Dann trocknet er mit seidnen Tüchern
Die spannenlange Wunde, streut
Ein Pulver drauf, das fein und grau wie Asche,
Das Blut im Augenblicke stillt;
Dann langet er nach seiner goldnen Flasche;
Mit Lebenselixier war diese voll gefüllt.

4.

Sieh, sieh! Das Elixier berühret kaum die
Wunde,
So heilt sie zu, und Doolin rafft
Mit wieder roth gefärbtem Munde
Sich auf vom Boden; neue Kraft
Blitzt aus den Augen ihm und schwellt ihm alle
Sehnen;
Er schüttelt sich, als wie nach einem schweren
Traum;
Der Weise tritt vor ihn; der Held erkennt ihn kaum
So strömet schon sein Dank in bittersüßen Thränen.

5.

Mein Freund, mein Schutzgeist, ruft er auf,
Ihr seyds, euch dank' ich es, daß Blut in meinen
Adern
Noch übrig blieb; ihr habt den ungerechten Lauf
Des Glücks gewandt! Laßt uns nicht mit dem
Glücke hadern,
Sagt Bertrand, was ist Glück? ein leerer Schall,
der nicht
Doolinens Mund befleck', ein lächerlich Gedicht
Der Thoren, die ihr Recht der Vorsicht rauben
Und dann mit diesem Nichts sie zu ersetzen glauben.

6.

Ich kann der ewgen Weisheit Schluß
Nicht, wie euch etwa dünkt, nach meiner Willkühr wenden;
Ein schlechtes Werkzeug nur in ihren heilgen Händen,
Thu ich, was sie gebeut, und muß,
Je unverkenntlicher, je heller
Ein bloß von ihr geborgter Schein
In meine Seele glänzt, je eifriger und schneller
Zu schuldigem Gehorsam seyn.

7.

Ich sah, so wie man in die Weite
Durch Röhre sieht, das Uebel das euch dräute.
Es hindern konnt' ich nicht und hätt' es nicht gewollt;
Der herrlichste Tribut, den man der Gottheit zollt,
Das Mittel, das die Erdefreuden
Unschädlich macht, veredelt, würzt,
Der Engel, der uns oft nur darum niederstürzt,
Damit er uns noch mehr erhöh', ist Leiden.

8.

Bald seht ihr selbst wie schön die Vorsicht
Ring an Ring
In ihrer Kette schloß: die Prüfung, welche trüber
Als eine Wetterwolk' ob euerm Haupte hing,
Ist, freut euch dessen, bald vorüber;
Und jeder Kuß auf eurer Dame Mund
Macht euch alsdann die große Wahrheit kund,
Daß selbst die Widerwärtigkeiten
Uns höheren Genuß, uns reinre Lust bereiten.

9.

Der Jüngling, als der weise Mann
Von seiner Dame spricht, steht da, wie won-
netrunken,
Nachhängend seinem süßen Wahn,
Meint er, sie sey bereits an seine Brust gesunken.
Er küßt, umarmet sie, er spricht mit ihr: O du
Mein Alles, fand ich dich! o wohl belohnte
Mühen!
Nun soll kein Gott dich mehr aus diesen Armen
ziehen!
So schwärmt er, lächelnd hört der gute Bertrand
zu;

10.

Hört zu mit jenem Hochgefühle
Des Edlen, der die Tugend nah dem Ziele
Gerücket hat und seines Werks sich freut.
Er giebt dem Held ein leinen Kleid
Anstatt des Panzers und der Schienen,
Giebt ihm ein Saitenspiel in die geübte Hand,
Doolinens Kunst darauf war ihm nicht unbekannt,
Die, sagt er, werden euch zu euerm Zwecke dienen.

11.

Doch jetzund ruhet erst: hier beut der Erde
Schooß
Auf meinen Wink euch kühles sammtnes Moos,
Und morgen, wann die Flur der Strahl des Abends
röthet,
Seyd ihr — vor eurer Schönen Schloß,
In das ihr dann mit festem Muthe tretet.
Er sprach es und verschwand; ein Chor von Vö-
geln flötet
Den Held in einen Schlaf, der zwanzig Stunden
währt
Und, wie er handeln soll, durch Traumgesicht' ihn
lehrt.

12.

Des andern Tags, weh euch ihr Dänen!
War Doolin, als die Flur der erste Strahl
Des Abends röthete, mit Einem Mahl
Wach und beym Schlosse seiner Schönen.
Er geht hinein durchs unbewachte Thor
Und dränget sich, als käm' er, diese Feyer
Mit zu verherrlichen, durch Hülfe seiner Leyer
Bis zu des Brautpaars Sitz hinvor.

13.

Wer bist du? schnaubt der trunkne Dänenkönig
Ihn an; doch kümmert dieß den Ritter, dessen Blick
Den Ausgang schon erspähet, wenig.
Seht ihr denn nicht, schnaubt er zurück,
Daß ich ein Sänger bin? und, ohne viel zu prahlen,
Kein schlechter, hört mich nur mit nöthiger Geduld;
Gefällt mein Lied euch nicht, so ist es meine Schuld,
Auch sollt ihr mir dafür nicht einen Pfennig zahlen.

14.

Bey meinem neuen Thron, bey meiner schönen Braut,
Schreyt Danemond, der ihn von Fuß zu Kopf beschaut,
Du bist ein ganzer Narr, doch das gefällt mir eben.
Sing zu! „Ja trocknen Munds ein Liedchen anzuheben,
Herr König, glaubet ihr, daß dieß der Singkunst frommt?“
Er sprichts und leert des Königs eignen Becher;
Der schreyt: Ha! das ist mein! Es ist nur, wem es kommt,
Nicht wem mans zugedacht, erwiedert unser Zecher.

15.

Die Fürstinn, ob er gleich ihr hart zur Seite stand,
Hat ihren Ritter nicht erkannt.
Denn jeder Reitz, der sonst, mit Majestät vermischet,
Auf seiner Stirne saß, war heute weggewischet;
Heut hat sein dichtes goldnes Haar
Sich unter Bertrands Hand verdünnet und gebräunet;
Und nur mit halbem Lichte scheinet
Sein durch die Kunst getrübtes Augenpaar.

16.

Und doch, doch war er kaum zum Saal herein gegangen,
Als schon, der süßen Ahndung voll,
Flandrinens Schwanenbrust ihm sanft entgegen schwoll;
Und nun er näher kam, so blühten ihre Wangen
Mit frischem Roth, ein Lächeln zog sich rund
Um ihren küssenswerthen Mund,
Mit leise tönendem Gefieder
Ließ sich auf sie die holde Freude nieder.

17.

Sie wußte nicht, wie ihr geschah,
Sie wußte nicht, daß sich ihr Ritter nah';
Und dennoch fühlet sie, als ob die Atmosphäre
In die sein Athem fließt, schon herzerquickend wäre,
Auf einen Augenblick sich aller Sorgen frey.
Sie sinkt in süße Schwärmerey
Und spürt, obschon sie selbst es dunkel nur verstehet,
Daß heilend jetzt an sie der Hauch der Liebe wehet.

18.

Vertieft in seine Plane, saß
Der Bischof ernst an ihrer Seite;
Sprach, hörte wenig, trank und aß
Noch weniger; was nun geschehen, welche Beute
Dem Tode werden, wen der Sieg bekränzen wird,
War ihm ein bleibender Gedanke;
Er ward von manchem feinen Schwanke,
Den Doolin vorgebracht, zum Lächeln nicht verführt.

19.

Doch dieser giebt als Lustigmacher
So manchen Wink dem allerhöchsten Lacher
Und macht ihm deutlicher, als jene Schreckenhand
Dem König Belsazer, den nahen Sturz bekannt.
Der aber merket nichts; man kennet ja die Thoren!
Es schläft, wie Shakespeare sagt, in ihren langen Ohren
Ein spitzes Wort; anstatt sich vorzusehen, dringt
Der König auf das Lied; der Held gehorcht und singt:

I.

Mir ward von meiner Mutter befohlen
Ein schönes Vögelein heim zu hohlen;
Ich ging in den nächsten Wald.
Vergebens irr' und such' ich lange,
Als plötzlich aus einem Schattengange
Ein klägliches Zwitschern erschallt.

II.

Hin eilt' ich, da saß in goldenem Bauer
Mit hangendem Köpfchen, voll herzlicher Trauer,
Das schönste Vögelein.
Das thäten zwey große Hunde bewachen,
Die bellten Wau! Wau! aus weitem Rachen,
Und meinten, ich sollte sie scheun.

III.

Doch statt sie zu scheun, die großen Hunde,
Erschlug ich sie und befreyte zur Stunde
Das arme Vögelein.
Das, als es seinem Kerker entschlüpfet,
Schlägt dankbar mit beyden Flügeln und hüpfet
In meinen Busen hinein.

IV.

Und doch gelangs, wer sollt' es glauben?
Dem scheußlichsten Geyer mirs wieder zu rauben.
Von diesem Herzen weg.

Ich

Ich laufe wie rasend ihm nach und schätze
Nicht groß, daß ich den Fuß mir verletze
Auf manchem dornigen Steg.

V.

Ich laufe, bis ich den Geyer erschaue,
So saß er, mein Vöglein in schneidender Klaue;
Doch eh er sichs versah,
War schon gespannt mein starker Bogen,
Mein Pfeil ihm schon ins Herz geflogen,
Patsch! — blutend lag er da.

20.

Hier endigte der Held und fragte,
Ob der Gesang dem Könige behagte.
Hm! hm! antwortet der, ist dieses Liedchen neu?
Wohl ist es das, auf Sängertreu!
Ich hörte zwar, den Mann, der michs gelehret,
Und der es selbst nicht ohne Zweck erfand,
Ergriff vor kurzem erst des Todes kalte Hand:
Das hört' ich, doch man glaubt nicht alles, was man höret.

21.

Nachdrücklich spricht er dieß und schlägt,
Als wie von ungefähr, mit seinem Saitenspiele
An Freund Turpins und der Prinzessinn Stühle.
Der erste staunet, aufgeregt
Durch diesen Schlag; doch jetzt bey einem höhern Lichte,
Das wie ein Wetterstrahl durch seine Seele glänzt,
Das seinen Traum bewähret uud ergänzt,
Erkennet er den Held, enträthselt die Geschichte.

22.

Nun hält er seinen Mund zum Ohr Flandrinens hin
Und flistert: Edle Frau, so wahr ich Ritter bin,
Der Mann ist Doolin selbst; mein Traum hat nicht gelogen.
Sie hört es zitternd, Freud' und Kummer zogen
Abwechselnd durch ihr Herz; doch siegt ein innrer Sinn,
Der allzu laut ihr sagt: sie werde nicht betrogen.
Den letzten Rest von Sorg' und Traurigkeit
Wirft sie nun weg von sich, gleich einem lästgen Kleid.

23.

Auch zittert sie nicht mehr für ihres Doolin Leben,
Wiewohl ihn lauter Feind' umgeben.
Fest glaubt sie, jener Arm, der ihn schon oft geschützt,
Wann Ungeheur, vom Tod zu seinem Mord gedungen,
Den Edlen nicht erschreckt, viel weniger bezwungen,
Der Arm, der eben ihn gerettet, werd' auch itzt
Allsorgsam über ihn den Vielgeliebten walten,
Werd' ihn für sie und sie für ihn erhalten.

24.

Der König, der Geschmack am fremden Sänger fand,
Geruht mit allerhöchster Hand
Oft auf die Schulter ihn zu schlagen
Und allerweisest so zu fragen:
Sag' an, du Narr voll Sang und Klang,
Kannst du sonst nichts, als fremde Gläser saufen,
Und deiner alten Amme Sang
Für einen neuen uns verkaufen?

25.

Ey, sagt der Held und viel bedeutend war sein Blick,
Ey! schmäht nicht auf mein Lied, es ist ein Meisterstück!
Ich wette, daß ihr gern halb Dänemark mir gönntet,
Wenn ihr es morgen wieder hören könntet.
Doch das bey Seit'! ihr fraget ob ich mich
Auf weiter nichts als Wein und Sang verstehe;
Wißt, weil ich just ein Spiel dort aufgestellet sehe,
Ich spiele Schach und spiel' es meisterlich.

26.

Nun hatte Danemond nebst vielen andern Sparren
Auch den, daß er sich mächtig viel
Auf seine kleine Kunst in diesem edlen Spiel
Zu gute that; denn seit dem königlichen Narren
Ein junger Höfling einst aus — Dummheit abgewann,
Er aber ihm das Bret so derb zum Kopf geschlagen,
Daß der Gewinnende dem Tode kaum entrann,
Wollt' es kein zweyter je ihm obzusiegen wagen.

27.

Und so denn, stets des Siegs gewohnt,
Verwechselte der eitle Danemond
Unüberwindlich mit unüberwunden.
Verzeiht es, wenn hierin ihn seine Logik trügt;
Der Irrthum wird, dafern nicht die Geschichte lügt,
Bey größern Königen gefunden.
Durch seinen Glauben denn gestärket, rufet er:
Geh, Fiedler, geh und bring das Schachbret her.

28.

Der Ritter ist bey Laun' ihn länger noch zu höhnen,
Gehorchet, hohlt das Bret und sieht,
O Anblick, der die Seel' ihm in die Augen zieht!
Sein eignes, gutes Schwert in einem Winkel lehnen:
Doch ob ihm gleich der Zorn tief in dem Herzen wühlt,
Bezähmt er sich und sagt bey Ueberbringung
Des Schachbrets: niemahls noch hab' ich umsonst gespielt,
Doch mach' ich stets die billigste Bedingung.

29.

29.

Beseht zuvörderst diesen Ring;
Seit dem ich ihn aus werther Hand empfing
Kam er noch nie von meinem Finger:
Auf Ehrenwort ich schätz' ihn nicht geringer,
Als ihr die Dänenkrone schätzt,
Und dennoch sey er euch zum Spielpreis aufgesetzt;
Ihr aber setzet mir dagegen
Sonst nichts, als jenen schlechten Degen.

30.

Topp, sagt der König, und man bringt
Das gute Schwert, das unser Ritter
Mit seinen Blicken fast verschlingt.
Indeß versammeln, wie vor einem Ungewitter
Die Wolken, Sachsens Edle sich,
Bis, als es Zeit zu seyn ihn dünkte,
Turpin nach Horstens Haus sie winkte
Und, ihnen nach, selbst aus dem Saale schlich.

31.

Doch hat er erst, wiewohl umringt von Dänen,
Die freylich heut der Wein so scharf
Als sonst nicht hören läßt, der königlichen Schönen
Den Plan entdeckt, den Horst entwarf.
Sie hört ihn hoch entzückt, denn Hoffnung schreitet
An ihrer Seite stets und breitet,
Damit sie Sorge, Furcht und Graus
Nicht anhauch', über sie den grünen Mantel aus.

32.

Ihr Doolin wendet nicht die Augen von dem Dänen,
Der jauchzt, von Wein und Stolze blind,
So schlimm sein Spiel auch steht, wie ein verzogenes Kind,
Und wagt so gar den Gegner zu verhöhnen.
Doch dieser, dem der Spaß nicht länger mehr behagt,
Schlägt zürnend auf den Tisch und sagt:
Ein Kluger pflegt nicht vor der Zeit zu lachen,
Der schlechte Bauer da wird euch das Garaus machen.

33.

Ihn brauch' ich nur; die Dame ist zwar gut;
Doch geh ich recht dem Könige zu Leibe,
So ists in meinem Plan, daß die entfernet bleibe,
Und, euch zu zeigen meinen Muth,
Will ich sogleich sie aus dem Brete heben.
Flandrine merkt den Wink, hinweg sich zu begeben:
Sie thut es und verschließt sich in ihr Schlafgemach;
Der Ritter biethet jetzt dem König Schach auf Schach.

34.

Und macht ihn matt mit eben diesem Bauer,
Den Danemond verlacht, doch welcher auf der Lauer
Schon lange stand; die Galle lief
Dem Dänen über, rasch will er den Gegner packen;
Doch das verspielte Schwert, das dieser schnell ergriff,
Pfeift schneidend schon durch seinen Nacken.
Sein Schedel fleugt aufs Schachbret, es zerbricht,
Und Doolin ruft: Schach matt, verfluchter Königswicht!

35.

In diesem Augenblick schmiegt an des Helden Glieder
Die Rüstung, die er in dem Felde trug,
Durch Bertrands Zauber sich, und jeder fremde Zug
Schwebt weg von seiner Stirn: ganz ist er Doolin wieder.
Die Dänen schauen wild und bleichen Angesichts
Auf den von Rachbegier Entflammten;
So schaun am Tag des Weltgerichts
Auf ihren Richter die Verdammten.

36.

Entsetzen, Angst und Bangigkeit
Lähmt ihre Sinne; Doolin nützet
Den Augenblick der Selbstvergessenheit:
Er fleugt zur Thüre, schließt sie ab und blitzet
Nun ungestört auf die Betäubten los.
Wohin er wüthend stürmte, floß
Blut auf den Tisch; Bokal' und Töpfe
Sind umgestürzt durch Menschenköpfe.

37.

Kein Däne denkt auf Widerstand,
Auf Rettung jeder; der will sich mit Bechern decken,
Der hinter Stühle sich verstecken,
Der hebet bittend seine Hand,
Indeß ein anderer sich in das Tischtuch wickelt,
So wenig auch ein Leinen schirmen mag;
Doch Doolin ruht nicht, bis zerstückelt
Die ganze Brut zu seinen Füßen lag.

38.

Nur Einer, der, so bald das Wetter ausgebrochen,
Gleich hinter die Tapete sich verkrochen,
Blieb noch verschont, und dieser Eine war
Kein andrer, als der Zwerg; feigherzig in Gefahr
Stand er blaß, wie der Tod, und hielt, so sehr der Höcker
Es ihm erschwert, den Athem stets an sich.
Ey Doolin, daß dem Tod gerade der entschlich!
Auf! tritt ihn in den Staub, und so zermalmt verreck' er!

39.

Doch welcher Lärm! man kommt, man pocht, man sprengt die Thür:
Sieh! Horst, Turpin und die Verschwornen eilen,
Die Mühe mit dem Held zu theilen,
Zum Saal herein: allein sie finden hier
Die Arbeit schon gethan; mit diesem tapfern Schwarme
Fleugt Roboaster auch, befreyt
Und wiederum ganz Stahl und Tapferkeit,
Auf seinen Doolin zu und sinkt ihm in die Arme.

40.

Die Ritter werden eins, es sollte Freund Turpin
Die Burg vor Ueberfall beschützen,
Sie wollten nach dem Lager ziehn
Und bis zur Sättigung der Heiden Blut verspritzen.
Denn diesen träumt es nicht, daß ihres Königs Rumpf
Den Kopf verloren, nicht, daß Horstens tapfre Schaaren
Schon von der Gartenseit' ins Schloß gedrungen waren:
Sie lagen da, vom Wein an allen Sinnen stumpf.

41.

So gar die Wach' an jenes Zimmers Schwelle,
Das Roboastern barg, umnebelte der Schlaf,
Als Horstens Schwert sie wie ein Blitzstrahl traf;
Sie bluteten und kamen in der Hölle
Noch schlummernd an; auch Doolin, der die Thür,
Bevor der Schreckentanz begonnte,
Verschlossen, hinderte, daß keiner sich von hier
Mit dieser Hiobspost ins Lager flüchten konnte.

42.

Schon wollte man den Saal verlassen; ungefähr
Sieht Doolin hinter sich und da bemerket er
Ein leises Schwanken der Tapete.
Steht, Freunde, ruft er, steht! hier ist ein Däne noch,
Der sich vor meinem Schwert verkroch;
Hervor du Hund! daß ich dich tödte!
Der Zwerg, von Angst beflügelt, fleucht,
Hat schon den Saal durchrannt, hat schon die Thür erreicht.

43.

Wie dieß die Ritter sehn, so hagelt
Es Speer' aus ihren Händen; doch der Speer,
Den Doolin nach ihm warf, nur der
Trifft, bohret durch und durch und nagelt
Ihn an den Boden, so wird ein Insekt gespießt.
Das Ungeheuer fluchet, krabbelt
Auf blutgem Aestrich, windt sich, zabbelt,
Bis sein verfluchter Geist in Satans Krallen ist.

44.

Der eilende Turpin durchkeichet die Gemächer;
Flandrinen meldet er des Dänenkönigs Tod,
Und daß nun Untergang auch dessen Horden droht.
Ja, edle Frau, so sagt er; euer Rächer
Ist Doolin selbst; der ging, wie sichs gehört,
Mit diesem Satansvolk zu Werke;
Bey meiner Priesterweih! kein Mensch führt so das Schwert,
Wie er es führt, kein Mensch hat solche Löwenstärke.

45.

Doch itzund schickt zu meinem Antequin
Der Jungfraun eine, schickt sie mit der Botschaft hin,
Graf Doolin lebe, Roboaster,
Sein tapferer Gefährte, sey
Und Sachsen werd' in wenig Stunden frey.
Die Nachricht nützt gewiß ihm mehr, als alle Pflaster.
Ich fühl' es ja an mir, wie stark die Freude macht:
Geht Jungfrau, aber nehmt, was ich gesagt, in Acht.

46.

Der Helden kleine Schaar voll edlem Selbst- vertrauen
Eilt jetzt dem Dänenlager zu,
Wo sie den Feind in sichrer Ruh
Und kaum den letzten Rest von Feuern glimmen schauen.
Denn Horstens Wein hat den Verstand
Dem ganzen Dänenheer für diese Nacht versiegelt,
Und durch des Schlafes schwere Hand
Der Wächter Augen zugeriegelt.

47.

Ha, welche Scenen! nichts als Jammer, Tod
und Graus
Erblick' ich! wären mir zehn Schlünd' und eine
Stimme
Von Erz verliehn, doch säng' ich sie nicht aus,
Die Wirkungen von unsrer Helden Grimme;
Verwüstung herrschet bald, so weit ein Zelt sich
spannt,
Des blutigen Gemetzels ist kein Ende,
Die Feinde taumeln aus des Schlafes Hand
In seines Zwillingsbruders Hände.

48.

Doolinen lockt ein großes Zelt,
Es steht vor ihm, wie eine Burg verbreitet.
Freund Roboaster, sagt der Held,
Laßt sehn was hier das Glück für Opfer uns be-
reitet.
Sie gehn hinein und sehn bey einer Lampe Rest
Den Führer Harald, der, umringt von Bechern,
Aus aufgesperrtem Mund und weiten Nasen-
löchern
Den Schlaf, tief athmend, von sich bläst.

49.

Solch einen süßen Schlaf muß ja der Hahn
nicht stören!
Höhnt Doolin, dieses nimm, und jetzo kräht er dich
In Ewigkeit nicht wach: hier hauet er die Röhren
Des Halses ihm entzwey; kehrt dann vom Herren
sich
Zu dessen Dienern, bohret ihnen
Tief in die Brust den blutgen Stahl
Und sagt: hinab! bey Satans Mahl
Sitzt der Gebiether schon: hinab denn, ihm zu
dienen!

50.

Doch welch ein Anblick stellt sich Roboastern
dar!
An Haralds Seite schläft der schlaue Swibdagar;
Sein Vorwurf auf dem Schlachtfeld kränkte
Den Dänen zwar, doch ihren Zwist ertränkte
Der Friedenstifter W e i n; der Strick, den seine
Hand
Mit böser List um Roboastern wand,
Und den er, stolz auf die erhaschte Beute,
Zur Schau durchs Lager trug, lag an des Prahlers
Seite.

51.

Held Robvaster hebt den Strick
Empor vom Boden, schnürt dem Finnen
Damit die Kehle zu, bohrt tief ihm ins Genick
Die starke Faust, bis Luft und Leben ihm entrinnen,
Und spottet, wie der Tod dem Finnen das Gesicht
Verzerret: pfuy! du Sieger, nicht gemaulet!
Dieß Halsband läßt dir wohl; auch trägst dus länger nicht,
Als bis der Kopf vom Rumpfe faulet.

52.

Im Zelte lag, bestimmt für Ehrenburg, ein Bund
Pechfackeln; Doolin siehts und spricht zu dem Gefährten:
Seht, Robvaster, seht, das heiß' ich einen Fund!
O ruft die Unsrigen. Er that es, und sie hörten
Leicht seinen Ruf, indem sie noch nicht weit
Durchs Dänenlager sich zerstreut;
Zwar rief er leis' um nicht die Dänen aufzuschrecken;
Doch diese konnte kaum der Donner Gottes wecken.

53.

Horst, der mit seiner Schaar in Hast
Zu Guidos tapferm Sohne rannte,
Sah, daß in dessen Faust schon eine Fackel brannte;
Er und die Sachsen folgen, jeder faßt
Auch eine Fackel in die Rechte,
Entzünden Zelt auf Zelt und eilen, eilen fort,
Fort durch das Lager, daß der Nord
Sie einzuhohlen kaum vermöchte.

54.

Wie wenn Vesuv aus seinem hohlen Schlund
Urplötzlich Feuerströhme gießet,
Ein wahrer Phlegeton entbrannte Lava fließet
Und decket meilenweit den Grund.
So ras't auch hier die Macht der Flammen;
Sie wallen in ein uferloses Meer zusammen,
Und wo ein Ausgang sich den Dänen zeigt, dort droht
Der Sachsen Faust mit einem andern Tod.

55.

55.

Wer dieses Schauspiel säh, der wähnt', es
säh die Hölle,
Säh Teufel in dem Feuerpfuhl,
Säh Cherube, die Gott als Wächter an die
Schwelle
Herab gesandt von seinem Richterstuhl;
Auf einem breiten Weg steht Doolin da; vom
Tödten
Erlahmt ihm fast der Arm; das Heidenvolk entflieht
Aus den Gezelten, doch, so bald es ihn ersieht,
Kehrts um, vor seinem Schwert ins Feuer sich zu
retten.

56.

Indessen zeigte sich des Morgens Purpurlicht;
Doolinen schauerts selbst beym Anblick der Ver-
wüstung,
Und eine große Schaar vornehmer Dänen kriecht
Mit aufgehobnen Händen, ohne Rüstung,
Zu seinen Füßen hin; ihr Führer Uffo spricht
Verwirrt und stammelnd: Herr, nur unsers Le-
bens Fristung
Und nackter Rückzug ists, um was wir Arme flehn;
Laßt Gnade diesesmahl für strenges Recht ergehn!

57.

Ja wohl für Recht, Volk ohne Treu und Glauben,
Sagt Doolin; tückisch wolltet ihr,
Meineidige, nicht nur das Leben mir
(Denn das verzieh' ich euch) mir auch Flandrinen rauben:
Allein des Ewgen Hand kam eurer List zuvor.
Seht! eures Hochmuths Flügel sind gekürzet!
In welches Elendmeer doch Ein gekrönter Thor
Zehntausend ungekrönte stürzet!

58.

Zieht denn nach euerm Land; ich bin der Rache satt:
Doch zieht zerstreuet, nicht in Gliedern;
Und wer in frecher Hand auch nur ein Messer hat
Der spricht sich selbst und allen seinen Brüdern
Ein blutig Urtheil. So geboth
Der weise Held. Die Abgesandten bürgen
Für sich und für ihr Volk; der Sieger winkt; der Tod
Gehorcht ihm auch in dem und höret auf zu würgen.

59.

Die Dänen ziehen aus, wie Doolin es erlaubt,
Zerstreuet, waffenlos und mit gesenktem Haupt;
In ihrer Rechte Brod, so viel zu ihrer Reise
Hinreichet; ihnen folgt in einem halben Kreise
Das Heer der Sachsen nach und schließt
Sich fest an sie, es zeucht mit blutigem Gewande,
Mit bloßem Schwert einher, bis zu der Eyder Strande,
Die Dänemarks und Sachsens Gränzfluß ist.

60.

In Ehrenburg war Antequin, den kräftig
Die Freude macht, zu tilgen jeden Rest
Von Greuel früh und spät geschäftig.
Er sammelt Diener viel, er läßt
Die Burg, die ganze Stadt zur Hochzeitfeyer schmücken:
Doch Doolin, welcher itzt ganz seine Pflicht gethan,
Fleugt auf des besten Dänenpferdes Rücken
Den Sachsen vor und langt am neunten Abend an.

61.

Flandrine, die vom ersten Scheine
Des Morgens, bis zum Abend, jeden Tag
Dem Held entgegen eilt, daß ihr der Zofen keine
(Denn diese lieben nicht) zu folgen mehr vermag,
Trat eben unmuthsvoll, weil, streng in seinen Schlüssen,
Das Glück noch stets gerechter Liebe Küssen
Ihn vorenthält, ans Schloß, und sieh! urplötzlich lag
Der Glückliche zu ihren Füßen.

62.

Mit der selbst Liebenden unaussprechbaren Lust
Sinkt sie berauscht an ihres Ritters Brust.
Den Rausch der Selgen nicht zu stören
Und ihr beredtes Stöhnen anzuhören,
Schweigt die Natur! die Segen Gottes wehn
Von seinem Gnadenthron hernieder, Engel schieben
Die Wolken aus einander, sehn
Auf unser Paar und lernen lieben.

63.

Im Augenblick erschallet durch das Schloß
Die Freudennachricht; Klein und Groß
Und Jung und Alt kommt keichend angelaufen;
Zu enge wird das Thor dem ungestümen Haufen.
Hier steht gestützet Antequin,
Dort drängt sich mühsam durch der jauchzende Turpin.
Freund! Held! Herr! König! tönts in lauten Chören
Dem Ritter zu; doch er, wie konnt' ers hören?

64.

Er, über welchen hingebückt
Flandrine bebet, er, den sie im Liebesdrange
Umklammert hält, an dessen Brust und Wange
Sich ihre Brust, sich ihre Wange drückt!
Laßt alle Wetter Gottes niederknallen,
Hebt Welten aus dem Gleichgewicht,
Macht Stern' und Mond vom Himmel fallen;
Vergebens! Doolin hört' es nicht.

65.

Hilf Himmel! welch ein Glanz ergießt sich! kaum ertragen
Ihn Menschenaugen; sieh! ein goldner Zauberwagen
Rollt, einer Sonne gleich, hoch durch die Luft herab.
Ha! Bertrand ists und Gloriande.
Der Weise hat das Wort, das er der Schönen gab,
Erfüllet, glücklich ist ihr Neffe; süße Bande
Erwarten nun auch dieses Paar,
Das von Doolinens Glück das erste Triebrad war.

66.

Der Ritter, endlich wach, bringt mit der glühnden Schönen
(Sie glüht vor Lieb' und Scham) den Edlen seine Thränen,
Den besten Dank fühlbarer Herzen dar.
Auf, ruft Turpin, ihr Viere zum Altar!
Geheiligt von der Kirche, brennen
Noch jenseits eures Grabs so schöne Flammen fort.
Auf zum Altar, und höret dort:
Was Gott vereinigt hat, das muß der Mensch nicht trennen.

An-

Anmerkungen.

I. Gesang.

2. Strophe.

Augenbraun. Herr Adelung leitet dieses Wort von dem alten Brau (Rand, Umkreis) her. Augenbrauen scheint also richtiger, als Augenbraunen, obgleich dieses gebräuchlicher ist.

Der innre Friede ruht auf seinen Augenbraun.

Wieland.

3.

Des mächtigen Pipin. Man erinnre sich, daß Pipin, der Sohn Carl Martells und der Vater Carls des Großen, nachdem er mit Hülfe des Papstes Zacharias den König Chilperik vom Throne gestoßen und sich darauf gesetzt hatte, in verschiedene Kriege verwickelt wurde. In diesem Gedichte zielt man besonders auf jene, die er wider seinen Stiefbruder Gryphon und den Longobardenkönig Aistulph geführet hat.

4.

Verbrüderte. Die Waffenverbrüderungen waren feyerliche Schwüre ewiger Freundschaft und gegenseitiger Unterstützung: Sie wurden oft von dem seltsamsten Gepränge begleitet.

8.

Zum Edelknabendienst. Man wurde zuerst Edelknabe, dann Knappe und zuletzt Ritter. Vor dem ein und zwanzigsten Jahre wurde die Ritterschaft gewöhnlich nicht ertheilet.

10.

Angedenken. Herr Adelung verwirft dieses Wort und erkläret das ge für eine unnöthige alemannische Verlängerung: aber 1) trägt das ge zum Wohllaute so viel bey, daß das Wort ohne dasselbe für den Dichter beynahe unbrauchbar ist. 2) Mißbilligt Herr Adelung Gedenken nicht, ja lehret so gar, daß es für sich erinnern üblicher ist, als Denken. So sagt man: bey Menschen Gedenken, nicht Denken.

13.

Durandal hieß das Schwert, so Carl der Große gewöhnlich führte.

14.

Denn es ist hoch geweiht und angerührt. Es war sehr gewöhnlich die Schwerter zu weihen. Anrühren ist, wie ich schon anderswo erklärte, ein Kunstwort des Aberglaubens; es heißt ein Ding durch Hinhaltung an ein Heiligthum gleichfalls heiligen. Ein Beyspiel einer solchen transitiven Heiligkeit haben wir an den Rosenkränzen, die zu Maria Zell an dem hölzernen Gnadenbilde noch heut zu Tage angerührt werden.

Die Tafelrunde war eine von Merlinen gestiftete Rittergesellschaft. Den Nahmen hatte sie von der runden Tafel, an der die Ritter zu sitzen pflegten; der Großmeister war Arthur, und der berühmteste Held Lanzelot vom See.

22.

Macht Guido nach der Clause fliegen. Keiner von des Herrn Adelung Lehren kann ich weniger beypflichten, als jener:

daß

daß man lateinische Wörter lateinisch biegen soll. Was gehen uns Deutsche lateinische Declinationen an? Wir sind gar nicht verbunden, sie zu wissen. Wer fodert, daß ich lateinische Nahmen lateinisch decliniere, muß auch fodern, daß ich französische französisch, griechische griechisch, hebräische hebräisch decliniere. Denn woher schriebe sich der Vorzug der lateinischen Sprache vor andern? Freylich entlehnt Herr Adelung bey Cherub die mehrfache Zahl von dem Hebräischen und sagt Cherubim; aber sollte Cherube nicht natürlicher, unserer Sprache nicht angemeßner seyn?

Besonders machen die lateinischen Biegungen in dem höheren Style eine traurige Figur. Ramler hat das wohl gefühlt; er singt:

Durch Kodomannus Land.

Ehe du Katilus

Flur . . .

Klopstock, der anfangs, vermuthlich durch das Beyspiel der Schrift bewogen, die lateinische Biegung annahm, hat sie nach reiferer Ueberlegung für fehlerhaft erkannt und in der neueren Ausgabe weggelassen. Auch hat

 sich

sich dieses keine einzige Nation erlaubt. Curtiusse klingt gewiß nicht so barbarisch, als Curtii, wenn barbarisch, wie bey den Römern und Griechen, ausländisch heissen soll.

Auch die Biegung mit dem Artikel will die höhere Schreibart nicht immer vertragen; sie riechet zu sehr nach der Sprache des Umganges. Da man also schon den Nominativ ohne Artikel setzt; so erlaube man sich immerhin ein Gleiches in den andern Biegungsfällen; es ist, wenn ja ein Uebel, doch gewiß das geringere. Man setzt ja auch die Nahmen der Städte ohne Artikel.

31.

Weil Christus seinen Rath. Obschon der Heiland keinen solchen Rath ertheilet hat, noch ertheilen konnte, so legte man doch einige seiner Reden also aus. Der Dichter, der sich ganz in die Zeiten versetzt, die er schildert, nimmt ihre Grundsätze und Meinungen für wahr an. Der Leser ist verbunden ihm zu folgen. Nichts ist lächerlicher und schädlicher gewesen, als die Kreuzzüge; aber weh mir, wenn mir das bey Lesung des Tasso ein-

fällt.

fällt. Der ist nicht weise, der das Desipere in loco nicht versteht.

35.

Wann. Ein großer, ja fast der größere Theil unsrer classischen Schriftsteller z. B. Denis, Geßner, Hagedorn, Kleist, Ramler, Uz, Wieland, erklären sich für den Unterschied zwischen Wenn und Wann, ohne welchen man wider den Hauptendzweck der Sprache, die Verständlichkeit, sündiget. Wann ich morgen zu Ihnen komme, wollen wir über diese Sache sprechen, heißt ganz etwas anders, als: wenn ich morgen ꝛc. Also sind wenn und wann nicht ein und dasselbe Wort, so wenig, als quando und si, vor und für, dann und denn. Wenn man also bey dann und denn den Unterschied beybehält, warum nicht auch bey wann und wenn, für welches eben diese Gründe streiten? Noch mehr: Herr Adelung unterscheidet wieder und wider. Es sey mir erlaubt seine Ursachen auch auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden.

„Wider ist ein Präposition, wieder ein „Adverbium; beyde sind also schon als Rede„theile verschieden.“

Wenn

Wenn ist eine Conjunction, wann ein Adverbium; beyde sind also schon als Redetheile verschieden.

„Die Bedeutung jener ist zwar eine Figur „von dieser, aber eine so entfernte, so dunkle „Figur, daß man sie ohne Schaden für eine „eigene Bedeutung ansehen kann."

Eben der Fall ist bey wenn und wann, wenigstens in so weit alle künftige Dinge ungewiß sind.

„Und dann können beyde, wenn sie auf „einerley Art geschrieben werden, wirklich Zwey„deutigkeit verursachen, oder wenigstens den „Leser auf einige Augenblicke ungewiß machen, „welcher Redetheil gemeint sey."

Wenn man den Unterschied zwischen wenn und wann verwirft, so wird der Leser nicht bloß auf einige Augenblicke ungewiß, sondern er kann es oft gar nicht errathen, welcher Redetheil gemeint sey, wie es das oben angeführte Beyspiel zeiget.

Der Hauptgrund des Herrn Adelung wider den Unterschied zwischen wenn und wann scheint also bloß darin zu liegen, daß die meiß-

nische

nische Mundart diesen Unterschied nicht annimmt.

42.

Sanct Graal, oder der heilige Napf, war ein Gefäß, dessen sich Christus bey seinem Mahle bediente, das hernach Joseph von Arimathia in seine Verwahrung genommen und mit dem Wundenblute des Heilands gefüllt hatte. Perceval eroberte es wieder aus den Händen der Ungläubigen.

47.

Als Morgus bösen Zwerg. Wer von diesem boshaften Diener eines niederträchtigen Herrn Nachricht haben will, der lese den Falken im 9. Band der Bibl. der Romane.

II. Gesang.

2. Strophe.

Daß sie den wilden Trutz. Eigentlich sollte es heissen, daß es; aber ich habe lieber diesen kleinen Fehler begehen, als eine

sonst

sonst unvermeidliche Zweydeutigkeit veranlassen; oder für Weib, Frau setzen wollen. Daß Weib ungewissen Geschlechtes ist, gehört eben nicht zu den Vollkommenheiten unserer Sprache.

6.

Galban, Dinadel, Lionel. Diese Ritter, alle Genossen der Tafelrunde, spielen große Rollen in den Romanen. Zu ihnen gehört auch der Freund und Gefährte Lanzelots, Gallehalt, dessen Geliebte Mallehilde war.

17.

Dank heißt der Preis des Turnieres.

29.

Geber soll in den ältesten Zeiten gelebt haben. Sein Buch, so den Titel führt: Gebri Regis Arabum; Philosophi perspicacissimi, Summa perfectionis magisterii in sua natura, ist so dunkel, als die Apokalypse, und eben deßhalb sehr hoch geschätzt.

Her-

Hermes Trismegist, ein ägyptischer Philosoph: von ihm heißt die Alchymie die hermetische Kunst und der Stein der Weisen das Vögelein des Hermes. Moses wird auch unter die Weisenmeister gezählet.

Merlin war ein berühmter Zauberer und der Stifter der Tafelrunde.

35.

Entdeckt den Anfang von dem großen Ringe. Die Schlange, die sich in den Schweif beißt und der Aehnlichkeit wegen mit einem Ringe verwechselt wurde, ist bey den Söhnen der Kunst ein wichtiges Sinnbild.

36.

Gabe heißt in der Rittersprache alles was man begehret. Branor im Geron dem Biederherzigen, als er sich vom Könige Arthur die Freyheit erbitten will, einen Ritt zu thun, fängt seine Rede an: Herr König wollet einer Gabe mich gewähren. Lanzelot, der den alten Branor ersuchet ihm etwas von den Thaten der alten Ritter zu erzählen, schließt:

Wir alle würden euch die Gabe danken.

40.

Ein einzig Schlüsselchen. Einzig soll nach des Herrn Adelung Lehre in der höheren Schreibart gern vermieden werden. Ich weiß nicht, worauf diese Lehre sich gründet. Unsere besten Schriftsteller gebrauchen dieses Wort in ihren erhabensten Gedichten:

Mein trauriges Leben
Ist noch immer von ihr ein einziger, langer
Gedanke. Klopstock.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel. Ramler.

Auf einem rothen Küssen. Die rothe Farbe ist bey den Alchymisten die Farbe der Vollendung.

42.

Die Tugend der Tincturen. Herr Adelung hat Recht, daß er das Wort Tugend in dieser Bedeutung für veraltet erklärt; aber auch ich habe Recht mich dennoch dessen zu bedienen, weil weder Heilkraft noch Wirkung

kung, noch ein anders deutsches Wort, das, was ich sagen will, vollkommen ausdrückt; ein Fall, in welchem ich es für erlaubt, ja für löblich halte ein veraltetes Wort und selbst einen Provincialismus zu gebrauchen; nur will ich jeden Schriftsteller bitten, vorher wohl zu überlegen, ob dieser Fall wirklich vorhanden ist.

43.

Die Schönheitssalbe. Tinctur, Essenz, Elixier, Salbe werden, so verschieden sie auch sind, von den Alchymisten verwechselt.

Falbe. Die harmonischen ausdruckvollen Wörter falben bleich werden, fälben bleich machen verdienen wohl der Vergessenheit entrissen zu werden.

III. Gesang.

6. Strophe.

Hablainvill'. Wer jemahls ein Schnitzwerk dieses verdienstvollen Bildhauers gesehen hat, wird gestehen, daß ich keinen schicklichern Nahmen wählen konnte.

8.

Oesers Magdalene. Sieh den 5. B. von Wielands auserlesnen Gedichten. Die wenigen Stunden, die ich mit diesem weisen Künstler zugebracht habe, werden mir ewig theuer seyn.

14.

Zücken. Ich sage zucken, wenn es ein Neutrum, zücken, wenn es ein Activum ist. In der von dem Herrn Adelung angeführten Stelle Wielands heißt es wenigstens in der neuen Ausgabe gezückte, welches kein Druckfehler seyn kann, da Wieland auch anderswo singt.

Der Henker zückt das Werkzeug kalter
Schrecken.
Und mit der Panzerhaut bedeckt, sein Rachschwert zückte. Ramler.

Er hat es zum Schutze gezücket,
Der Herrscher sein Eisen. Denis.
Seht ihr den Zeugen des Nahen, den
zückenden Strahl? Klopstock.
wo es gar ein Neutrum ist.

So

So zweifle ich auch, ob Herr Adelung Duschen mit Rechte getadelt hat, weil dieser die blühende Bildung die alle irdische Schönheit ausdrückte schrieb, und nicht ausdruckte. Herr Adelung erklärt ja selbst drucken für eine oberdeutsche Form; auch sagen die meisten Schriftsteller ausdrücken. Ich kenne kein deutsches Wort, das den ganzen Nachdruck des lateinischen Festivitas ausdrücken könnte. Wieland.

25.

Schmutzer, Zauner. Diese vortrefflichen Künstler sind zu allgemein bekannt, als daß sie meines Lobes bedürften.

27.

Parrhasius und Skopas.

Dieser glücklich in Stein, jener mit Farbe bald
Menschenkinder und bald Götter zu konterfeyn.

Hor. im 4. B. 8. Od.

Plinius thut von beiden, als großen Künstlern, Meldung im 35. B. 10. Cap. und im

36. B. 6. Cap. Daß übrigens beyde, besonders Parrhasius, nicht so keusch waren, als der liebenswürdige Rode, beweiset die angeführte Stelle des Plinius und Suetonius im 44. Cap. des Tiber. Dieser wollüstige Kaiser zog ein Gemählde des Parrhasius einem Vermächtnisse von beyläufig 30000 Reichsthalern unsers Geldes vor und stellte es in seinem Schlafgemache auf. Den Gegenstand dieses Gemähldes beschreiben hiesse von der gelindesten Censur ein Non admittitur erpressen.

28.

Den grauen Nestor selbst rc. Nestoris hernia heißt es beym Juvenal in der VI. Sat. 326. V.

31.

Die Fornicationsgebühren zu erhaschen. Daß es dem Hahnrey Vulcan bloß darum zu thun war, den Mars zu prellen, beweiset das achte Buch der Odyssee sonnenklar.

51.

Als Josephs Diamant. Einer der größten Diamanten in der Welt; der selige

Kaiser

Kaiser hat ihn aus Toscana gebracht und in den kaiserlichen Schatz gelegt.

IV. Gesang.

8. Strophe.

Weinerinn. Ich hoffe, daß dieses neue Wort niemand anstößig seyn wird, da eine allgemeine Analogie und richtige Herleitung dafür spricht, so wie für Schläferinn, Betherinn.

30.

Den ausgehungerten, ergrimmten Löwen Preis. Man hieß dieses ad bestias damnari. Es widerfuhr vielen Christen und auch dem heiligen Ignatius. Dieser schrieb wenig Tage vorher einen Brief an die Seinigen, der beweiset, was die Religion für eine ergiebige Quelle des Heldenmuthes ist. Ich bin Christus Getreide, sagt er, mich müssen die Zähne der wilden Thiere mahlen, damit ich ein feines Brod Gottes erfunden werde. Eben

dieses

dieses soll er auch damahls wiederhohlt haben, als er die Löwen schon brüllen hörte.

38.

Vitell „hatte eine Schüssel, die er ihrer „Größe wegen den Schild Minervens nannte. „Er füllte sie mit Seebrassenlebern, Fasan- „und Pfauenhirne, Schartenschnäblerzungen „und Moränenmilch, welche Thiere er gar „aus Parthien und dem spanischen Meerbusen „herbringen ließ.“ So weit Sueton. Freuet euch, ihr Wiener, so leckerhaft seyd ihr nicht, und

not being worst,
Stands in some rank of praise.

V. Gesang.

21. Strophe.

Vanini wurde, wie bekannt ist, zu Toulouse 1619 verbrannt. Wer sollte unter dem Titel seines Buches: Amphitheatrum æternæ providentiæ divino - magicum, christiano - physicum nec non astrologico-

gico-catholicon. Adversus veteres philosophos Atheos, Epicureos, Peripateticos, et Stoicos, Atheismus suchen?

22.

Spinoza. Ich bin gewiß, daß von Hunderten, die sich Spinozisten nennen, nicht zehen ihn gelesen, nicht Einer ihn verstanden hat. Der vielen mit Rechte gemachte Vorwurf, daß man die Religion bloß der Bequemlichkeit wegen auf die Seite schaffen will, trifft ihn nicht. Er war der gelassenste, mäßigste, bescheidenste Mann, er war eine Art von Wolmar.

25.

Der Oenotheras Saft. Die Pflanze Oenotheras oder Onuris, im Weine getrunken, macht fröhlich. Ihre Blätter gleichen der Mandelbäume ihren. Die Blüthe ist rosenroth, die Wurzel lang und vielästig; getrocknet riecht sie nach Wein. Mischt man diese Pflanze unter das Getränk wilder Thiere, so werden diese so gar zahm. So lehret Plinius im 26. B. 11. Cap. Galenus

Dioskorides und Theophrastus stimmen ihm bey.

VI. Gesang.

11. Strophe.

Medischer Citronen. Der Citronenbaum ist in dem alten Medien einheimisch gewesen, daher hiessen die Alten die Citronen Mala medica. Plinius im 15. B. 14. C.

12.

Knirschen. Im Oesterreichischen hat man eine gute Onomatopöie: krammeln, und davon Krammelkirschen.

13.

Brodbaum. Mein vortrefflicher Freund, Forster, sagt in seiner Abhandlung von dem Brodbaume, daß er die schmackhafteste Brodfrucht auf den Marquiseninseln und in O-taheiti gefunden habe. Man ißt sie frisch und geröstet. Zu letzterem Gebrauche schneiden die Einwohner den Strunk oder Fruchtboden und die Rinde

de weg, füllen mit der fleischigen Pulpe eine tiefe, mit Steinen gepflasterte Grube, bedecken sie mit Haufen von Blättern und Steinen und lassen den ganzen Vorrath in die saure Gährung übergehen, wovon sie denn jedesmahl nur so viel herausnehmen, als zu Einem Gebäcke hinreichend ist, faustgroße Klumpen daraus machen, sie in Blätter rollen, und auf erhitzten Steinen backen. Noch muß ich bemerken, daß die Früchte der ungepflegten Brodbäume mit einer stachlichten Rinde, der gepflegten aber nur mit erhabenen Pünktchen versehen sind.

20.

Zum Zweykampf aufgefodert. Sieh den II. Ges. die 32. Str.

23.

Die Huysum'. Huysum ist der größte Blumenmahler; man nennt ihn den Raphael der Blumen.

24.

Sternblume, Aster. Sie ist in China zu Hause.

26.

Jubas dürrem Reiche

Jubæ tellus---leonum
Arida nutrix. Hor. 22. Ode. Lib. I.

32.

Crocuten sind nach dem Plinius Zwitter von Hyänen und äthiopischen Löwinnen; sie sollen die Stimme der Menschen und Thiere nachahmen. Julius Capitolinus erzählet, daß bey den Spielen des Antoninus Pius diese Thiere auf dem Kampfsplatze erschienen sind. Antonin. Pius. X. Cap.

35.

Man sehe das 22. Cap. im Tacitus De Mor. Germ. und Herodots erstes Buch. Ulyß ermahnet den Achill im 19. B. der Ilias im 225. V.

Γαςερι δ'απως ἐςι νεκυν ΠΕΝΘΗΣΑΙ 'Αχαιους.

41.

Ein deutscher Freyherr, der berühmte Tschirnhausen, der der Academie zu Paris die Erfindung seiner Brennspiegel im Jahre 1682 vorlegte und nach der Zeit dem Herzoge von Orleans, Regenten, einen solchen Brennspiegel verehrte.

50.

Von einem Tausendtheil. Es ist merkwürdig, sagt Mangold, daß Ein Theil eines metallischen Kalches tausend Theile einer jeden Fritte färben kann. S. Wallerius der phys. Chemie I. Theil 24. Cap.

Enttropft der Mutterlauge. Auf dem Wege der Verglasung werden wir nie zur völligen Nachahmung der natürlichen Edelgesteine gelangen, die die Natur auf dem nassen Wege, wenigstens so viel sich aus den bisher bekannten Beobachtungen schliessen läßt, erzeugt; so äußert sich Weigel. Achards Versuche, in so weit sie gelingen, bestättigen dieses gleichfalls.

51.

Zinnasche. Zinnasche, Laugensalz, und Kieselerde giebt ein dem Opal sehr ähnliches

Glas

Glas. S. Scheffers Chem. Vorles. herausgegeben von Bergmann, übersetzt von Weigel §. 179. S. Anmerk.

52.

Das allgemeine Gährungsmittel. Was der große Börhave halb und halb geglaubt hat, darf doch der Dichter als wahr annehmen? S. seine Elementa Chemiæ de Artis Theoria.

54.

Entteufelt. Dieß meldet ein indisches Manuscript, so der Wundersmann Cagliostro der lehrbegierigen Loge Les Amis réunis mitgetheilt haben soll. Daß die Brachmanen fixe Geisterbanner waren, erhellet schon aus den Schriften der Philostraten. Sieh das Leben des Apollonius von Tyane. 3. B. 38. Cap. Als ein socratisch verliebter Geist bey ihnen verklagt wurde, so fertigten sie ein Zettelchen voll Drohungen an ihn aus.

56.

In unsrer Weisen seichten rc. Ich hoffe, daß man diese Klage nicht zu weit ausdehnen,

dehnen, oder mißdeuten wird. Es hätte wohl keiner weiteren Erklärung bedurft, wenn man in unsern scharfsinnigen Zeiten nicht Anspielungen fände, woran der Autor gar nicht gedacht hat.

65.

Ein Mord sey leicht begangen, schwer vertheidigt. Papinianus gab dem Kaiser Caracalla, der seinen Bruder Geta ermordet und ihm die Vertheidigung dieses Mordes aufgetragen hatte, zur Antwort: Ein Brudermord sey leichter begangen, als vertheidigt. Dieser Anglicismus kostete ihm seinen Kopf. Es war auch kein Schade um ihn; ein so ungeschmeidiger Mensch taugt in keinen wohl policierten Staat.

80.

Luftschiff. Beschrieben und berechnet wurde das Luftschiff von Mehreren, als von Mendoza, Lauret, Schott, Fabri, Lana, Sturm, Lohmayer, Leibnitz. Mendoza führt im Viridario sacræ et profanæ eruditionis Lug. Bat. 1682. L. 4. Probl. 47. einen

gewissen Albert von Sachsen an, der schon im vierzehnten Jahrhunderte von der schiffbaren Luft geschrieben hat; er fügt hinzu: „Also „wird ein Schiff aus Holz oder sonst einem „Stoffe, so man mit Elementarfeuer ge„füllt und in der obern Fläche der Luft aufge„stellt hat, in der Luft schwimmen und nicht „eher herabsinken, als bis des Schiffes natür„liche Schwere die Leichtigkeit des Feuers, wo„mit es angefüllt ist, übertrifft. Man besorge „hier nicht, als könnte das Holz zu Asche bren„nen; denn dieses Feuer hat seiner Zerstreuung „wegen die Kraft zu verbrennen nicht, wie es „die Philosophen aufrichtig eingestehen.„

Mendoza und seine aufrichtigen Philosophen mögen sehen, wie sie ihres Elementarfeuers wegen mit unsern Physikern wegkommen; ich ziehe meinen Kopf aus der Schlinge; denn ich habe alles, was ich gesagt habe, aus einer Abhandlung meines theuren Freundes, Hoffstetter, entlehnt. Sie stehet im I. Theil des I. Bandes des Magazins für Wissenschaften und Litteratur, herausgegeben von Otto von Gemmingen.

82.

Archytas Taube. Man weiß, daß dieser Mechaniker und Philosoph (dazumahl konnte man noch beydes zugleich seyn) eine hölzerne Taube verfertigte, die im Gleichgewichte hing und durch eingeschlossenen und verborgenen Lufthauch getrieben wurde. Aul. Gell. Noct. Attic. Lib. X. Cap. 12.

VII. Gesang.

5. Strophe.

Trier. Es ist eine alte Ueberlieferung, daß Trier von Trebetas, dem Sohne des Ninus, erbauet worden, als er aus Babylon der angeführten Ursache wegen floh.

Ein ganzes Heer von Buhlern schon geblutet. Semiramis ließ die schönsten ihrer Soldaten erst bey sich schlafen und dann sie tödten. S. Diod. Sicul. Bibl. Hist. L. II.

6.

Das Haupt Austrasiens. Clemens, der Schüler des heiligen Petrus, soll der erste Bischof von Metz gewesen seyn.

7.

Verdun. Man erinnere sich, daß die Söhne Ludewigs des Frommen, ihre Streitigkeiten über die Erbfolge in Verdun beygelegt haben.

8.

Rheims. In der Cathedralkirche zu Rheims werden die Könige von Frankreich mit einem Oehle gesalbet, das die Abtey von St. Remy in einer sehr merkwürdigen Flasche verwahret, merkwürdig, weil sie von einer Taube im Jahre 496 vom Himmel gebracht wurde, als sich Clodovåus von dem heiligen Remigius taufen und salben ließ; diese Taube soll in gerader Linie von der anakreontischen abgestammt seyn. Eben daselbst ist auch ein Schild mit drey Lilien, welchen gleichfalls ein Engel vom Himmel herunter schleppte.

30.

Man sehe Wielands Auserl. Gedichte des Maulthiers Zaum im 5. und Geron den Biederherzigen im 4. Bande. Beyde könnten allein einen Dichter unsterblich machen, besonders Geron, in dem das um nichts der Frau von Maloanc tiefe Blicke in die weibliche Psychologie verräth. Wer das Edle dieses Gedichtes nicht fühlt; vetabo, sub iisdem sit trabibus.

31.

Jo. Eine Anspielung auf das durch Bartolozzis Kupfer vervielfältigte Meisterstück des Correggio, so sich im kaiserlichen Bildersaale befindet.

52.

Ein siebenjährger Knab'. Die Wahrheit zu gestehen, Carl war damahls schon dreyzehen Jahre alt: denn der erste Zug Pipins wider die Longobarden wurde im Jahre 755. vorgenommen, Carl aber im Jahre 742. gebohren. Zum Glück nimmt man es mit den

Dichtern in Ansehung der Chronologie nicht so genau.

53.

Alcuin und Peter von Pisa waren die Lehrer und Freunde Carls des Großen.

54.

Doolinens Enkel. Doolin war der Großvater Ogiers von Dänemark, der mit der Fee Morgana einen Sohn, Meurvin, gezeugt haben soll; dieser war Oriants Vater, der einen Sohn Helias hinterließ, den mütterlichen Großvater Gottfrieds von Bouillon. Es ist bekannt, daß der leztere unter die Ahnen des Kaisers Franciscus des ersten gehört.

Ogier. Ich will hier den Leser auf die Bibliothek der Romane verweisen und nur anmerken, daß die Fee Morgana dem Ritter Ogier durch einen Ring ewige Jugend und durch eine goldene Krone Vergessenheit alles Vergangenen gewährt hat.

55.

Wenn nicht vom Papst, doch von der Muse selbst gekrönter Barde. Tasso starb den Tag zuvor, als er von dem Papste gekrönet werden sollte und deßhalb nach Rom gereiset war, den 25. April 1595. Als er ankam, ging ihm der ganze Adel entgegen, der Papst selbst empfing ihn auf das freundschaftlichste. O die unaufgeklärten Zeiten, wo man einem Dichter solche Ehren erwies.

Standarde scheinet der Ableitung angemeßner zu seyn, als Standarte.

57.

Elisen. Schon jetzt reifen die Lehren der verdienstvollen Gräfinn Chanclos; schon jetzt hat die vortreffliche Prinzessinn Merkmahle eines großmüthigen, wahrhaft fürstlichen Herzens von sich gegeben. Eben dieses kann man dem Erzherzoge Franciscus nachrühmen. Seine eigene Verwendung bürget uns dafür, daß er auch die Verwendung seiner Unterthanen erkennen und

belohnen wird. Nur unwissende Fürsten schätzen die Wissenschaften geringe; dafür aber werden auch sie, so wohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode geringgeschätzt.

61.

Aus der Tiefe Herr. Der Anfang des 130. Psalmes, der im Breviere sehr oft vorkommt.

VIII. Gesang.

2. Strophe.

Dniepers. Man weiß wie sehr die benachbarten Länder, besonders die Ukraine, von den Heuschrecken verwüstet werden.

6.

Ein zweyter Pyrrhus. Pyrrhus war der erste, der nach Art der Morgenländer Elephanten in die Schlacht wider die Römer führte. S. den Plutarch. Die Elephanten aber hatten große hölzerne Thürme auf dem Rücken fest-

festgemacht; in diesen Thürmen waren zehen, auch fünfzehen Soldaten, die dem Feinde mit Geschossen und Steinen zusetzten.

26.

Thors. Der erste nordische Gott nach Odin war Thor, sein Hammer hieß Miolner.

27.

Zurücke prallen. Dieß befürchtet der Aberglaube noch heut zu Tage.

61.

Vagnost oder Vagnofft und Fro waren dänische Götzen, der erstere wurde besonders im Kriege angerufen.

IX. Gesang.

12. Strophe.

Im Myrrhenhain. Die Schlangen halten sich am liebsten in wohlriechenden Wäldern auf. S. den Plinius 12. B. 17. Cap.

32.

Entweichen. Mir scheinet es nicht, daß entweichen bloß heimlich aus einem Orte weichen heißt, wie Herr Adelung lehrt.

Die dicke Finsterniß entweiche. Uz.

So gar das lateinische elabi, nach welchem es gebildet seyn soll, führte nicht immer den Begriff der Heimlichkeit mit sich, wenigstens bey den Dichtern nicht.

Et tanto magis illa foras elapsa volabant.
Corpora. Lucret. V. 490.
Maximus hic flexu sinuoso elabitur anguis
Circum. Virg. Geor. I. 244.
Frondes elapsus (ignis) in altas.
Geor. II. 305.

36.

Sich den Dolch ins Herz gesenket. Es war in der ersten Kirche gar nicht ungewöhnlich, sich dieser Ursache wegen selbst zu tödten. Solche Selbstmörderinnen wurden verehrt und den Heiligen beygezählt, wie Augustinus

De Civit. Dei. L. I. C. 26. eingestehet, doch eine besondere Eingebung Gottes voraussetzet. Hieronymus behauptet so gar die Rechtmäßigkeit des Selbstmordes in diesem Falle. Bey Verfolgungen, sagt er in seinen Commentaren zu dem 1. Cap. des Jonas, ist es nicht erlaubt, Hand an sich zu legen, ausgenommen, wenn die Keuschheit in Gefahr ist. So preiset auch Eusebius im 8. Buche seiner Kirchengeschichte Sophronien, die der Gewaltthätigkeit des Kaisers Maxentius zu entgehen, sich selbst tödtete, als eine Märtyrerinn. Alles Beweise, wie man über diesen Punkt in der ersten Kirche gedacht hat, Beweise, die weder Reading, der Herausgeber des Eusebius, noch der nahmenlose Scholiast, den er in einem Mazarinischen Codex gefunden haben will, umstoßen werden.

X. Gesang.

59. Strophe.

Eyder Strande. Die Eyder war schon in den ältesten Zeiten die Gränzscheidung Sachsens und Dänemarks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alxinger, Johann Baptist <<von>>,

Doolin von Maynz ein Rittergedicht

Carlsruhe 1787

P.o.germ. 1208-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117644-7
VD18 10609318